

15. Sitzung

am Mittwoch, dem 17. März 2004

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung ...	751	3. Patenschaftsfamilien	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	752	Anfrage der Abgeordneten Bartels, Focke, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 1. März 2004	766
Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung	753		
Aktuelle Stunde		4. Auswirkungen des Maut-Desasters auf das Bundesland Bremen	
Perspektiven der SSW sichern!		Anfrage des Abgeordneten Wedler (FDP) vom 2. März 2004	767
Abg. Breuer (SPD)	754		
Abg. Kastendiek (CDU)	756	5. Kooperation zwischen Schulen und Bremer Wirtschaft	
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen)	757	Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Focke, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 4. März 2004	768
Abg. Tittmann (DVU)	759		
Abg. Wedler (FDP)	760	6. Finanzierung einer Beratungsstelle für Opfer von Zwangsprostitution	
Bürgermeister Perschau	761	Anfrage der Abgeordneten Frau Schwarz, Frau Arnold-Cramer, Frau Wiedemeyer, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 9. März 2004	769
Abg. Tittmann (DVU)	763		
Sofortige Hilfe für die SSW-Werft in Bremerhaven!		7. Gender-Pilotprojekte beim Senator für Wirtschaft und Häfen	
Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU) vom 9. März 2004 (Drucksache 16/175)		Anfrage der Abgeordneten Frau Arnold-Cramer, Liess, Frau Wiedemeyer, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 9. März 2004	772
Unterstützung der SSW-Werft			
Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 16. März 2004 (Drucksache 16/192)	763	8. „Programmierte“ Geburten	
		Anfrage der Abgeordneten Frau Arnold-Cramer, Frau Garling, Frau Wiedemeyer, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 9. März 2004	773
Fragestunde			
1. Dienstrechtliche Konsequenzen bei Verurteilung wegen Volksverhetzung		9. Installation von Taumittelsprühanlagen	
Anfrage der Abgeordneten Herderhorst, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 26. Februar 2004	763	Anfrage der Abgeordneten Frau Garling, Frau Wiedemeyer, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 9. März 2004	774
2. Leistungsgerechte Bezahlung der Lehrer			
Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 26. Februar 2004	764		

10. Sanierung PCB-belasteter Schulen und Kindertagesstätten

Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 9. März 2004 775

11. Einsparungen durch Hartz-Reform in Bremen und Bremerhaven

Anfrage der Abgeordneten Frau Schön, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 10. März 2004 775

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Grundwasserentnahmegebühr

Mitteilung des Senats vom 17. Februar 2004 (Drucksache 16/145)

1. Lesung
2. Lesung

Abg. Imhoff (CDU) 777
Abg. Dr. Schuster (SPD) 777
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) 778
Abg. Wedler (FDP) 779
Senator Eckhoff 780
Abstimmung 781

Gesundheitlichen Verbraucherschutz durch zuverlässige Lebensmittelkontrolle gewährleisten

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. Januar 2004 (Drucksache 16/117)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 23. Februar 2004 (Drucksache 16/152)

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) 782
Abg. Brumma (SPD) 783
Abg. Frau Tuczek (CDU) 784
Abg. Tittmann (DVU) 786
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) 787
Abg. Frau Tuczek (CDU) 788
Senatorin Röpke 788

Ambulante medizinische Versorgung nach Entlassung aus Akutkliniken

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 20. Januar 2004 (Drucksache 16/120)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. März 2004

(Drucksache 16/178)

Abg. Frau Arnold-Cramer (SPD) 790
Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU) 790
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) 792
Senatorin Röpke 793

Wahl der Mitglieder der Bundesversammlung

..... 794

Entbürokratisierung und Modernisierung der Verwaltung sowie Abbau von Regelungen

Mitteilung des Senats vom 17. Februar 2004 (Drucksache 16/146)

Abg. Frau Wiedemeyer (SPD) 794
Abg. Kastendiek (CDU) 796
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen) 797
Abg. Wedler (FDP) 799
Bürgermeister Dr. Scherf 801
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen) 801
Abg. Kastendiek (CDU) 802

Am Ziel einer Europäischen Verfassung festhalten!

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen vom 8. März 2004 (Drucksache 16/174)

Abg. Nalazek (SPD) 803
Abg. Frau Speckert (CDU) 804
Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen) 805
Abg. Tittmann (DVU) 807
Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen) 808
Bürgermeister Dr. Scherf 809
Abstimmung 809

Gesetz über die Staatsprüfung in dem Internationalen Studiengang Steuer- und Wirtschaftsrecht – Schwerpunkt Steuerrecht –

Mitteilung des Senats vom 20. Januar 2004 (Drucksache 16/121)

2. Lesung 810

Gesetz zu dem Siebten Rundfunkänderungsstaatsvertrag

Mitteilung des Senats vom 2. Dezember 2003 (Drucksache 16/86)

2. Lesung 810

**Benennung eines Mitglieds im Kongress der
Gemeinden und Regionen Europas (KGRE) 810**

**Gesetz zur Änderung hochschulrechtlicher
Vorschriften**

Mitteilung des Senats vom 3. Februar 2004
(Drucksache 16/133)
2. Lesung 810

**Aufwertung des Fischereihafen-Gebietes in
Bremerhaven**

Antrag des Abgeordneten Wedler (FDP)
vom 27. Februar 2004
(Drucksache 16/155)

**Entwicklung Bremerhavens unter besonderer
Berücksichtigung des Fischereihafens**

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 16. März 2004
(Drucksache 16/194)

Abg. Wedler (FDP) 811
Abg. Frau Hannken (CDU) 812
Abg. Breuer (SPD) 814
Abg. Tittmann (DVU) 815
Abg. Lehmann (Bündnis 90/Die Grünen) 816
Abg. Wedler (FDP) 817
Bürgermeister Perschau 818
Abstimmung 820

Entschuldigt fehlt die Abgeordnete Frau Windler.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Arnold-Cramer****Vizepräsidentin Dr. Trüpel****Schriftführerin Hannken****Schriftführerin Marken**

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Wirtschaft und Häfen und für Kultur

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Senator für Bau, Umwelt und Verkehr **Eckhoff** (CDU)

Senator für Finanzen **Dr. Nußbaum**

Senator für Inneres und Sport **Röwekamp** (CDU)

Staatsrat **Professor Dr. Hoffmann** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Lühr** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

- (A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.03 Uhr.
- Präsident Weber:** Ich eröffne die 15. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).
- Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.
- Als Gäste begrüße ich recht herzlich eine neunte Klasse der Paula-Modersohn-Schule aus Bremerhaven sowie Mitarbeiter der SSW-Werft aus Bremerhaven.
- Seien Sie ganz herzlich willkommen!
- (Beifall)
- Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, sich von Ihren Plätzen zu erheben!
- Liebe Kolleginnen und Kollegen, betroffen und fassungslos haben wir erleben müssen, dass in der vergangenen Woche in Madrid eine Serie von Bombenanschlägen auf Züge und in Bahnhöfen viele unschuldige Menschen getötet und verletzt hat. Bislang sind mehr als 200 Tote und nahezu 1500 Verletzte zu beklagen. Ein entsetzlicher Anschlag, eine furchtbare Tragödie, nicht nur für die Spanier, sondern für uns alle! Allen Opfern und ihren Angehörigen gilt unser Mitgefühl und unser Beileid. Damit ist der Terror in diesem Ausmaß erstmalig auch in Europa angekommen. Diese Anschläge haben Trauer und Protest in ganz Spanien und in der ganzen Welt ausgelöst.
- Im Angesicht dieses menschenverachtenden Anschlags geht es darum, dass wir unsere demokratischen Grundwerte, die uns alle in Europa verbinden, dort und hier mit allen rechtsstaatlichen Mitteln gegen gewissenlose fanatische Attentäter und die sie vertretenden Organisationen verteidigen.
- Seit gestern hat der Terror Bremen erreicht. Mit Erschrecken und Anteilnahme mussten wir erleben, dass die gewaltsamen Auseinandersetzungen im Irak nun auch Opfer aus unserer Nähe und unserer direkten Nachbarschaft gefordert haben. Wir sind in Gedanken bei ihren Familien und ihren Angehörigen.
- Ich danke Ihnen! Bitte nehmen Sie wieder Platz!
- Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:
1. Bremens Entwicklungszusammenarbeit fortführen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 16. März 2004, Drucksache 16/190.
- Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.
- Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.
- (Einstimmig)
- Ich schlage Ihnen vor, diesen Punkt am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.
- Ich höre keinen Widerspruch. Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.
2. Unterstützung der SSW-Werft, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 16. März 2004, Drucksache 16/192.
- Ich lasse auch hier über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.
- Wer mit einer dringlichen Behandlung des Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.
- (Einstimmig)
- Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit dem Punkt außerhalb der Tagesordnung, Sofortige Hilfe für die SSW-Werft in Bremerhaven, Drucksache 16/175, vor.
- Dagegen erhebt sich kein Widerspruch, dann werden wir so verfahren.
3. Umsetzung des Konzepts zur Neuorganisation des bremischen Strafvollzuges beginnen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 16. März 2004, Drucksache 16/193.
- Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung lasse ich wieder über die Dringlichkeit dieses Antrags abstimmen.
- Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.
- (Einstimmig)
- Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit dem Punkt außerhalb der Tagesordnung, Jugendstrafvollzug: Nicht konzeptionslos Fakten schaffen, Drucksache 16/182, vor.
- Ich höre keinen Widerspruch, dann werden wir so verfahren.
- (C)
- (D)

- (A) 4. Entwicklung Bremerhavens unter besonderer Berücksichtigung des Fischereihafens, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 16. März 2004, Drucksache 16/194.

Ich lasse auch hier zunächst über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung dieses Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit einer dringlichen Behandlung einverstanden.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 21, Aufwertung des Fischereihafengebietes in Bremerhaven, zu verbinden.

Ich höre auch hier keinen Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

(B)

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Zukunft der Betreuungsvereine und ehrenamtlichen Betreuungen
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. Februar 2004 (Drucksache 16/157)
D a z u
Mitteilung des Senats vom 16. März 2004 (Drucksache 16/188)
2. Konzeption zur Integration von Zuwanderern und Zuwanderinnen im Lande Bremen 2003 bis 2007
Mitteilung des Senats vom 9. März 2004 (Drucksache 16/176)
3. Finanzierung von betriebsnahen Kindertagesstätten
Mitteilung des Senats vom 9. März 2004 (Drucksache 16/177)
4. Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen, Bremer Informationsfreiheitsgesetz – BremIFG
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. März 2004 (Drucksache 16/183)
5. Konsequenzen einer Ausbildungsplatzabgabe
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 15. März 2004 (Drucksache 16/184)

6. Asylverfahren, Asylpolitik und ausreisepflichtige Ausländer im Lande Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 16. März 2004 (Drucksache 16/185)

7. Einführung des digitalen terrestrischen Fernsehens, DVB-T, in Bremen
Mitteilung des Senats vom 16. März 2004 (Drucksache 16/186)

8. Parlamentarische Kontrolle der akustischen Wohnraumüberwachung im Bereich der Strafverfolgung
Mitteilung des Senats vom 16. März 2004 (Drucksache 16/187)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Mai-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Vorzeitige Vertragslösungen in der Berufsausbildung
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 20. Januar 2004
D a z u
Antwort des Senats vom 2. März 2004 (Drucksache 16/171)
2. Ausbildungsplatzsituation in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 20. Januar 2004
D a z u
Antwort des Senats vom 9. März 2004 (Drucksache 16/179)
3. Der Offene Kanal als Bürgermedium
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 17. Februar 2004
D a z u
Antwort des Senats vom 9. März 2004 (Drucksache 16/180)
4. Zuzug in die Sozialhilfe
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 17. Februar 2004
5. Chancen und Möglichkeiten für die Verlagerung von landseitigen Verkehren vom und zum Bremerhavener Hafen auf die Schiene
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 18. Februar 2004
6. Aktivierung der Bürgergesellschaft: Die Zukunft sozialer, kultureller und ökologischer Bürgerarbeit im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 18. Februar 2004
7. Schulinspektion und Qualitätssicherung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 23. Februar 2004

(C)

(D)

- (A)
8. Justizreform
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 25. Februar 2004
D a z u
Antwort des Senats vom 16. März 2004 (Drucksache 16/172)
 9. Schulsport im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 25. Februar 2004
 10. Synergieeffekte durch Zusammenlegung der Gewerbeaufsichtsämter
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 3. März 2004
 11. Pflegeberufe bedarfsorientiert weiterentwickeln
Kleine Anfrage der SPD vom 9. März 2004
 12. Ausbildungssituation im Konzern Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 9. März 2004

III. Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung

Unterschriftenlisten mit über 2000 Unterschriften mit einer gemeinsamen Erklärung für einen Neubeginn in der Schulpolitik.

Die Eingabe kann bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.

(B)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunkts drei, Jugendstrafvollzug Blockland, des Tagesordnungspunkts sechs, Gesundheit von Kindern und Jugendlichen im Land Bremen, des Tagesordnungspunkts sieben, Privatisierung öffentlicher Aufgaben auf dem Prüfstand, der miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte acht und neun, Personalcontrolling, Band III und Bericht des Ausschusses dazu, des Tagesordnungspunkts elf, Lehrerausbildung im Land Bremen, des Tagesordnungspunkts zwölf, Kleine Gewerbestandorte qualitativ aufwerten, und des Tagesordnungspunkts 19, Konsequenzen aus Iglu-E und der Studie „Qualität Bremer Grundschulen im Halbtagsbetrieb“, zur Verbindung der Tagesordnungspunkte 25 bis 34, hier handelt es sich um Anträge des Abgeordneten Willy Wedler, FDP, in denen der Senat gebeten wird, Bericht zu erstatten zu folgenden Projekten: Umbau Buntentorsteinweg, Verstärkung des Standortmarketing, Regenwasserkanalisation im südlichen Fischereihafen, Columbus Cruise Center, InnoVision 2010, Bremen in t.i.m.e., Bürgerschaftsbank Bremen, Georg-Bitter-Straße, Landesprogramm zur Förderung von Unternehmensgründungen und ÖPNV-Anbindung des Büroparks Oberneuland.

Hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass heute nach der Fragestunde der Tagesordnungs-

punkt 13, Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Grundwasserentnahmegebühr, aufgerufen wird. Heute Nachmittag als letzter Punkt sollen die miteinander verbundenen Punkte 21, Aufwertung des Fischereihafengebietes in Bremerhaven, und außerhalb der Tagesordnung, Entwicklung Bremerhavens unter besonderer Berücksichtigung des Fischereihafens, behandelt werden. (C)

Nachträglich hat der Abgeordnete Willy Wedler darum gebeten, zu Tagesordnungspunkt 35, Bericht des Vorstands gemäß Paragraph 40 in Verbindung mit Paragraph 24 Bremisches Abgeordnetengesetz zur Höhe der Fraktionszuschüsse, eine Erklärung abgeben zu wollen; damit findet auch zu diesem Punkt eine Aussprache statt.

Des Weiteren wurde nachträglich interfraktionell vereinbart, den Punkt außerhalb der Tagesordnung, Sofortige Hilfe für die SSW-Werft in Bremerhaven, Drucksache 16/175, in Verbindung mit dem Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 16/192, nach der Aktuellen Stunde zu behandeln und im Anschluss daran den Tagesordnungspunkt 13, Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Grundwasserentnahmegebühr, aufzurufen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, abschließend wurde Einverständnis erzielt, heute mit der Aktuellen Stunde zu beginnen und im Anschluss daran die Anträge zu SSW aufzurufen. (D)

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht?

(Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Der ist enthalten.

Das Wort zu den interfraktionellen Absprachen wird nicht gewünscht.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich dem Abgeordneten Jens Crueger zu seinem heutigen Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche des Hauses aussprechen.

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

(A) **Aktuelle Stunde**

Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Liess, Breuer, Böhrnsen und Fraktion der SPD folgendes Thema beantragt worden:

Perspektiven der SSW sichern!

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf und Bürgermeister Perschau.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Breuer.

Abg. **Breuer** (SPD)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben als SPD-Fraktion diese Aktuelle Stunde beantragt, weil wir zurzeit in Bremerhaven eine äußerst schwierige Situation haben. Ich bin auch froh darüber, dass wir heute im Anschluss an die Aktuelle Stunde einen gemeinsamen Antrag zu dieser problematischen Situation auf der Schichau-Seebeck-Werft gemeinsam mit SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen debattieren und behandeln können.

(B) Wir haben vor nicht langer Zeit hier schon die schwierige Situation auf der Lloyd-Werft bereden müssen, mit einer Gefährdung von 500 dort fest beschäftigten Arbeitnehmern und über 1000 Arbeitsplätzen, die in der Zulieferindustrie in Bremerhaven und in der Region vorhanden sind. Wir reden zurzeit über das Problem der SSW, wo noch etwa 350 fest Beschäftigte sind und sich 500 oder mehr Arbeitsplätze in der Zulieferindustrie befinden.

Wir haben weiterhin in Bremerhaven eine schwierige Situation im Einzelhandel, im Baugewerbe und im Dienstleistungsbereich, aber ich bin nicht jemand, der nur klagt, das haben Sie, glaube ich, in den letzten Monaten auch so hören können. Wir haben natürlich auch in Bremerhaven Situationen im Bereich der Wissenschaft. Wir versuchen, die Windkraft neu zu nutzen, wir haben den T.I.M.E. Port I errichtet, wir wollen den T.I.M.E. Port II errichten, und wir haben im Tourismus inzwischen positive Ansätze gefunden, so dass sich in Bremerhaven auch in neuen Bereichen Arbeitsplätze entwickeln können.

Aber zurück zu der Werftindustrie in Bremerhaven vor Ort! Die SPD in Bremerhaven ist bis heute immer der Auffassung gewesen und wird auch dabei bleiben, dass wir diese industriellen Arbeitsplätze in Bremerhaven weiter dringend brauchen, denn der Strukturwandel, den wir in Bremerhaven auch mit Unterstützung der Landesregierung eingeleitet haben, dauert länger, vollzieht sich langsamer und schafft nicht so schnell neue Arbeitsplätze wie zum Beispiel hier in der Stadt Bremen. Wir können es in der Stadt kaum verkraften in der Arbeitsmarktsitua-

*) Vom Redner nicht überprüft.

tion, in der wir uns befinden, wenn uns diese wichtigen industriellen Arbeitsplätze und auch damit verbundene Ausbildungsplätze von einem Tag auf den anderen verloren gehen. Deswegen, finde ich, müssen wir alles tun, um Sorge dafür zu tragen und Unterstützung zu leisten, dass es nicht Brüche in der Stadt gibt, die wir kaum wieder gutmachen können.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es ist schwierig, in Bremerhaven neue Betriebe anzusiedeln, und die Investoren für bestimmte Vorhaben, selbst wenn wir dazu staatliche Unterstützung leisten, stehen bei uns an der Stadtgrenze nicht Schlange.

Vor einigen Monaten sah es noch sehr gut auf unseren Werften aus. Die Lloyd-Werft hatte gute, sogar spektakuläre Aufträge akquiriert, war für eine Reparatur- und Umbauwerft gut ausgelastet, und der Bau der Pride of America hat viele Arbeitsplätze in Bremerhaven gesichert, und die Stadt insgesamt war stolz darauf, was auf der Werft passiert. Die SSW ist leider durch den Bau der Containerschiffe von Rickmers, die teilweise oder ganz zu nicht kostendeckenden Preisen hereingenommen worden sind, wofür die ehemalige Geschäftsleitung sicher die Verantwortung zu übernehmen hat, in Insolvenz geraten. Viele haben damals die Werft schon abgeschrieben und haben gesagt, die Schichau-Seebeck-Werft wird durch diese neue Insolvenz nicht wieder in eine Situation kommen, in der dort weitergearbeitet werden kann. Aber aller Unkenrufe zum Trotz hat die Werft ihre Tore nicht zugemacht, sondern hat sogar neue Aufträge akquiriert, und es bestand Hoffnung, zumal der Insolvenzverwalter, der eingesetzt worden ist, die Situation sehr optimistisch beurteilt hat und optimistisch war, dass dort wieder Schiffe gebaut werden können.

In dieser Situation mussten wir dann das Unglück bei der Lloyd-Werft mit der Pride of America erleben, wo die Arbeitsplätze zunächst bei der Lloyd-Werft und den Zulieferern und den Unterauftragnehmern in größtem Maße gefährdet waren. Der Senat, finde ich, hat hier ziemlich schnell und zügig geholfen, indem er zehn Millionen Euro aus einem Fonds bereitgestellt hat, was zunächst einmal dafür gesorgt hat, dass die Arbeit auf der Lloyd-Werft weitergehen konnte. Wir haben dort einen guten Insolvenzverwalter einsetzen können, und wir haben Hoffnung, dass es mit der Lloyd-Werft weiter aufwärts geht, dass sie diese Krise überwindet und die Arbeitsplätze in dem Bereich gesichert werden können, auch, das will ich hier betonen, wenn wir bei Lloyd noch nicht aus dem Gröbsten heraus sind.

In dem Zusammenhang waren eben nicht nur kleine und mittlere Zulieferer in Bremerhaven betroffen, sondern insbesondere auch die SSW, die in erheblichem Umfang Aufträge für Lloyd abgearbeitet hat und durch das Insolvenzverfahren nicht zu ih-

(C)

(D)

(A) rem Geld gekommen ist. Dies war problematisch und von Seiten der Landesregierung zu regeln, wenn sie auch über diesen Fonds, von dem ich eben gesprochen habe, Unterstützung für SSW leisten wollen. Ich habe da erfahren müssen, dass dieser Fonds im Prinzip nur für kleine und mittlere Unternehmen bereitgestellt ist – und darunter fällt die SSW nicht – und wir eine Einzelzertifizierung aus Brüssel brauchen. Auch dies ist vom Senat positiv aufgenommen und angegangen worden.

In der Zwischenzeit hat die SSW ein Fortführungskonzept vorgelegt. Der Betriebsrat und die Geschäftsleitung sind auch bei uns in der SPD-Fraktion gewesen, haben uns das vorgestellt und waren doch einigermaßen vorsichtig optimistisch, dass die Chance besteht, wenn die Unteraufträge von HDW, die im Augenblick auf der Werft sind und Arbeit bis etwa Februar oder März nächsten Jahres bringen können, berücksichtigt werden, wenn man diese Zeit übersteht, wieder Schiffe bauen zu können, weil doch kleinere und mittlere Containerschiffe wieder eine Chance haben, auch wieder in Deutschland auf unseren Werften gebaut werden zu können. Es wäre gut für Bremerhaven, wenn auch perspektivisch ab 2004 in Bremerhaven neue Schiffe gebaut werden könnten.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(B) Wir haben in der letzten Woche auch eine öffentliche Diskussion darüber gehabt. Ich habe mit einer Presseerklärung auch etwas dazu beigetragen. Ich will das heute alles beiseite lassen, denn es ist, glaube ich, nicht die Zeit, insbesondere weil hier auch eine Delegation der SSW ist, dass wir uns darüber streiten, wer an welcher Stelle im Senat oder in der Fraktion oder in der Bürgerschaft oder in welcher Partei einen Fehler gemacht hat und wer hier nicht richtig gearbeitet hat. Es ist nicht die Zeit, schwarze Peter hin- und herzuschieben, obwohl ich schon den Eindruck habe, dass es eine Zeit lang stattgefunden hat. Das hat auch zu einer großen Verunsicherung auf der Werft beigetragen, weil es keine oder zu wenig klare Aussagen gegeben hat, wobei ich zugebe, dass es eine schwierige und komplizierte Situation ist, in der man die Fragen nicht mit einfachen Antworten klären kann.

Trotzdem, finde ich, hat die öffentliche Diskussion darüber, wie hoch denn die Verluste bei der SSW sind, geschadet. Die Werftleitung erklärt eine bestimmte Zahl, dann gibt es eine Prüfgesellschaft, die kommt wieder zu anderen Ergebnissen, dann streitet man sich in der Öffentlichkeit darüber, ob es bezogen auf Werfthilfe, die eigentlich über die schleswig-holsteinische Landesregierung an die HDW gezahlt wird, einen Spielraum gibt, dass auch die SSW bei den Aufträgen davon profitieren kann: Diese ganze Diskussion, die in der letzten Woche stattgefunden hat, war schädlich, hat uns insgesamt über-

haupt nicht geholfen, hat nicht das Ansehen von uns, von den Verantwortlichen im Senat und in der Bürgerschaft nach oben gebracht und hat auch nicht dazu geführt, dass die Werft in Bremerhaven insgesamt positiver dasteht.

Ich kann nur alle auffordern, diese öffentlichen Auseinandersetzungen sofort zu beenden! Ich will gern meinen Teil dazu beitragen, damit wir in eine Situation kommen, dass die Zahlen konkret geprüft werden, auf den Tisch kommen, damit dann auch entschieden werden kann, in welchem Umfang wir können und welche Möglichkeiten wir auch rechtlich haben, die Unterstützung für die Arbeitnehmer auf dieser Werft zu leisten. Selbstverständlich können wir diese Fragen nicht allein staatlich regeln. Selbstverständlich haben wir rechtliche Verpflichtungen. Wir müssen die meisten Fragen mit Brüssel absprechen, und es gibt natürlich auch eine Verantwortung der Werftleitung, es gibt auch eine Verantwortung der jetzigen Werftleitung. Öffentlich und auch in persönlichen Gesprächen mit dem neuen Geschäftsführer höre ich, dass er diese Verantwortung auch übernehmen will. Noch heute hat er in der „Nordsee-Zeitung“ öffentlich erklärt, er stehe dafür, nur Aufträge zu akquirieren, die auch auskömmlich sind, die also kostendeckend hereingenommen werden können, und dass man mit den rechtlichen Unterstützungen, die möglich sind, nämlich der Werfthilfe, auskommt und damit neue Schiffe in Bremerhaven bauen sowie Arbeitsplätze in nicht unerheblichem Umfang sichern kann.

Ich finde, noch einmal zusammengefasst, dies ist intern gemeinsam zu besprechen, damit meine ich auch den Magistrat, obwohl ich dazu nur eines sagen will, denn ich habe das heute Morgen auch nur von meinem Kollegen Bödeker vernommen, dass der Magistrat heute Morgen wohl eine Unterstützung beschließen wird: Dagegen ist, finde ich, überhaupt nichts einzuwenden, wenn sich der Magistrat seiner Verantwortung bewusst wird und versucht, hier selbst dazu beizutragen, Lösungsmöglichkeiten für die Sicherung von Arbeitsplätzen zu finden.

(Beifall bei der SPD)

Das kann ich nur unterstützen, auch wenn, wie gesagt, was die internen Absprachen und gemeinsamen Strategien angeht, Senat und Magistrat hier Hand in Hand arbeiten sollten, und das geht natürlich auch in die Richtung meines Freundes, des Oberbürgermeisters.

Von daher hoffe ich, dass wir gemeinsam mit der Werftleitung, mit dem Betriebsrat, der Landesregierung – von Seiten der SPD-Fraktion, kann ich Ihnen versichern, wird das unterstützt – zu einer Lösung kommen können in Bremerhaven, die zunächst dazu führt, dass diese Aufträge von der HDW weiter abgearbeitet werden können und dass dann die Chance eröffnet wird, weiter will ich im Moment noch

(C)

(D)

(A) nicht gehen, in Bremerhaven diese Arbeitsplätze eventuell durch Schiffsneubauten, aber eventuell auch durch andere Aufträge zu sichern. Da hat es schon verschiedene Vorschläge in der Öffentlichkeit und in der öffentlichen Diskussion gegeben, dazu stehen auch die Werft und der Betriebsrat positiv, dass wir uns nicht nur auf Schiffsneubau an diesem Standort konzentrieren, sondern dass wir auch versuchen, neue Konzepte zu entwickeln, damit diese einseitige Abhängigkeit vom Schiffsneubau, der immer, glaube ich, problematisch bleiben wird, langfristig verändert wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

(B) Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Unglück der *Pride of America* auf der Lloyd-Werft stellt für den maritimen Standort in Bremerhaven und für das Land Bremen eine große Herausforderung dar. Die Werften spielen nicht nur für das Land, sondern insbesondere für die Seestadt Bremerhaven eine herausragende Rolle. 450 Arbeitsplätze auf der Lloyd-Werft, 380 Arbeitsplätze auf der SSW-Werft, mit Zulieferbetrieben, direkten und indirekten Effekten stehen im Augenblick 2500 Arbeitsplätze auf dem Spiel und damit 2500 Schicksale von Menschen, zum Teil auch 2500 Schicksale von Familien, deren wirtschaftliche Existenz und deren Grundlage für eine Zukunft!

Dies stellt für den Senat, den Magistrat und für die Politik, die Bürgerschaft, die handelnden Institutionen in diesem Zusammenhang eine besondere Herausforderung dar. Von daher ist es selbstverständlich, dass von allen Beteiligten, und hier kann ich im Namen der CDU-Fraktion auch nur erklären, dass wir dies mit ganzem Rückhalt und Unterstützung mitbetreiben, alles unternommen werden muss, damit diese Arbeitsplätze gesichert werden, damit die Werften in Bremerhaven eine Zukunft haben.

(Beifall bei der CDU)

Mit der Sicherung der Arbeitsplätze auf der Werft wird auch ein wichtiger Beitrag für die beschäftigungs- und strukturpolitische Entwicklung Bremerhavens geleistet. Für die Lloyd-Werft stellt sich in diesem Zusammenhang die Problemlage einigermaßen geordnet dar, wenn man überhaupt in einem Insolvenzverfahren von einigermaßen geordnet sprechen kann. Das Bankenengagement liegt vor, Bürgschaften des Landes sind gegeben, die EU-Notifizierungsproblematik ist geordnet und geklärt, die Verhältnisse zu den Auftraggebern und den Kunden sind klar, die Strategie zur Überwindung der betrieblichen Schieflage liegt auch vor, und der Senat hat, das hat Herr Breuer hier deutlich gemacht, auch re-

lativ schnell gehandelt, mit einem Zehn-Millionen-Euro-Fonds den Zulieferbetrieben Überbrückungshilfe zur Verfügung gestellt. Diese steht aber leider nur kleinen und mittelständischen Unternehmen aus dem Land Bremen zur Verfügung. Die SSW fällt aufgrund ihrer Größe leider nicht darunter.

Mit diesem Strudel der Lloyd-Werft, das ist eben schon erwähnt worden, kam auch die SSW-Werft in eine noch schwierigere Situation, als wir sie schon seit einiger Zeit zur Kenntnis nehmen mussten. Insolvenzverwalter, Geschäftsführung und Belegschaft haben nach der Insolvenz im vergangenen Jahr zahlreiche Bemühungen und Anstrengungen unternommen, um den Mitarbeitern und der Werft eine Perspektive zu geben. In einer eigentlich hoffnungslosen Situation wird versucht, mit Beschäftigungsmodellen, mit neuen Strategien der Werft eine Zukunft zu geben.

Leider hat die Situation auf der Lloyd-Werft zu einer verschärften Liquiditätsproblematik auf der SSW-Werft geführt. Dies stellt natürlich, ich wiederhole mich da, besondere Anforderungen an die handelnden Personen dar. Ich will aber an dieser Stelle auch deutlich machen, dass dieses Handeln und dieses Tätigwerden sich immer nur im rechtlichen und gesetzlichen Rahmen bewegen kann. Ich glaube, das ist an dieser Stelle noch einmal ganz wichtig hervorzuheben. Der Hinweis auf diesen gesetzlichen und rechtlichen Rahmen soll keine Entschuldigung sein, sondern nur deutlich machen, dass wir, wenn wir wollten, nicht so könnten, wie wir vielleicht dürfen. An der Stelle, glaube ich, ist es wichtig, hier noch einmal das Engagement des Senats sehr deutlich zum Ausdruck zu bringen, der sehr viele Anstrengungen unternimmt, ob nun auf EU-Ebene, in eigenen Beschlüssen oder auch in Gesprächen mit der Geschäftsführung der SSW-Werft, all das vorzubringen, um Möglichkeiten zu erarbeiten, damit die SSW-Werft eine Zukunft hat.

(Beifall bei der CDU)

Hier will ich auch noch einige Stichworte nennen, die in dem Zusammenhang wichtig sind. Die Anwendung der Rettungsbeihilfen ist schon als Stichwort gefallen. Das Engagement einer Hausbank als Voraussetzung für Bürgschaften und Zahlungen – auch im Zusammenhang mit der Werftenbeihilfe – ist auch ein Stichwort, das in diesem Zusammenhang genannt werden muss.

Die Einzelnotifizierung einer Rettungsbeihilfe durch die EU ist auch als Stichwort ein ganz wichtiger Punkt. Bei der Finanzierung von Aufträgen, was die Bauzeit- und Endzeitfinanzierung angeht, müssen auch die Auftraggeber der Schiffe noch einmal nachlegen. Auch das sind Punkte, die noch nicht vorliegen.

Bei den Wettbewerbshilfen hat der Senat mit seinen Beschlüssen deutlich gemacht, dass er zur Zukunft der Werft steht und hier in dem Rahmen des

(C)

(D)

- (A) Gesetzlichen, was der Bund vorgibt, auch das muss hier in dem Zusammenhang genannt werden, auch den Rahmen zur Verfügung gestellt hat, der dargestellt werden kann, ebenso wie ein zukünftiges Unternehmenskonzept. Hier sind Insolvenzverwalter, Geschäftsführung und die beteiligten Institutionen des Landes aktiv dabei, an einer Zukunft der Werft zu arbeiten.

Es wäre jetzt ein Leichtes, hier einzelne Zahlen aus Notizen und Vermerken zu zitieren und zu diskutieren und die Problematik, die Darstellung der einzelnen Schwierigkeiten, aufzuzeigen. Ich will mich ganz bewusst nicht an dieser Diskussion beteiligen, weil ich glaube, dass jede Diskussion über einzelne Zahlen in der Öffentlichkeit dem Unternehmen mehr schadet als dass sie ihm nützt. Diese Diskussionen machen Lösungen schwieriger und führen das Unternehmen selbst in eine schwierigere Situation. Ich denke, dass es von daher ganz klug und angebracht ist, diese Detailpunkte nicht zum Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzung zu machen.

Vor diesem Hintergrund hätte ich es schon für sinnvoll erachtet, Herr Breuer, dass Sie in dem Zusammenhang, weil Sie ja hier dieses Engagement des Senats hervorgehoben haben, dann doch schon einmal ein Wort zu Ihrer Pressemitteilung von vergangener Woche erwähnt hätten, weil ich glaube, dass das auch dazu gehört, dass wir hier nicht auf dem Rücken oder auf Kosten einzelner Betriebe oder Gruppen in unserem Land Politik machen. Es ist vollkommen klar, dass diese Situation für alle Beteiligten in Bremen und Bremerhaven nicht einfach ist, aber ich denke, das gehört auch zur Seriosität einer verantwortungsvollen Politik.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte zusammenfassen: Ich glaube, nein, ich bin sogar davon überzeugt, dass der Senat alles unternimmt, was in seinen Möglichkeiten ist, um den Mitarbeitern und dem Unternehmen, der SSW-Werft, aber auch der Lloyd-Werft zu helfen, damit der maritime Standort in Bremerhaven eine Zukunft hat. Wir als CDU-Fraktion unterstützen vorbehaltlos das Engagement und die Aktivitäten des Senats, und ich hoffe, dass wir nicht nur bei der Lloyd-Werft mit Optimismus in die Zukunft blicken können, sondern auch bei der SSW-Werft. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SSW-Werft kämpft um das Überleben. Das kann man täglich in der Zeitung lesen, und das wissen vor allem die Bremerhavenerinnen und Bremerhavener, die mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Werft und ih-

ren Familien bangen. Sie wissen, dass die Existenz von sehr vielen Zulieferfirmen auf dem Spiel steht, wenn es die SSW-Werft nicht geben würde oder nicht mehr geben wird. Sie wissen, dass auch bei den Zulieferfirmen viele hundert Arbeitsplätze gefährdet sind, und diese Menschen in Bremerhaven und im Umland brauchen die Solidarität der Bremischen Bürgerschaft, des Senats und unsere Unterstützung.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Niemand hier im Hause, in Bremen und Bremerhaven, bei den Bürgerinnen und Bürgern, im Parlament und im Senat verkennt die Bedeutung der Werften im Lande Bremen. Sie sind die Kerne der maritimen Technologien, sie sind immer noch die maßgebliche Säule der Wirtschaftskraft Bremerhavens und des Bundeslandes Bremen. Sie begründen auch eine kulturelle Identität unseres Bundeslandes, und sie ernähren Hunderte von Familien. Das große Werftensterben der letzten Jahre hat uns schmerzlich gezeigt, wie notwendig Strukturwandel ist, dass die großen Anstrengungen in der Vergangenheit und auch weiterhin erforderlich sind und die verbliebenen Werften einzubetten sind in ein Netz maritimer Technologien, damit sie zukunftsfähig werden und weiterhin zur Identität Bremens und Bremerhavens beitragen und weiterhin wichtige wirtschaftliche Kerne bleiben können.

Bei den leider mit ziemlich großem öffentlichen Begleitgetöse einhergehenden Versuchen, der SSW über die derzeitige Krise hinwegzuhelfen, geht es aus grüner Sicht um drei Problembereiche, die leider öffentlich oft nicht auseinander gehalten und zusammengerührt werden, was es auch schwer macht, so etwas wie Rationalität in dieser Frage, worauf wir aber ziemlich angewiesen sind, walten zu lassen.

(D)

Es geht zuallererst um das Umkippen der Pride of America auf der Lloyd-Werft und die Tatsache, dass viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der SSW dort tätig waren und dass die SSW Konsequenzen wegen der Havarie zu spüren bekommt. Rettungsbeihilfen, wie sie einstimmig im Haushalts- und Finanzausschuss in Höhe von zehn Millionen Euro beschlossen worden sind, sind aus grüner Sicht selbstverständlich auch für die SSW vorhanden.

Man muss sich allerdings auf eine konkrete Summe einigen, möglichst nicht über die Zeitung, man muss die Berechtigung prüfen, und man muss, weil es sich eben um eine große Firma handelt, es an Zukunftsperspektiven für diese Werft knüpfen, und – das wurde hier schon erwähnt – es ist unbedingt notwendig und auch im Interesse des Bundeslandes, dass keinerlei Zweifel aufkommen, dass wir das alles richtig machen, es ist an die Genehmigung der EU geknüpft. Heute finden in Brüssel die Verhandlungen statt. Wir wünschen den Verhandelnden dort alles Gute, und hoffentlich wissen wir heute Abend mehr, und dann kann das Geld fließen, und ich den-

(A) ke, dass es dann eine Chance gibt, dass sich die Wogen ein wenig glätten.

Aus grüner Sicht sind die Rettungsbeihilfen nicht an die Bedingung einer Hausbank geknüpft. Bremen verbürgt den Kredit für die Rettungsbeihilfen. Das kann zur Not auch eine andere Bank machen. Das Problem, das mit der Hausbank existiert, hat aber eher etwas mit den anderen Problembereichen zu tun.

Der zweite Problembereich sind die EU-rechtlich erlaubten und von Bremen in den letzten Jahren auch immer gewährten Schiffbauhilfen, als Erstes für den Auftrag der HDW. Hier sind im Schwarzer-Peter-Spiel der Senat, die Geschäftsleitung oder die schleswig-holsteinische Landesregierung genannt worden. Es ist viel einfacher: Man braucht eine Erklärung der HDW, dass die maximal genehmigten sechs Prozent Schiffsbauhilfen für den Bau des Schiffes dort nicht ausgeschöpft wurden, und der Differenzbetrag kann aus grüner Sicht selbstverständlich dann hier vom Bundesland Bremen gegeben und verbürgt werden. Das ist auch aus grüner Sicht kein Problem, aber es muss eine Erklärung geben, damit sichergestellt ist, dass das EU-rechtlich alles in Ordnung ist.

(B) Der dritte Problembereich bezieht sich auf weitere zukünftige öffentliche Kredite für die Bauzeitfinanzierung der jetzt in Aussicht stehenden Aufträge bei der SSW. Zu dieser Bauzeitfinanzierung sagen die Grünen ja, dazu stehen wir, aber innerhalb der gesetzlichen Möglichkeiten – das gilt sogar für Oberbürgermeister Schulz – und beim Vorlegen eines realistischen Konzeptes. Alles andere würde den Kolleginnen und Kollegen bei der SSW nicht helfen, vielleicht über den Tag hinweg, aber nicht dauerhaft, und es ist für Bremen existenziell erforderlich, sich an alle, ich betone alle, Spielregeln und Vorgaben der EU zu halten, weil sie einen Sinn machen und weil sie uns über viele Krisen auch schon hinweg geholfen haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Geschäftsleitung der SSW hat ein Zukunftskonzept vorgelegt. Das ist, glaube ich, eine gute Grundlage für eine weitere Existenz der Werft. Es macht den Eindruck, dass es von der EU akzeptiert werden kann und hier vom Senat Unterstützung bekommt, und insofern fordere ich den Senat auch auf, dass er der SSW hilft, auf der Grundlage dieses Konzeptes eine Hausbank zu suchen, damit sichergestellt ist, dass die Bauzeitfinanzierung und die Schiffbauhilfen über eine ordentliche Bankverbindung, die meiner Meinung nach für diesen Problembereich unbedingt erforderlich ist, auch abgewickelt werden können.

Grüne, das will ich Ihnen hier noch einmal ausdrücklich sagen, werden nicht in den Wettstreit eintreten, wer jetzt Platz eins des tapfersten Werften-

retters einnimmt. Zum Teil hat die öffentliche Auseinandersetzung in den letzten Wochen schon einen sehr üblen Beigeschmack gehabt. Ich finde, dass man sich ein bisschen zusammenreißen muss. Da gibt es Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die um ihren Arbeitsplatz bangen. Damit macht man keine öffentlichen parteipolitisch inspirierten Spielchen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die tapfersten Werftenretter müssen aus anderen Fraktionen und vielleicht auch aus anderen Städten kommen. Die Art der öffentlichen Debatte schadet der Werft, Schwarzer-Peter-Spiele zwischen Geschäftsleitung und Senat schaden der Werft. Wie soll bei diesem täglichen Getöse eigentlich Vertrauen bei Banken und in der Öffentlichkeit entstehen? Sogar in Brüssel wird Zeitung gelesen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir als Grüne haben keine Anhaltspunkte für fehlerhaftes Verhalten des Senats, für mangelndes Engagement oder Desinteresse. Er muss sich allerdings, das zeigen die Erfahrungen der Werftenkrise in den letzten Jahren, an Recht und Gesetz halten, er muss prüfen, ob öffentliche Kredite auch eine Chance haben, eingelöst werden zu können, und er darf nicht selbst in ein unternehmerisches Risiko gehen. Es ist allerdings erforderlich, da fordere ich den Senat hier noch einmal auf, dass sich Senat und Magistrat verständigen. Ob das in der Vergangenheit auch von Bremen aus immer so besonders gut angegangen wurde, darüber kann man heute, zumindest, wenn man heute Zeitung liest, noch leichte Zweifel bekommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist erforderlich, dass Gespräche direkt und nicht über die Zeitung geführt werden. Das ist ja auch in den letzten Wochen als eine Art von Verratszenario bewertet worden. Das sehen wir anders. Wir Grüne begrüßen es ausdrücklich, dass der Senat sich Gedanken über eine Verbreiterung der Produktpalette macht, wie zum Beispiel Offshorewindenergie, das deutet die Geschäftsleitung in ihrem Zukunftskonzept auch an. Es ist wichtig, der Werft zu helfen. Schiffbau ist nach wie vor, und das wird auch über längere Zeit so bleiben, eine ganz heikle Branche, und alles, was man tun kann, um da zu diversifizieren, sichert die Arbeitsplätze und diesen maritimen technologischen Sektor, und das ist deshalb ein richtiges Vorgehen des Senats.

Im Übrigen ist er meiner Meinung nach verpflichtet, sich, auch für den Fall der Fälle, dass es nicht gelingen kann, die 380 Arbeitsplätze, die es dort gibt, vollständig zu retten, vorzubereiten und ein Konzept zu haben, das sicherstellt, dass die Kolleginnen und Kollegen nicht von heute auf morgen in das Nichts

(C)

(D)

(A) fallen, sondern wenigstens sicherzustellen ist, dass ähnliche Bedingungen für sie gelten wie schon für die Kolleginnen und Kollegen, die die Werft bereits in den letzten Jahren verlassen mussten.

Seien Sie sich sicher: Die Dramatik ist erkannt, Lösungen muss man gemeinsam finden. Wir werden unseren kleinen, aber vielleicht ein bisschen schweigsameren Teil als Opposition dazu beitragen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem ich hier einen Dringlichkeitsantrag, Soforthilfe für die SSW-Werft, eingebracht habe, haben Sie wahrscheinlich erst nach Einbringen meines Antrags eine Aktuelle Stunde mit der Überschrift „Perspektive der SSW-Werft sichern“ sowie einen Antrag mit der Drucksachen-Nummer 16/190, Unterstützung der SSW-Werft, am 16. März eingebracht, also erst gestern, wieder einmal verspätet eingebracht!

Nun bin ich es von Ihnen ja schon gewohnt, erstens, dass Sie des Öfteren meine Anträge, in etwas veränderter Form abgeschrieben, hier einbringen.

(Lachen bei der SPD und bei der CDU)

(B) Lachen Sie nur! Ihnen wird das Lachen noch vergehen!

Zweitens setzen Sie sich erst mit einem wichtigen Thema auseinander und debattieren es, nachdem ich hier einen diesbezüglichen Antrag eingebracht habe. Meine Damen und Herren, wenn ich im Namen der Deutschen Volksunion so zum Erfolg komme, soll es mir auch Recht sein, denn mir als Vertreter der Deutschen Volksunion geht es einzig und allein um die Sache, um die Sorgen und Nöte der Menschen und den Erhalt der Werften in Bremerhaven. Da ich aber Ihre undemokratischen Machenschaften schon kenne, werden Sie höchstwahrscheinlich meinen Dringlichkeitsantrag, Soforthilfe für die SSW-Werft, nachher ruckizucki in altgewohnter Manier mit scheinheiligen Begründungen auf Kosten und zu Lasten der Werftarbeiter und der SSW-Werft ablehnen, genauso wie Sie es mit meinem Antrag zum Erhalt der Lloyd-Werft in unverantwortlicher Art und Weise getan haben. Darum will ich mich heute mit meiner Begründung zum EU-Antrag hier in dieser Aktuellen Stunde beteiligen.

Meine Damen und Herren, es geht hier nicht nur um den Erhalt der SSW-Werft, nein, es geht um die Zukunft der ganzen Stadt Bremerhaven, damit das hier ein für alle Mal klar ist! Darum muss das Land Bremen wirklich alles unternehmen, die SSW-Werft zu erhalten und damit die Arbeitsplätze der zirka 400 Beschäftigten zu sichern, denn ohne Hilfe des

Landes wäre die SSW-Werft ruiniert, von Ihnen ruiniert! Darum muss der Senat dringend Einfluss auf die EU, den Bund, die Kreditanstalt für Wiederaufbau und Banken nehmen, um die Zukunft der Stadt und die Arbeitsplätze der Beschäftigten der SSW-Werft zu retten. Wenn die SSW-Werft und die Lloyd-Werft, deren Schicksal noch immer ungewiss ist, von Ihnen nicht gerettet wird, dann gibt es für diese Menschen und die Stadt Bremerhaven keine Zukunft mehr. Dann gehen in Bremerhaven alle, aber auch wirklich alle Lichter aus. Das, meine Damen und Herren, scheinen hier noch nicht alle verantwortlichen Politiker begriffen zu haben.

Es ist für die Deutsche Volksunion unerträglich, dass die Landesregierung den Werften den Ball in der Form zuschiebt, sucht euch erst einmal eine Hausbank, zusätzlich auf die EU verweist und so weiter, um nachher sagen zu können, seht ihr, wir als Landesregierung haben wirklich alles Mögliche versucht! Hier habe ich auch den wohl nicht ganz unbegründeten großen Verdacht, dass Sie sich eigentlich insgeheim schon von der SSW-Werft verabschiedet haben. Dabei geht es ja nicht „nur“ um die zirka 400 Beschäftigten und deren Familien auf der SSW-Werft, nein, im Grunde genommen geht es um noch viel mehr! Es geht um unzählige Zuliefererfirmen, um den Einzelhandel, um den Mittelstand, um Gastronomie, um Supermärkte und so weiter. Es geht, und dies sage ich in aller Deutlichkeit, um Tausende von Arbeitsplätzen, es geht um die ganze Stadt Bremerhaven.

Darum verlange ich vom Senat, ganz klar und deutlich Position für den Werftenstandort Bremerhaven und die Stadt Bremerhaven im Allgemeinen zu beziehen. Denken Sie daran: Einen Arbeitsplatz zu erhalten ist weitaus günstiger, als neue Arbeitsplätze zu schaffen. Das, meine Damen und Herren, dürfte sogar Ihnen klar sein.

Es kann und darf nicht sein, dass die für Bremerhaven überlebenswichtige Werft, die SSW-Werft, auf Grundlage einer doch sehr geringen Deckungslücke vom Land Bremen ruiniert wird. Das darf und kann nicht sein! Hier sage ich namens der Deutschen Volksunion: Hier muss der Senat schnell und unbürokratisch unter allen Umständen der SSW-Werft und den Beschäftigten, selbstverständlich unter Berücksichtigung aller rechtlichen Möglichkeiten, sofort helfen, denn, und das sage ich hier schon einmal voraus, bis jetzt sind alle meine Mahnungen und Warnungen eingetroffen, sie sind sogar noch übertraffen worden: Wenn die SSW und weitere Zuliefererfirmen in Bremerhaven durch Ihre unfähige und verantwortungslose Politik schließen müssen, steigt die Arbeitslosigkeit in Bremerhaven ins Unermessliche. Wir haben schon jetzt in Bremerhaven ohne Ihre beschönigten Zahlen eine Arbeitslosigkeit von zirka weit über 20 Prozent.

Sie sehen, meine Damen und Herren, ohne Ihre Hilfe droht der Stadt und der Werft der Exitus. Da-

(C)

(D)

(A) rum beschäftigen Sie den Senat nicht mit unnötigen Aktuellen Stunden, sondern handeln Sie schnellstens und effektiv im Interesse der SSW-Werft, der Beschäftigten und der Stadt Bremerhaven insgesamt! Stimmen Sie nachher dem Antrag der Deutschen Volksunion, Soforthilfe für die SSW-Werft, uneingeschränkt zu, denn unnötiges und unendlich langes Reden, ohne effektiv zu handeln, hilft und bringt den vielen Beschäftigten, die berechtigt um ihren Arbeitsplatz bangen, die ihre letzte Hoffnung in uns, in die Politik setzen, überhaupt nicht weiter!

Es ist für die Deutsche Volksunion unerträglich und nicht länger hinnehmbar, dass durch die EU mit deutschem Geld zwar die Werften in Korea und anderswo aufgebaut und erhalten werden, während hier in Deutschland eine Werft nach der anderen von Ihnen ruiniert und in den Abgrund getrieben wird, meine Damen und Herren. Das kann nicht wahr sein! Im Übrigen weiß ich gar nicht, warum wir hier überhaupt über dieses Thema SSW-Werft so lange diskutieren. Es wird bereits jetzt in dieser Aktuellen Stunde doch schon sehr vieles richtig beurteilt und richtig analysiert. Das muss auch schnellstens umgesetzt werden, Sie müssen schnellstens handeln. Da sind wir bei dem Kernpunkt des Problems: Die verantwortlichen Politiker der Altparteien und der Senat reden zu viel und handeln, wenn überhaupt, zu wenig, und das auch noch zu spät.

(B) Als ich in der letzten Bürgerschaftssitzung zum Thema Solidarität mit der Lloyd-Werft deutlich darauf hingewiesen habe, dass durch Ihre Politik des unendlichen Redens, aber des nicht sofortigen Handelns, also durch Ihre verantwortungslose Politik der Untätigkeit, sehr bald auch noch die letzte bestehende Werft in Bremerhaven von Ihnen unweigerlich und skrupellos durch Ihre Politik in den Ruin getrieben wird, haben sich die Sozialdemokraten darüber noch in schäbiger Weise lustig gemacht. Meine Damen und Herren, damals standen Sie noch einen Schritt vor dem Abgrund, und heute sind Sie schon einen Schritt weiter. Die Ereignisse, die Tatsachen, siehe den anstehenden Konkurs der SSW-Werft, und die Lloyd-Werft als Flaggschiff in Bremerhaven kämpft noch immer um das nackte Überleben, überrollen Sie doch förmlich! Im Nachhinein habe ich doch, leider muss ich sagen, wie schon oft, einmal wieder Recht behalten.

Darüber hinaus habe ich deutlich gemacht, dass gerade die sozialdemokratische so genannte Arbeiterpartei, die SPD, durch ihre Politik des Filzes, siehe Vulkanchef Hennemann und viele andere Genossen, in der Vergangenheit und wohl auch zukünftig dafür verantwortlich sein wird, dass Tausende von Werftarbeitern und ihre Familien von einer so genannten Arbeiterpartei rücksichtslos und skrupellos in Not und Armut getrieben worden sind.

Meine Damen und Herren, ich verstehe die SPD überhaupt nicht, wenn Sie sich damals über diese erschreckenden Tatsachen, über Not und Elend vie-

ler Tausender Arbeiter und arbeitsloser Werftarbeiter noch lustig gemacht haben! Dafür sollten Sie sich zutiefst schämen! Sie haben damit die Gefühle und die Achtung der durch Ihre Politik arbeitslos gewordenen Werftarbeiter missachtet und niederträchtig durch den Schmutz gezogen. So etwas hätte es in der alten, wirklichen sozialdemokratischen Partei unter der Führung von Wilhelm Kaisen nicht gegeben. Diese sozialdemokratischen Zeiten sind aber schon längst vorbei. Heute betreiben Sie auf Kosten der Bürger eine Politik nach dem Motto: Wenn jeder an sich selbst denkt, dann ist auch an jeden gedacht.

Eine solche Politik ist aber nicht die Politik der Deutschen Volksunion. Darum fordere ich Sie noch einmal ausdrücklich dazu auf, alles, aber auch wirklich alles Menschenmögliche zu tun, den für Bremerhaven überlebenswichtigen Werftenstandort, die SSW-Werft, zu erhalten und die letzten noch bestehenden Arbeitsplätze zu sichern! Denken Sie daran, ohne Bremerhaven wird es wohl kein eigenständiges Bundesland Bremen geben, darum stimmen Sie dem DVU-Antrag nachher zu, und sagen Sie ja nicht, ich hätte Sie nicht rechtzeitig gewarnt!

Meine Damen und Herren, unterlassen Sie es bitte zukünftig, hier mit unnötigen und zwecklosen unendlichen Aktuellen Stunden und mit unendlich langen, nichtssagenden Wischiwaschireden die Beschäftigten der SSW-Werft so lange hinzuhalten, bis die Werft wirklich kein Geld mehr hat! Das haben diese Menschen, die Sie vielleicht noch gewählt haben, nicht verdient. Ihre gesamte Politik haben die Bürger des Landes Bremen und Bremerhavens nicht verdient.

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich ausdrücklich von den polemischen und populistischen Äußerungen, die wir eben gehört haben, distanzieren.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Solche Äußerungen fördern kein Problembewusstsein, sondern sie zerstören es, und sie bringen uns in Bremerhaven, auch im Lande Bremen, sie bringen die Werften, um die es geht, in Verruf, und dagegen müssen wir uns ausdrücklich verwahren. Das war kein hilfreicher Beitrag und ist kein hilfreicher Antrag, den Sie hier eingebracht haben.

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Die Wahrheit ist schwer zu ertragen, Herr Wedler!)

Dieses Thema Werften, das wir beim letzten Mal schon hatten und das wir heute in der Aktuellen Stunde wieder haben, ist kein Thema, das sich für

(C)

(D)

(A) populistische Profilierungen eignet, denn das führt im Ergebnis dazu, dass der Sache nicht genützt wird, sondern dass denjenigen, die für die Sache kämpfen, den Werftenstandort, die Werften, aber auch denjenigen, die in Brüssel und anderswo um Gelder für uns und für die Region und für den Standort werben, Knüppel zwischen die Beine geworfen werden und ihnen nicht hilfreich unter die Arme gegriffen wird. Deswegen bin ich der Auffassung, dass sich dieses Thema für eine öffentliche Debatte im Grunde genommen nicht eignet und besser in einen Konferenzraum gehört und dort in Ruhe und Sachlichkeit und ohne öffentliches Getue und Getöse behandelt wird.

Jeder weiß, dass die öffentliche Hand durch die EU-Regelungen gebunden ist, was ihre Aktivitäten betrifft, und dies müssen wir sehen, wenn wir jetzt hier über Aktivitäten des Landes oder der Stadt Bremerhaven diskutieren. Wir können ohne das, was Brüssel genehmigt, nichts tun, und deswegen, sollten wir da auch sehr vorsichtig sein, wenn wir uns hier öffentlich äußern. Die öffentlichen Äußerungen der letzten Zeit, auch heute wieder in der „Nordsee-Zeitung“ und vielleicht auch anderswo, was ich nicht wahrgenommen habe, schaden den Verhandlungen, die heute in Brüssel stattfinden, denn alle Wettbewerber, alle Konkurrenten, auch in den östlichen Ländern, gerade auch im EU-Bereich und in den anderen konkurrierenden Ländern neben der Bundesrepublik, die werden das mit Argusaugen wahrnehmen und sehr genau darauf achten, dass nichts passiert, was EU-Regeln widerstrebt.

(B) Deswegen ist das, was hier läuft, kontraproduktiv. Insofern kann ich Frau Linnert, die das vorhin auch ausdrücklich gesagt hat, unterstützen, wie ich überhaupt finde, dass Frau Linnert hier einen sehr guten Beitrag geleistet hat, den ich voll unterstützen kann. Die anderen Beiträge waren auch gut, aber ich glaube, konkreter und am hilfreichsten für die Sache war das, was Frau Linnert gesagt hat. Das kann ich voll auf unterstützen.

Ich möchte deswegen dazu aufrufen, dass wir hier wieder in die Verhandlungssituation zurückkehren, das heißt in ein nicht öffentliches Tun, und wenn ich dies hier so sage, dann ist das nicht so zu verstehen, dass ich als FDP oder wir als FDP gegen den Werftenstandort Bremerhaven sind oder für den Niedergang der Werften, ganz im Gegenteil! Deswegen würden wir auch solche Aktivitäten, die EU-konform sind, immer unterstützen. Ich denke, das muss ich hier nicht weiter erläutern, denn das ist eigentlich selbstverständlich, dass man den Werftenstandort Bremerhaven als Bremerhavener hochhält und natürlich dann die agierenden Betriebe und Zulieferer hier auch mit unterstützt. Das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, die ich hier nicht noch einmal ausdrücklich unterstreichen muss.

Ich kritisiere die Öffentlichkeit der Debatte, das ist der Sache nicht angemessen, und darüber soll-

ten wir uns auch hier Gedanken machen. – Vielen Dank! (C)

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: So etwas muss öffentlich geführt werden!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Beitrag von Herrn Tittmann war unerträglich und absurd.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was er gesagt und gefordert hat, war eine direkte Aufforderung zum Rechtsbruch durch den Senat und möglicherweise auch durch Sie als Abgeordnete. So geht es nicht! Wir leben nicht allein auf der Welt, sondern wir haben als Politiker eine große Verantwortung, dafür zu sorgen, dass Recht und Gesetz, die wir ja selbst mitgestaltet haben, auch zur Anwendung kommen, und dass wir in einer ungewöhnlich schwierigen Zeit, die wir für beide Werften in Bremerhaven haben, die uns fast um den Verstand bringen kann, so kompliziert und schwierig ist es, natürlich sehen müssen, in diesen rechtsstaatlichen Korridoren unsere Hilfe so wirksam zu plazieren und unsere Maßnahmen so einzusetzen, dass sie auch einer rechtlichen Prüfung standhalten und sie für die Werft bestandsfähig sind. Das ist der entscheidende Punkt. Forderungen oder Maßnahmen, die rechtlich nicht bestandsfähig sind, nützen uns überhaupt nichts, weil sie am Ende einen viel nachhaltigeren Schaden in den Werften hinterlassen, als sie möglicherweise an kurzfristigem Nutzen versprechen können.

(D) Deshalb ist es ganz einfach, und deshalb nehme ich den Appell verschiedener Vorredner sehr gern auf: Es ist auch für den Wirtschaftssenator nicht angenehm, wenn über das betriebswirtschaftliche Innenleben von Wirtschaftsunternehmen öffentlich diskutiert wird. Das hat selten dazu beigetragen, den guten Ruf eines Unternehmens zu stärken oder zu stabilisieren.

Bei all den Notifizierungsverfahren, die wir bei der EU haben, und wenn Sie dort hingehen, dann haben Sie einen großen Kranz von Arbeitskräften, Arbeitnehmern der Europäischen Union, da liegt jeder Zeitungsartikel vor, da liegt jeder Antrag vor, da liegen alle Drucksachen vor, die man da überhaupt verfügbar braucht, das ist auch gut so, denn sie müssen am Ende sachgerecht entscheiden. Ich stimme all dem zu, was meine Vorredner, mit Ausnahme von Herrn Tittmann, zur Situation der Werften gesagt haben. Ich will das vielleicht in einer Formulierung zusammenfassen, die ich schon häufiger gebraucht habe: Wenn wir in unserem Küstenland an der Wasserseite kein Geld mehr verdienen, verwalten wir am Ende

(A) unsere Randlage. Deshalb ist es von existenzieller Bedeutung für unser Bundesland, dass wir an der Wasserseite Geld verdienen und Strukturen schaffen, die betriebswirtschaftlich kräftig sind und tragen.

Wir haben im Moment eine Erfolgsserie in der Hafenwirtschaft, und wir haben auch Perspektiven bei den Werften, die gut und ernst zu nehmen sind und die wir natürlich auch im Einzelnen stützen, soweit wir es rechtlich tun können. Dieser Schicksalsschlag, der die Lloyd-Werft getroffen hat, hat unsere ganze Werftindustrie und ihre Zulieferer hart getroffen – das war ja nicht nur ein Lloyd-Thema –, und wir müssen sehen, dass wir in dieser sehr schwierigen Zeit auch angesichts der vielen Beobachter, die in diesen Wochen und Monaten nach Bremen und Bremerhaven sehen, mit der Lloyd-Werft und mit Schichau-Seebeck auf die sichere Seite kommen.

Vielleicht nur ganz kurz zu den einzelnen Punkten: Wir haben zunächst einmal die Rettungsbeihilfen gemeinsam beschlossen. Sie geben auch die Möglichkeit, Schichau-Seebeck zu helfen, aber sie sind an die Notifizierung durch die EU gebunden. Die Gespräche finden zurzeit in Brüssel statt. Wir werden das auswerten und uns dann überlegen müssen, wie wir handeln. Da wird auch sicherlich über die einzelnen Beträge diskutiert werden. Wir haben im Moment in einem Rahmen von 6,45 Millionen Euro Wettbewerbshilfe gesichert.

(B) Meine Damen und Herren, jeder, der etwas davon versteht, weiß, es gibt nur eine Werft in Bremerhaven, für die überhaupt Wettbewerbshilfe gezahlt werden kann, und das ist Schichau-Seebeck. Es gibt keine andere Werft, die bei uns zurzeit Wettbewerbshilfeanträge stellen könnte, weil sie an die Frage gebunden sind, ob die Werft sich mit ihrem Schiffbau in einem Wettbewerb mit der koreanischen Schiffbauindustrie befindet oder nicht.

(Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Das ist eine der entscheidenden Grundvoraussetzungen, und weil das so ist, trifft dies für Schichau-Seebeck zu, und deshalb hat Schichau-Seebeck natürlich auch Anspruch auf Wettbewerbshilfe. Diese Wettbewerbshilfe ist auch an bestimmte Konditionen und Rahmenbedingungen gebunden. Die kennt die Werftleitung, die kennt der Insolvenzverwalter, die kennen alle, die in dem Geschäft dabei sind, und sie wissen auch, dass das in einer solchen Situation, in der sich die Schichau-Seebeck-Werft befindet, ungewöhnlich schwierig zu regeln ist.

Deshalb warne ich vor zu viel Getöse! Ich glaube, dass wir das sehr sachlich, sehr genau und sehr präzise prüfen müssen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendjemand, der hier im Saal sitzt, ein Interesse daran hat, Schichau-Seebeck nicht zu retten. Das ist doch völlig absurd!

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C) Das heißt, wir müssen all das tun, was wir tun können, um die Werft auf die sichere Seite zu bringen, und da sind wir bemüht.

Meine Damen und Herren, die EU ist aber weder ein Befehlsempfänger des Bremer Senats, noch ist es die Kreditanstalt für Wiederaufbau. Die prüfen alle ganz selbständig und unabhängig, und die Frage des HDW-Auftrags ist eine Frage, die die KfW prüft, und die KfW muss feststellen, ob der Tatbestand einer Doppelförderung eintritt oder nicht. Wenn die KfW feststellt, dass er nicht eintritt, ist es überhaupt kein Problem, dass die Werfthilfe dafür gezahlt wird, das ist überhaupt keine Frage. Die Prüfung macht nicht der Senat. Diese Prüfung macht die KfW, weil sie als Institut, das die Wettbewerbshilfe ausreicht, im Grunde in der Lage ist, die tatsächliche Prüfung zu machen, ob eine Doppelförderung stattfindet oder nicht, weil auch die Schleswig-Holsteiner über die KfW abrechnen müssen. Insofern, denke ich, sind diese Dinge alle in einer vernünftigen und ganz normalen Prüfungssituation.

Ich kann das gut verstehen. Mir ist ein Stein vom Herzen gefallen, ich sage das auch so offen, dass die Werft die Gehälter gezahlt hat. Das ist ein ganz wichtiger Punkt, weil wir damit natürlich auch wieder Spielräume haben, all diejenigen zu überzeugen, die wir auf dem Weg zur Entscheidung überzeugen müssen. Glauben Sie ja nicht, dass das ein Spaziergang ist! Wir haben sehr viele Arbeitssitzungen in mehreren Arbeitsgruppen, und ich will Ihnen auch gern sagen, wie die zusammengesetzt sind. In unseren Arbeitsgruppen auf der Arbeitsebene sind vertreten der Senator für Finanzen, die Senatskanzlei, der Senator für Arbeit, der Senator für Wirtschaft, die BIG, die BIS und PricewaterhouseCoopers als Wirtschaftsprüfer, und die prüfen gemeinsam. Ich habe in dieser Runde bisher keinerlei Dissens festgestellt über die Verfahrenswege und über die Prüfung.

Es gibt daneben eine Staatsräterunde mit denselben Ressorts, Senatskanzlei, Finanzen, Arbeit und Wirtschaft. Auch hier gibt es keine Dissense, und deshalb wäre ich auch dankbar, wenn wir die Arbeit derjenigen, die dies gemeinsam mit der Werftleitung tun, um auch ein großes Problem über dünnes Eis zu schieben, möglichst wenig beeinträchtigen.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen diesen Weg konsequent weitergehen, denn wir wollen das Ziel erreichen, dass Schichau-Seebeck gerettet wird und nicht, dass es irgendwo in die Brüche geht, weil Unvorsichtigkeit, Unbedachtsamkeit, Inkompetenz oder fehlende Sorgfalt dazu führt, dass die Probleme größer und nicht kleiner werden. Deshalb bedanke ich mich für die alles in allem sehr solidarische Debatte von den drei großen Fraktionen. Ich hoffe, dass sich niemand von

(C)

(D)

(A) dem beeindruckt lässt, was Herr Tittmann erzählt hat.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Senator Perschau, vor allen Dingen sollten Sie das wirklich ernst nehmen, was ich hier gesagt habe, denn es ist die Wahrheit, und die können Sie auch bei allen beschönigenden Reden hier nicht wegleugnen! Ich musste hier noch einmal nach vorn gehen, weil Sie, Senator Perschau, mir eben etwas unterstellt haben. Ich weiß nicht, ob Sie nicht genau zugehört haben oder nicht richtig zuhören wollten, deshalb darf ich das noch einmal wiederholen: Ich habe gesagt, hier muss der Senat unter allen Umständen schnell und unbürokratisch der SSW-Werft und den Beschäftigten und selbstverständlich unter Berücksichtigung aller rechtlichen Möglichkeiten schnellstens helfen. Das ist doch wohl eindeutig!

Vor allen Dingen möchte ich Ihnen auch einen Ratschlag geben: Sie müssen erst einmal das tun und schnellstens umsetzen, von dem Sie immer sagen, wir müssen es tun! Also handeln sie schnellstens und sagen Sie nicht immer, wir müssen einmal! Hier ist schnellster Handlungsbedarf angesagt im Interesse und zum Wohl der Beschäftigten der SSW-Werft, da lohnen sich hier keine unendlich langen Diskussionen. Hier ist effektives, sofortiges Handeln angebracht und keine Wischivaschi-Reden!

(B)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

Sofortige Hilfe für die SSW-Werft in Bremerhaven!

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)
vom 9. März 2004
(Drucksache 16/175)

Wir verbinden hiermit:

Unterstützung der SSW-Werft

Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 16. März 2004
(Drucksache 16/192)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(C)

Als Erstes lasse ich über den Antrag des Abgeordneten Tittmann abstimmen.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 16/175 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/192 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

(D)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen elf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift **„Dienstrechtliche Konsequenzen bei Verurteilung wegen Volksverhetzung“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Herderhorst, Kastendiek und Fraktion der CDU.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Wir fragen den Senat:

Inwieweit hält der Senat seine Antwort auf die Anfrage in der Fragestunde vom 18. September 2002 in der 64. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) mit der Überschrift „Antisraelische Propaganda an der Universität Bremen“ aufrecht, nachdem jetzt ein gerichtliches Verfahren gegen den Betroffenen zu einer Verurteilung wegen Volksverhetzung führte?

(A) Inwiefern gedenkt der Senat jetzt, dienstrechtliche Konsequenzen gegenüber dem Angestellten zu ergreifen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Senat bekräftigt seine Auffassung vom 18. September 2002, dass die Äußerungen des Betroffenen in vollständigem Widerspruch zur Politik des Senats stehen. Nachdem nunmehr ein Urteil des Amtsgerichts Delmenhorst vorliegt, hat der Senator für Bildung und Wissenschaft die Universität als Arbeitgeber des Betroffenen aufgefordert, die erforderlichen arbeitsrechtlichen Maßnahmen zu prüfen und einzuleiten.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, halten Sie denn eine bloße Aufforderung an die Universität zu prüfen, ob es hier dienstrechtliche oder arbeitsrechtliche Aspekte gibt, die verfolgt werden sollten, für verhältnismäßig aufgrund der Äußerungen und der Agitation in der Öffentlichkeit, nämlich via Internet, die von diesem Angestellten des bremischen öffentlichen Dienstes ausgegangen sind? Halten Sie das für angemessen?

(B)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ja!

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Ist Ihnen denn bekannt, dass der Rektor schon geäußert hat, dass er Konsequenzen für nicht angezeigt hält?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Nein, das ist mir nicht bekannt.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Hätten Sie auch mit Ja geantwortet, wenn Ihnen das bekannt gewesen wäre?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Das ist eine hypothetische Frage, die ich Ihnen nicht beantworte.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Halten Sie die Äußerungen im Gegensatz zur Antwort vom September 2002, die Herr Ö. via Internet verbreitet hat, heute auch noch mit Paragraph 8 BAT vereinbar, wonach ja der Angestellte ein Gelöbnis abzulegen hat, ähnlich dem Eid eines Beamten?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Wie Sie wissen, Herr Herderhorst, hat sich der Betroffene bereits 2002 ausdrücklich und uneingeschränkt zur Rechtstreue in der freiheitlich-demokratischen Bundesrepublik geäußert. Wir sind jetzt in einem Verfahren, das nicht rechtskräftig abgeschlossen ist, wir werden das noch abwarten. Wir leben in einem Rechtsstaat, und da gilt hier selbstverständlich auch das Recht des Betroffenen. Wir haben das abzuwarten. Wir haben bereits die entsprechenden Schritte eingeleitet, indem wir den Arbeitgeber, die Universität – ich wiederhole das aus der Beantwortung der Anfrage –, aufgefordert haben, arbeitsrechtliche Konsequenzen zu überprüfen und einzuleiten. Sobald die Urteilsbegründung vorliegt und das Verfahren abgeschlossen wird, werden wir darüber unterrichtet, was der zuständige Arbeitgeber eingeleitet hat.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Eine letzte! Herr Senator, sind Ihnen denn die Gegenstände, die zu dieser Verurteilung geführt haben und die offenbar noch in der Sache in die Berufung gehen, bekannt?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Die sind der Universität bekannt, oder sie sind in unmittelbarer Abfrage. In meiner Information für die Beantwortung der Frage heißt es, dass die Urteilsbegründung von der Universität angefordert worden ist. Dennoch weise ich darauf hin, dass zunächst das Revisionsverfahren in Oldenburg abgewartet werden muss, bevor der Arbeitgeber handeln kann.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf eine **leistungsgerechte Bezahlung der Lehrer**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Rohmeyer, Kastendiek und der Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Inwieweit sind dem Senat Modelle anderer Bundesländer zur Einführung einer leistungsgerechten Bezahlung für Lehrkräfte an Schulen bekannt, und wie bewertet er diese?

(A) Zweitens: Inwieweit teilt der Senat die politische Zielsetzung, die Besoldung der Lehrer zu reformieren und dabei leistungsbezogene Kriterien heranzuziehen?

Drittens: Inwiefern ist diese Reform der Bezahlung für Lehrer mit der Einführung von Lehrerarbeitszeitkonten zu verknüpfen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat geht davon aus, dass die in den Besoldungsgesetzen/Besoldungsordnungen und in den vertraglichen Regelungen der Tarifgemeinschaft deutscher Länder festgelegten Bezahlungen für Lehrer grundsätzlich leistungsgerecht sind. Je nach den Anforderungen der unterschiedlichen Ämter werden die unterschiedlichen Leistungsanforderungen widergespiegelt. Die Eingruppierungen der angestellten Lehrkräfte entsprechen denen der vergleichbaren Beamten.

Ergänzend zu diesen Grundregelungen sieht das Bundesbesoldungsgesetz in den Paragraphen 42 a sowie 27 Absatz 3 Zusatzregelungen vor, mit denen die Landesregierungen ermächtigt werden, durch Rechtsverordnung die Honorierung herausragender Leistungen vorzusehen. Nach Paragraph 42 a dürfen herausragende besondere Leistungen durch Leistungsprämien und Leistungszulagen honoriert werden, nach Paragraph 27 Absatz 3 darf bei dauerhaft herausragenden Leistungen die nächsthöhere Stufe als Grundgehalt vorweg festgesetzt werden.

Von diesen bundesgesetzlichen Ermächtigungen haben die einzelnen Bundesländer, ohne zwischen den Beamtengruppen zu differenzieren, also die Lehrkräfte besonders zu behandeln, unterschiedlich Gebrauch gemacht. Eine Mehrheit der Länder hat sowohl die Leistungsstufenverordnung als auch die Leistungsprämien- und die Leistungszulagenverordnung eingeführt. Damit ist aber noch keine Aussage über die Anwendung der Verordnungen getroffen, denn dabei sieht es umgekehrt aus: Die Mehrheit der Länder wendet die Verordnungen trotz ihrer Existenz nicht an. Die durchgängige Begründung dafür ist das Fehlen von Haushaltsmitteln. Die Länder haben in ihren Verordnungen die Gewährung der Vergünstigungen unter den Vorbehalt des Vorhandenseins ausreichender Haushaltsmittel gestellt.

Im Lande Bremen existiert keine Leistungsstufenverordnung. Dafür gibt es die Bremische Leistungsprämien- und -zulagenverordnung, nach der Prämien beziehungsweise Zulagen nur im Rahmen des Personalkostenbudgets gewährt werden können. Im Bereich des Senators für Bildung und Wissenschaft haben die Personalkostenbudgets die Bezahlung von

Prämien oder Zulagen bisher nicht zugelassen, weder für Lehrkräfte noch für sonstige Bedienstete.

Zu Frage zwei: Der Senat sieht in den Verordnungen nach Paragraphen 42 a und 27 Absatz 3 des Bundesbesoldungsgesetzes eine Reform der Bezahlung von Lehrern, durch die leistungsbezogene Kriterien berücksichtigt werden können.

Zu Frage drei: Lehrerarbeitszeitkonten sind Instrumente der Arbeitszeitaufteilung der Lehrkräfte. Sie registrieren die unterschiedliche Inanspruchnahme von Lehrkräften in unterschiedlich langen Zeiträumen, innerhalb eines Jahres, auf mehrere Jahre oder auch auf Lebenszeit. Diese rein quantitativen Arbeitszeitregelungen sind unabhängig von dem Instrument der leistungsrechten Bezahlung von Lehrern. – Soweit die Antwort der Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, ich möchte mich zunächst einmal für die umfangreiche Sachdarstellung bedanken, darf Sie aber fragen, gerade vor dem Hintergrund der Äußerung, die Sie damals frisch im Amt 1999 getätigt haben, wie Sie diesen Sachverhalt jetzt politisch bewerten. Sind Sie dafür, dass wir zu einer leistungsgerechteren oder überhaupt einer leistungsgerechten Bezahlung von Lehrkräften kommen sollten oder nicht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ja, ich bin nach wie vor der festen Überzeugung, dass es notwendig ist, dies umzusetzen, aber Sie haben an der ausführlichen Antwort gesehen, wie schwierig es ist. Wir sind im Augenblick dabei, es gibt eine entsprechende Absprache mit dem Personalrat, Kriterien auszuarbeiten, die für den Arbeitgeber und die Arbeitnehmer Zustimmungsmöglich sind, Kriterien, nach denen wir bewerten, was besondere qualitative Leistungen von Lehrerinnen und Lehrern sind. In dieser Phase der Überprüfung befinden wir uns momentan.

Ein erster Anlauf, das darf ich Ihnen auch gern in diesem Zusammenhang sagen, ist vor drei oder vier Jahren gescheitert, weil wir mit den Personalräten keine Übereinkunft erzielen konnten, dass es besondere Leistungen gibt, sondern der Personalrat hat uns damals mitgeteilt, dass er davon ausgeht, dass alle bremischen Lehrerinnen und Lehrer hervorragende Leistungen erbringen sollen. Deshalb sollte ich das Geld, das wir dafür angedacht hatten, per Gießkanne auf alle Lehrerinnen und Lehrer verteilen. Dem habe ich allerdings nicht zustimmen können.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, ich gehe davon aus, dass Sie die Bildungsdeputation fortlaufend

(C)

(D)

- (A) unterrichten werden, sofern sich konkrete Lösungsmöglichkeiten abzeichnen!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Wenn die entsprechende Antwort aus dem Amt vorliegt, nach welchen Kriterien wir solche Dinge vornehmen können, dann werde ich das vortragen, aber angesichts der dramatischen Haushaltslage – und es ist ja die Voraussetzung, dass wir zusätzliches Geld zur Verfügung stellen können – sieht es im Augenblick nicht danach aus, dass das in den nächsten Monaten oder Jahren geschehen könnte. Eine Alternative ist, dieses Stufensystem hier in Bremen einzuführen, aber das setzt voraus, dass der Finanzsenator, denn in dessen Zuständigkeit liegt das, hier eine entsprechende Verordnung einführt. Die müsste dann allerdings kostenneutral durchgeführt werden, ansonsten sehe ich auch hier keine Chance der Umsetzung.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, bezüglich der Diskussion über die Stärkung der Schulleitung möchte ich die Frage stellen: Plant der Senat eine Besserbezahlung der Schulleitung insbesondere im Primarbereich?

(B)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Das planen wir nicht, weil wir sicher die notwendigen Mittel dafür auch in der Zukunft nicht zur Verfügung haben. Wir planen aber, und das können Sie im Koalitionsbeschluss nachlesen, die Besoldung der Primarstufenlehrer auf das bundeseinheitliche Niveau zu senken. Dann wird es vielleicht für den einen oder anderen Kollegen auch aus finanziellen Gründen interessant – das ist es heute, wie Sie wissen, nämlich nicht –, eine Leitungsfunktion zu übernehmen. Ich plane vielmehr im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten, die Primarschulleitungen von Unterrichtstätigkeiten zu entlasten, damit sie sich schwerpunktmäßig um die Organisation der Schule kümmern können.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Patenschaftsfamilien**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Bartels, Focke, Kastendiek und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Bartels!

Abg. **Bartels** (CDU): Wir fragen den Senat:

Inwieweit werden in Bremen ausdifferenzierte Qualifizierungsangebote, die Tagesmütter für spezielle Situationen und Anforderungen ausbilden, angeboten?

Inwiefern erfolgen in Bremen Hilfsangebote für Kinder psychisch kranker Eltern zum Beispiel über Tagespflegestellen?

(C)

Wie bewertet der Senat das im März 2000 in Hamburg gestartete Modell „Patenschaften“, das einen wichtigen Beitrag für eine präventiv ausgerichtete Jugendhilfe leistet, und welche Chancen sieht der Senat für ein vergleichbares Projekt in Bremen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Neben dem allgemeinen Qualifizierungsangebot für Tagesmütter führt das Paritätische Bildungswerk einen Fortbildungslehrgang „Kinder mit besonderem Förderbedarf in der Tagespflege“ durch. Der Lehrgang umfasst 87 Stunden und schließt mit einem Kolloquium ab. In dem Lehrgang findet die Thematik „Familien mit psychisch erkrankten Angehörigen“ Berücksichtigung, insbesondere die Thematik Abhängigkeitserkrankungen.

In Bremen gibt es kein institutionell organisiertes Hilfsangebot, in Einzelfällen werden aber Tagespflegestellen genutzt. Dafür nachgefragte Qualifizierungen erfolgen unter dem genannten Angebot. Die Kinder- und Jugendpsychiatrische Beratungsstelle des Gesundheitsamtes Bremen bietet hier in Einzelfällen im Rahmen des noch bis September laufenden Projektes „Kinder psychisch kranker Eltern“ Beratung an.

(D)

Das Hamburger Modell wird als positiv bewertet. Mit dem Hamburger Patenschaftskonzept liegen mehrjährige, positive Erfahrungen mit einem neuen, eigenständigen Angebot vor. Die Nachfrage nach diesem Angebot besteht auch in Bremen. Die im Konzept enthaltenen Grundprinzipien wie die Entlastung der Kinder, Flexibilität und Kontinuität der Hilfe, die Akzeptanz durch Freiwilligkeit und die Verankerung im Stadtteil sind positiv zu bewerten.

Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales wird die Übernahme des Hamburger Modells zusammen mit dem Pflegekinderdienst PIB prüfen. Wesentliche Grundlage für das Gelingen des Patenschaftsmodells ist dabei die Kooperation in einem differenzierten Beziehungsgeflecht von Eltern, Pateneltern, therapeutischen Bezugspersonen der erkrankten Eltern, Trägerinstitutionen der Patenschaft. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Bartels** (CDU): Frau Senatorin, erst einmal herzlichen Dank, dass Sie das so positiv bewerten!

(A) Ich möchte aber fragen, ob der Senat sich in der Lage sieht, die notwendigen Mittel bereitzustellen, um die Patenschaftsfamilien zu akquirieren, sie zu begleiten und die Vermittlungen an der Stelle voranzutreiben!

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Wie ich ausgeführt habe, werden wir uns dieses Hamburger Modell jetzt sehr genau ansehen, unter anderem natürlich auch die Frage stellen: Was kostet das eigentlich? Darüber liegen mir zurzeit keine konkreten Informationen vor. Ich habe mir hier lediglich das Grundkonzept ansehen können. Ich finde das aber hoch interessant, und wir müssen sehen, wie sich das mit unseren vorhandenen Angeboten verträgt. Eventuell gibt es da ja auch die Möglichkeit, Synergieeffekte zu schöpfen. Das kann ich zurzeit noch nicht beurteilen, aber es ist auf jeden Fall inhaltlich so interessant, dass es sich lohnt, dies sehr genau zu prüfen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft die **Auswirkungen des Maut-Desasters auf das Bundesland Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Wedler, FDP.

(B) Bitte, Herr Kollege Wedler!

Abg. **Wedler** (FDP): Nachdem das Maut-Desaster im Bundesgebiet nun seine Bahnen gezogen hat und sich auch die Finanzierungsüberlegungen in dem Zusammenhang etwas gelichtet haben, möchte ich den Senat nach den Auswirkungen für uns hier im Bundesland Bremen fragen. Ich frage den Senat:

Erstens: Mit welchen Einnahmeausfällen muss das Land Bremen aufgrund des Maut-Desasters rechnen?

Zweitens: Wie wirkt sich dies finanziell und terminlich auf die im Lande Bremen beabsichtigten Verkehrsprojekte aus?

Drittens: Welche negativen wirtschaftlichen Folgewirkungen erwartet der Senat dadurch?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Eckhoff.

Senator Eckhoff: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Aktuell gibt es keine Hinweise, dass Bremen direkt von den Einnahmeausfällen aufgrund der verzögerten Einführung der Mauterhebung betroffen sein wird.

Zu Frage zwei: In Gesprächen mit dem BMVBW ist deutlich geworden, dass die in Bremen im Bau befindlichen Maßnahmen, sechsstreifiger Ausbau

der A 27 und Bau der A 281, trotz der Mindereinnahmen des Bundes im ursprünglich vorgesehenen Umfang weiter finanziert werden sollen. Der vom Bund für den Bundesfernstraßenbau in Bremen regelmäßig zur Verfügung gestellte Betrag war wegen der Einnahmeausfälle bei der Mauterhebung nicht reduziert worden. Zeitverzögerungen sind somit für diese Projekte nach derzeitigem Kenntnisstand nicht zu erwarten.

Zu Frage drei: Keine, da Bremen von Projektverzögerungen im Zusammenhang mit Einnahmeausfällen bei der Mauterhebung nicht betroffen ist!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Wedler** (FDP): Verstehe ich Sie richtig, Herr Senator, dass Sie für dieses Haushaltjahr keine Einnahmeausfälle erwarten und infolgedessen sich auch keine Auswirkungen auf vorgesehene und geplante Verkehrsprojekte ergeben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Eckhoff: Das verstehen Sie so richtig, nach dem heutigen Kenntnisstand! Es sieht so aus, dass mittlerweile sogar 80 Prozent der Mittel für die Baumaßnahmen freigegeben worden sind. Insofern ist der aktuelle Stand, dass wir dann davon ausgehen, dass es offensichtlich keine Einschnitte gibt. Wir müssen natürlich im Hinterkopf behalten, dass wir ein Problem haben mit der Ausbaufinanzierung der A 1 außerhalb des Bremer Gebiets, also insbesondere nach Hamburg und nach Osnabrück. Da muss man sehen, wie man Lösungen finden kann, wenn die Mautfrage nicht schleunigst geklärt wird. Das ist aber nicht direkt das Bremer Gebiet.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Wedler** (FDP): Welche Auswirkungen sehen Sie, wenn Sie sagen, keine Auswirkungen aufgrund der Einnahmeausfälle für die Cherbourger Straße, die ja für die Hafenanbindung zwischen den Häfen Bremens und der A 27 von großer Bedeutung ist, für dieses geplante Vorhaben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Eckhoff: Nein, im Moment nicht! Da müssen wir uns mit Bremen und Bremerhaven noch einigen, wie das jetzt weitergehen soll. Der Senat hat ja einen Finanzmittelrahmen dafür zur Verfügung gestellt.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Ich bedanke mich bei Herrn Senator Eckhoff.

(C)

(D)

(A) Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Kooperation zwischen Schulen und Bremer Wirtschaft**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Rohmeyer, Kastendiek und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Kooperationsformen und konkreten Kooperationsvereinbarungen gibt es zwischen der Bremer Wirtschaft und den Bremer Schulen, und inwiefern unterstützt der Senat die Kooperation zwischen Schule und Wirtschaft?

Zweitens: Gibt es innerhalb der Bildungsbehörde einen Ansprechpartner, an den sich die Schulen beziehungsweise Unternehmen wenden können?

Drittens: Wie möchte der Senat in Zukunft solche Kooperationsformen fördern?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Es gibt verschiedene Kooperationsformen im Hinblick auf Inhalt und Dauer der Zusammenarbeit, zum Beispiel an ein bestimmtes Unterrichtsthema gebundene Projekte, Schüler-Azubi-Projekte oder Unternehmen, die sich in der Lehrerfortbildung engagieren. Insgesamt haben im Land Bremen über 90 Prozent der Schulen Kontakte mit Unternehmen und Verbänden. Darüber hinaus gibt es gezielte Projekte zur Qualitätsverbesserung von Schulen in enger Zusammenarbeit mit Unternehmen, wie zum Beispiel „Schule und Partner“ und das Qualitätsverbesserungsprojekt der Unternehmensverbände im Lande Bremen. Außerdem bestehen 50 dauerhafte, mit einer schriftlichen Kooperationsvereinbarung besiegelte Partnerschaften.

Der Senator für Bildung und Wissenschaft unterstützt die Kooperation zwischen Schulen und Wirtschaft zum Beispiel durch die entsprechende Ansprache der Kooperationspartner und das Anbahnen von konkreten Partnerschaften.

Zu Frage zwei: Ansprechpartner für Schulen und Unternehmen ist die „bremer agentur schule wirtschaft“ am Landesinstitut für Schule. Die Agentur als Service- und Koordinierungsstelle vermittelt und begleitet Kooperationen zwischen Schulen und Wirtschaftsunternehmen.

Zu Frage drei: Die „bremer agentur schule wirtschaft“, bisher gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, wird nach Ende des Förderzeitraums Ende Juli 2004 am Landesinstitut für Schule verstetigt. Sie wird Kooperationserfahrungen auswerten, sichern und weiterverbreiten. Darüber hinaus unterstützt der Senator für

Bildung und Wissenschaft zielgerichtete neue Projektinitiativen zwischen Schulen und Unternehmen. – Soweit die Antwort des Senats!

(C)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Zunächst ein Lob, Herr Senator! Wir bedanken uns, dass Sie dem Wunsch der CDU-Fraktion nachgekommen sind, dieses Projekt „bremer agentur schule wirtschaft“ zu verstetigen und dass dies am LIS passieren wird. Dazu aber auch eine konkrete Nachfrage: Das LIS soll in diesem Jahr einer externen Überprüfung unterzogen werden. Planen Sie, diese Anlaufstelle dann gegebenenfalls aus dem LIS herauszunehmen, oder warten Sie da zunächst die Überprüfung ab?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Da warte ich logischerweise zunächst die Überprüfung des LIS ab. Anschließend werden wir dann entscheiden, wo das am besten angesiedelt werden soll. Ich denke aber, im Augenblick spricht alles dafür, diese sehr gut funktionierende Einrichtung am LIS zu belassen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, Sie haben auf die 50 durch feste Kontrakte bestehenden Schulpartnerschaften hingewiesen. Ist es Ihrer Meinung nach sinnvoll oder unterstützen Sie es, Herr Senator, dass aus dieser Zahl von 50 festen eine viel höhere Zahl wird und die Zahl der losen Kontakte entsprechend gesenkt wird?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich habe praktisch seit meinem Dienstantritt immer dafür plädiert, dass wir die Vorurteile, die zwischen Wirtschaft und Schulen in früheren Jahren bestanden, abbauen und gegenseitig um Verständnis werben, dass wir Lehrerinnen und Lehrer in die Betriebe schicken und umgekehrt auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Betriebe, der Unternehmen in die Schulen schicken, um die berufliche Orientierung der Jugendlichen deutlich zu verbessern. Da sind wir auf einem guten Weg, aber wir sind noch nicht wirklich professionell. Das belegen verschiedene Bereiche, zum Beispiel die Abbrüche.

Von daher unterstütze ich Sie in der Forderung. Wir müssen hier noch mehr Firmen noch mehr Schulen zuführen, um damit die berufliche Orientierung der Schülerinnen und Schüler, insbesondere derjenigen, die noch gar keine Vorstellungen haben, was sie eines Tages einmal machen, um diese berufliche Qualifizierung besser in die Bahnen zu leiten. Da ist

(A) jede Partnerschaft zwischen den kleinen, mittleren und großen Betrieben und den Schulen absolut zu begrüßen. Ich kann Ihnen sagen, dass das ein Paradigmenwechsel war, den wir in den letzten fünf Jahren eingeleitet haben, der sich wirklich sehen lassen kann und von beiden Seiten, von den Schulen in den Stadtteilen und von den Unternehmen, ausdrücklich gewürdigt wird.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, eine kurze abschließende Zusatzfrage! Teilen Sie meine Auffassung, dass in den nächsten Monaten ein besonderer Schwerpunkt dann auf die neuen Sekundarschulen gelegt werden sollte, damit auch die angestrebte Profilierung der Sekundarschule im beruflichen Bereich, hier durch die besondere Kooperation mit Wirtschaftsunternehmen der Sekundarschule, selbst einen Anstieg des Ansehens bringen kann?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Das teile ich! Das steht im Koalitionspapier. Es ist eindeutig, dass das eines unserer Ziele ist, und daran arbeiten wir!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(B) Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Finanzierung einer Beratungsstelle für Opfer von Zwangsprostitution**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Schwarz, Frau Arnold-Cramer, Frau Wiedemeyer, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Schwarz!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welchem Umfang sind im vergangenen Jahr im Land Bremen in im Zusammenhang mit Zwangsprostitution und Menschenhandel stehenden Strafverfahren Gewinne abgeschöpft und Vermögen beschlagnahmt worden?

Zweitens: Welche Maßnahmen müssen nach Einschätzung des Senats ergriffen werden beziehungsweise welche Maßnahmen beabsichtigen insbesondere die Senatoren für Inneres und Justiz zu ergreifen, um Gewinnabschöpfung und Vermögensbeschlagnahme zu wirksameren Instrumenten im Kampf gegen Zwangsprostitution und Menschenhandel zu entwickeln?

Drittens: Wie wird der Senat die Fortführung des bewährten Beratungsangebotes für Opfer von Zwangsprostitution und Menschenhandel sicherstellen, falls aus Gewinnabschöpfung und Vermögensbeschlagnahme keine ausreichenden Mittel zu dessen Finanzierung zur Verfügung stehen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Röwekamp. (C)

Senator Röwekamp: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Die intern geführte Statistik der Staatsanwaltschaft weist für 2003 vorläufig abgeschöpfte Gewinne/Beschlagnahme von Sicherungswerten in Höhe von rund 0,5 Millionen Euro aus. Unter den Deliktgruppen Ausbeutung von Prostituierten, Menschenhandel und Zuhälterei wurden bisher keine Gewinne/Beschlagnahmen erzielt.

Zu zwei: Der Senator für Justiz und Verfassung und der Senator für Inneres und Sport erarbeiten zurzeit eine Senatsvorlage, die eine Intensivierung gewinnabschöpfender Maßnahmen im Bereich des Strafrechts zur Optimierung der Rückgewinnungshilfe, des Opferschutzes sowie der Einziehung von aus Straftaten herrührenden geldwerten Vermögensvorteilen beim Täter vorsieht. Die Senatsvorlage soll noch vor der Sommerpause in den Senat eingebracht werden.

Zu drei: Um die Situation der Opfer von Zwangsprostitution und Menschenhandel zu verbessern, hat sich der Senat auf eine ressortübergreifende Zusammenarbeit bei der Betreuung der Opfer von Zwangsprostitution und Menschenhandel verständigt und diese im Rahmen der 2001 erstellten Konzeption beschlossen. Des Weiteren wurde in der Koalitionsvereinbarung zur aktuellen Legislaturperiode festgehalten, dass es Aufgabe des Landes sei, die Betreuung der Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution zu gewährleisten und diese Arbeit über ihre Regeldienste – Amt für Soziale Dienste, Polizei – dauerhaft wahrzunehmen sei. (D)

Über diese Betreuung hinaus werden Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution seit Februar 2002 von einer Beratungsstelle der Bremischen Evangelischen Kirche und dem Verein für Innere Mission im Rahmen eines befristeten Projektes betreut, das zum 1. April 2004 ausläuft. Die Kosten dieses Projektes wurden bis zum 31.12.2003 aus Wettmitteln finanziert. Vom 1.1.2004 bis zum 31.3.2004 hat der Senator für Inneres die Kosten des Betreuungsprojektes übernommen.

Im Rahmen der oben erwähnten Senatsvorlage zur Intensivierung der Gewinnabschöpfung wird eine dauerhafte Finanzierung des Betreuungsprojektes der Bremischen Evangelischen Kirche mit Mitteln aus der Gewinnabschöpfung geprüft und dabei auch eine eventuell über den 31.3.2004 hinaus erforderliche Zwischenfinanzierung erörtert. Für eine dauerhafte Finanzierung der psychosozialen Betreuung durch die Bremische Evangelische Kirche stehen den Ressorts Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales sowie Justiz und Verfassung sowie Inneres und Sport bislang keine Mittel zur Verfügung.

(A) **Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Wie hoch sind die Kosten für die Beratung insgesamt, und wie hoch ist der Anteil des Senats an diesen Kosten gewesen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Röwekamp: Das kann ich Ihnen so genau nicht sagen! Sie meinen jetzt die Beratungsstelle der Bremischen Evangelischen Kirche und des Vereins Innere Mission, nehme ich einmal an. Die Kosten belaufen sich auf jährlich 24 000 Euro und sind bisher vollständig aus Wettmitteln bezahlt worden und in den ersten drei Monaten vollständig aus Haushaltsmitteln meines Ressorts.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Könnten Sie das noch einmal überprüfen? Ich habe nämlich unterschiedliche Angaben bekommen, die sich nicht decken mit dem, was Sie eben vorgetragen haben. Die Angaben, die ich bekommen habe, waren auch nicht deckungsgleich. Es wäre mir lieb, wenn wir genaue Zahlen hätten. Wäre das möglich?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(B) **Senator Röwekamp:** Das ist sicherlich möglich, das können wir gern noch einmal nachreichen. Es ist so gewesen, dass die Bremische Evangelische Kirche bei einem Besuch bei mir darauf hingewiesen hat, dass die Finanzierung ausläuft und darum gebeten hat, bis zur endgültigen Vorlage einer gewinnabschöpfungsfinanzierten Beratung eine Überbrückungsfinanzierung zu bekommen. Daraufhin haben wir die angeforderten Mittel in Höhe von jeweils 2000 Euro pro Monat zur Verfügung gestellt.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Welche Erklärung haben Sie, Herr Senator, dass Gewinn- und Vermögensabschöpfungen in den Bereichen, über die wir hier gerade sprechen, Menschenhandel und Zwangsprostitution, nicht erzielt worden sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Röwekamp: Die Bereiche der Gewinnabschöpfung und Beschlagnahme von Sicherungswerten sind mit einem hohen und polizeilichen Aufwand verbunden, letztendlich im Einzelfall durch die Staatsanwaltschaft auch in einem gerichtlich überprüfbar Verfahren festzustellen. Es ist bisher trotz spezialisierter Ausbildung der betroffenen Polizisten nicht gelungen, die Personalkapazitäten dafür zur

Verfügung zu stellen, um die Gewinnabschöpfung vermehrt anzugehen. Genau dieses Ziel verfolgen wir jetzt aber mit der gemeinsamen Senatsvorlage, so dass wir aus den Erlösen der Mehrarbeit auch anteilige Finanzierungen für die betroffenen Ressorts vornehmen können.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Im Koalitionsvertrag war ja vereinbart worden, dass der Senat sich dieser Problemlösung widmen wollte. Für mich ist jetzt diese Antwort, die ich erhalten habe, ein Widerspruch zu dem Koalitionsvertrag. Wie erklären Sie mir den Widerspruch?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Röwekamp: Ich habe nicht verstanden, worin der Widerspruch bestehen soll!

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Wenn im Koalitionsvertrag steht, dass die Beratung der Opfer der Zwangsprostitution sichergestellt werden muss, und ich bekomme jetzt als Antwort, dass die Finanzierung eben nicht sichergestellt ist, ist das für mich ein Widerspruch. Man kann nicht eine Aufgabe einvernehmlich festlegen, aber dann sagen, wir können die Aufgabe nicht wahrnehmen, weil keine Mittel zur Verfügung stehen!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Röwekamp: Im Koalitionsvertrag haben wir uns darauf verständigt, was wir als Staat tun, um die Opfer zu betreuen. Das stellen wir sicher durch eine Betreuung durch die Polizei Bremen und durch das Amt für Soziale Dienste, das da hoch spezialisiert eingreift. Über das, was wir darüber hinaus staatlich leisten, haben wir uns verabredet, über diesen gemeinnützigen Verein, also Bremische Evangelische Kirche, Verein Innere Mission, also über das hinaus, was wir als Staat ohnehin machen, zusätzlich noch ein Beratungsangebot zu finanzieren. Insofern ist der Koalitionsvertrag eigentlich mit dem, was wir im Rahmen unserer Regelaufgaben erledigen, schon erfüllt. Wir haben uns aber zum Ziel gesetzt, verstärkte Maßnahmen zu ergreifen, um diesen betroffenen Opfern auch ein Höchstmaß an Hilfe und Schutz zu geben, und deswegen gehen wir sogar über das hinaus, was im Koalitionsvertrag steht.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Ich möchte es wirklich einmal lobend erwähnen, Herr Senator, dass Sie eine Finanzierung ermöglicht haben für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. März, aber was passiert jetzt ab dem 1. April?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Röwekamp: Da ist vorgestern, glaube ich, ein Schreiben der Bremischen Evangelischen Kirche eingegangen. Wir sind bisher davon ausgegangen, dass wir diese Vorlage sehr viel schneller, nämlich noch im März, in den Senat einbringen können. Da ist jetzt eine leichte Verzögerung entstanden. Ich will jetzt keine Zusagen machen, aber Sie können davon ausgehen, dass wir für die Zeit bis zur endgültigen Lösung, indem wir eine gemeinsame Finanzierung aus abgeschöpften Gewinnen sicherzustellen versuchen, eine Übergangslösung finden werden.

(Abg. Frau **Schwarz** [SPD]: Ich danke Ihnen!)

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, um wie viele ermittelte Fälle von Zwangsprostitution hat es sich zum Beispiel im Jahr 2003 gehandelt, unabhängig von Vermögensabschöpfung, das ist ja nicht immer im Zusammenhang zu sehen, sondern die ermittelten Fälle von Zwangsprostitution?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Röwekamp: Das kann ich Ihnen nicht sagen, das muss ich nachliefern.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Senator, wie beurteilen Sie nach dem Verfassungsurteil zur akustischen Raumüberwachung die Möglichkeiten der Verfolgungsbehörden, diese Deliktsfelder noch gezielter und noch besser bearbeiten zu können?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Röwekamp: Nach meiner Auffassung ist durch die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts die Ermittlung der Täter und vor allen Dingen auch die Ermittlung von entsprechenden Werten, die einer Beschlagnahme unterfallen, sehr viel schwieriger geworden. Wir reden bei dem Bereich von Prostitution, Menschenhandel, Zuhälterei nicht von Alltagskriminalitätsdelikten, sondern das sind Delikte der organisierten Kriminalität, und unsere bisherige polizeiliche Einschätzung war, dass wir die organisierte Kriminalität mit ihren professionellen Metho-

(C) den eigentlich nur auch schwerpunktmäßig mit den Möglichkeiten der akustischen Wohnraumüberwachung zur Strecke bringen können. Welche Auswirkungen das Urteil konkret hat, kann man nicht sagen. Wir hatten bisher die akustische Wohnraumüberwachung und trotzdem keine Fälle ermittelt. Von daher kann man nicht sagen, dass das eine zwingende Voraussetzung für das andere ist. Wir gehen aber davon aus, dass die Ermittlungen, die wir uns schwerpunktmäßig vornehmen, durch die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts schon, zumindest in Teilen, erschwert worden sind.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage von der Abgeordneten Frau Hoch!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator Perschau hat vor einem Jahr uns hier versichert, als es auch um die Finanzierung dieser Beratungsstelle ging, dass der Senat das in der Haushaltsaufstellung berücksichtigen wird. Er hat dazu auch ausgeführt, es gibt einen Beschluss im Senat, und er geht davon aus, dass dieser auch umgesetzt wird. Was ist jetzt aus diesem Beschluss geworden, existiert der nicht mehr?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(D) **Senator Röwekamp:** Ich gehe davon aus, dass die Beschlüsse des Senats immer noch existieren, Frau Kollegin. Es ist aber so, wir haben zurzeit keinen Haushalt für das Jahr 2004, und deswegen haben wir aus Haushaltsresten meines Ressorts eine übergangsweise Finanzierung zunächst einmal sichergestellt, und wir werden sicherlich auch eine Lösung finden, bis wir eine dauerhafte Finanzierung haushaltsmäßig unterlegt haben.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Kann ich davon ausgehen, dass Sie das jetzt bei den nächsten Aufstellungen berücksichtigen werden und dass wir das dann auch finden werden im Haushalt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Röwekamp: Sie können davon ausgehen, dass Sie von uns eine detaillierte Vorlage zur Beratung bekommen, aus der Sie ersehen können, mit wie viel abgeschöpftem Gewinn wir welche Maßnahmen finanzieren wollen.

Präsident Weber: Haben Sie noch eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(A) Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Finden Sie es nicht richtig, das grundsätzlich im Haushalt darzustellen, weil die Summe der abgeschöpften Mittel ja nie vorhersehbar ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Röwekamp: Haushaltsaufstellungsverfahren sind immer von Unwägbarkeiten begleitet. Das betrifft im Übrigen auch Ordnungs- und Bußgelder, von denen man nie vorher weiß, wie viel es am Jahresende werden. Wir trauen uns aber zu, es so klar zu umreißen und betragsmäßig zu beziffern, dass Sie keine Sorge haben müssen, dass wir die Maßnahmen daraus nicht finanzieren können.

Präsident Weber: Haben Sie noch eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin?

(Abg. Frau **Hoch** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf **Gender-Pilotprojekte beim Senator für Wirtschaft und Häfen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Arnold-Cramer, Liess, Frau Wiedemeyer, Böhrsen und Fraktion der SPD.

(B) Bitte, Frau Kollegin Arnold-Cramer!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welchen konkreten Pilotprojekten erprobt der Senator für Wirtschaft und Häfen die Umsetzung des Gender Mainstreaming entsprechend dem im Mai 2003 vom Senat vorgelegten Umsetzungskonzept?

Zweitens: In welcher Weise sind die der Fachaufsicht des Senators für Wirtschaft und Häfen unterliegenden Gesellschaften in die projekthafte Umsetzung der Strategie des Gender Mainstreaming einbezogen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Im Rahmen der Bremer Existenzgründungsinitiative B.E.G.IN hat der Senator für Wirtschaft und Häfen bereits frühzeitig Gender-Aspekten Rechnung getragen und 2002 neben der bisherigen Existenzgründungsförderung ein gezieltes Programm zur Förderung von Existenzgründerinnen eingeführt. Der Senator für Wirtschaft und Häfen verfolgt damit das Ziel, die Selbständigenquote und

vor allem die Zahl der Existenzgründerinnen zu steigern. Im Lande Bremen gibt es ein beträchtliches Potential von Gründerinnen, das es zu aktivieren gilt. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass Frauen oft anders gründen als Männer: Ihre äußeren Rahmenbedingungen, ihre Erwerbsbiografie oder auch die Vorgehensweise bei der Gründung erfordern eine flexible Förderpraxis und frauenspezifische Informationsangebote. Beides wird durch die Existenzgründerinnenförderung gewährleistet.

Mit der Fortsetzung der Förderung in 2003 und im laufenden Jahr verfolgt der Senator für Wirtschaft und Häfen die Maßnahme als konkretes Pilotprojekt für die Umsetzung des Gender Mainstreaming im Rahmen der Wirtschaftsförderung. Das Programm wird unter Federführung der B.E.G.IN-Gründungsleitstelle von einem breiten Netzwerk getragen und verzeichnet insgesamt eine gute Nachfrage.

Zu Frage zwei: Bestandteile der Existenzgründungsinitiative sind einzelne Programmteile und Fonds, die unter anderem durch die WfG, Bremer Wirtschaftsförderung GmbH, die BIA, Bremer Innovations-Agentur, die BAB, Bremer Aufbau-Bank GmbH, und die BIS, Bremerhavener Gesellschaft für Investitionsförderung und Stadtentwicklung mbH, umgesetzt werden. Hervorzuheben ist zum Beispiel der Starthilfefonds, der durch die WfG und die BIS abgewickelt wird und in dem der Anteil von Gründungsprojekten mit überwiegendem Frauenbeschäftigungsanteil im langjährigen Durchschnitt weit über 50 Prozent liegt.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Wir hatten durch unsere Frage erfahren wollen, inwieweit sich die Pilotprojekte nicht nur auf das Ressort, sondern auch auf die untergliederten Gesellschaften auswirken beziehungsweise da auch gestartet werden. Sie haben sich in Ihrer Antwort meines Erachtens hier ein bisschen durchgemogelt, denn das, was Sie aufgeführt haben, sind zwar erfolgreiche Projekte, aber keine Pilotprojekte, die in dem Programm des Senats von 2003 aufgeführt worden sind.

(Vizepräsidentin **Dr. Trüpel** übernimmt den Vorsitz.)

Wann können wir von Ihrem Haus mit solchen Pilotprojekten rechnen?

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Frau Abgeordnete, ich glaube, dies ist eines der exzellentesten Pilotprojekte, das wir überhaupt haben. Ich stelle allerdings immer wieder fest, dass es ein gewisses Missver-

(C)

(D)

(A) ständnis über die Frage, was Gender Mainstreaming ist, gibt. Es handelt sich hier nicht um eine Frauenförderungsmaßnahme, sondern um die Berücksichtigung geschlechtlicher Argumente bei den einzelnen Politikentscheidungen, die wir zu treffen haben.

Ich glaube, dass gerade bei den Existenzgründern dies am besten herausgearbeitet worden ist, wo die männlichen und wo die weiblichen Spezifika sind und dass wir Instrumente entwickelt haben, nicht nur allein, sondern – ich kann das nur einmal sagen, das wird ja in diesem Netzwerk getragen – in dem Netzwerk, in dem wir das machen. Darin sitzt die ZIP, Koordinierungs- und Beratungsstelle Frau und Beruf, darin sitzt Belladonna, Kultur- und Bildungszentrum für Frauen e. V., die auch die Durchführung des Coachings im Auftrag der Gründungsleitstelle machen. Das wird extra durch Belladonna gemacht. Darin sitzen die EBN, Expertinnen Beratungsnetz e. V., das AFZ, und das ZIP Bremerhaven sitzt dabei, Mi-BoP, Migrantinnen Berufsorientierung und Planung im AFZ. Diese Kombination, die zur Evaluierung eingesetzt worden ist, um ein Coaching besonderer Art sowohl für die Frauen als auch für die Männer sicherzustellen, ist ein ganz besonderes Pilotprojekt, das sowohl das Ressort als auch die daran beteiligten Gesellschaften betrifft.

(B) Da es nicht darum geht, in jeder einzelnen Einheit ein Pilotprojekt zu machen, sondern vom Ressort, haben wir hier, glaube ich, ein sehr schönes Netzwerk, in dem sich das exemplarisch auch sehr gut abarbeiten und darstellen lässt, was Gender Mainstreaming im Konkreten und in der Umsetzung bedeutet.

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Unbestritten ist das, was Sie eben beschrieben haben, Herr Senator, eine sehr erfolgreiche Initiative. Dennoch besteht hier ein Dissens zwischen dem, was Sie in Ihrem Ressort laut Senatsvorlage noch zu erledigen haben, und dem, was Sie uns hier eben vorgetragen haben. Ich denke, das werden wir jetzt hier nicht klären können, das werden wir im Gleichstellungsausschuss dann noch genug abfordern können.

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Programmierte Geburten**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Arnold-Cramer, Frau Garling, Frau Wiedemeyer, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Arnold-Cramer!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie entwickelte sich in den vergangenen fünf Jahren die Zahl der Geburten im Land Bremen, und wie hoch war jeweils der Anteil operativer Entbindungen?

Zweitens: Welche Erkenntnisse und Einschätzungen hat der Senat hinsichtlich der Entwicklung des Anteils nicht aufgrund medizinischer Indikationen „vorgeplanter“ operativer Geburten in diesem Zeitraum?

Drittens: Sieht der Senat die Notwendigkeit, Ärzte und Schwangere vermehrt über die Risiken „programmierter“ operativer Geburten sowie die Vorteile zeitlich nicht vorbestimmter Geburten für Mütter und Kinder aufzuklären?

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Für den Senat antwortet Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zunächst gestatten Sie mir eine Vorbemerkung! Zu den operativen Eingriffen im Rahmen von Entbindungen gehören die Schnittentbindung per Kaiserschnitt – aus medizinischen Gründen, notfallmäßig oder geplant – sowie weitere Eingriffe, zum Beispiel die Entbindung per Saugglocke, die Zangengeburt, der notfallmäßige oder geplante Dammschnitt mit anschließender Dammschnitt sowie die gelegentlich notwendige manuell-operative Lösung der Plazenta. Die folgenden Antworten beziehen sich ausschließlich auf Entbindungen durch Kaiserschnitt und basieren auf Auswertungen der Krankenhausdiagnosestatistik.

Zu Frage eins: In den Krankenhäusern des Landes Bremen wurden 1998 8897, 1999 8564, 2000 8511, 2001 8318 und im Jahr 2002 7853 Kinder geboren. Die Kaiserschnitttrate lag 1998 bei 19 Prozent, 1999 und 2000 bei knapp 22 Prozent und in den Jahren 2001 und 2002 bei knapp 25 Prozent.

Zu Frage zwei: Dem Senat liegen keine Erkenntnisse darüber vor, wie hoch die Kaiserschnitttrate ohne medizinische Indikation ist.

Zu Frage drei: Es ist primär die Aufgabe von Ärzten, Ärztinnen und Hebammen, die eine schwangere Frau während der Schwangerschaft betreuen, über alle Aspekte der Geburt, das Vorgehen in eventuell eintretenden Notsituationen oder bei Vorliegen von medizinischen Risiken der Mutter oder des Kindes aufzuklären und zu informieren.

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Ist es vor dem Hintergrund, Frau Senatorin, dass Bremen die höchste Rate an Kaiserschnittentbindungen in der Bundesrepublik hat, und der Tatsache, dass schwangere Frauen fast vollständig an den Vorsorgeuntersuchungen teilnehmen, nicht auch Aufgabe des Senats, aufgrund seiner gesundheitlichen Aufklärungspflicht hier tätig zu werden?

(C)

(D)

(A) **Vizepräsidentin Dr. Trüpel:** Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ich sehe die Aufgabe in erster Linie bei den Ärztinnen, Ärzten und Hebammen, denn es sind jeweils einzelne Fälle, einzelne Problemlagen, einzelne Lebenssituationen und natürlich auch einzelne medizinisch zu betrachtende Probleme, die die Frauen unter Umständen haben. Jetzt zu meinen, dass man mit Aufklärungskampagnen zum Erfolg kommen kann, halte ich für nicht besonders zielführend, sondern wir sind darauf angewiesen, dass in den Vorbereitungen, in den Gesprächen der Ärztinnen und Hebammen die Aufklärung mit den Frauen sachgerecht gemacht wird, dass die Frauen auf Risiken hingewiesen werden, die unter Umständen mit einem Kaiserschnitt verbunden sind. Wir wissen auch nicht, in wie vielen Fällen in der Tat eine medizinische Indikation vorliegt oder ob es sich um Wunschsectios handelt. Das ist natürlich alles nur zu vermuten oder aus Einzelgesprächen zusammenzutragen. Wenn man dieser Frage nachgehen will, müsste man eine groß angelegte Begutachtung auf den Weg bringen.

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Wünschen Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Frau Senatorin, können Sie uns ungefähr sagen, wie hoch kostenmäßig die zusätzlichen Belastungen aufgrund der Erhöhung der Sectiugeburten sind?

(B)

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Das kann ich Ihnen jetzt aus dem Stand nicht beantworten, was Kaiserschnittgeburten bei den Krankenhäusern im Lande Bremen an Kosten verursachen.

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Arnold-Cramer** [SPD]:
Nein, danke!)

Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema **Installation von Taumittelsprühanlagen**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Garling, Frau Wiedemeyer, Böhrsen und Fraktion der SPD.

Die Anfrage wird gestellt von der Abgeordneten Frau Garling. – Bitte sehr!

Abg. Frau **Garling** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Installation von Taumittelsprühanlagen und Glatteismeldeanlagen auf Brücken im Zuge von Autobahnen und Bundesstraßen im Lande Bremen?

Zweitens: Welche sonstigen Techniken zur Unfallprävention, zum Beispiel eishemmende Beläge, Glatteismeldeanlagen oder Ähnliches, werden im Land Bremen angewandt?

(C)

Drittens: Wie viele Glatteisunfälle gab es auf Brückenbauwerken im Zuge von Bundesstraßen, Autobahnzubringern und Bundesautobahnen im Lande Bremen im vergangenen Jahr?

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Für den Senat antwortet Herr Senator Eckhoff.

Senator Eckhoff: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Im Land Bremen sind auf den für Glatteisbildungen anfälligen Brücken im Zuge von Autobahnen und Bundesstraßen Glatteismeldeanlagen installiert worden. Diese Anlagen haben sich bewährt. Die Brücken werden im Bedarfsfall und bevorzugt vor den allgemeinen Streueinsätzen abgestreut. In Bezug auf den Einsatz von Taumittelsprühanlagen liegen keine Erfahrungen vor.

Zu zwei: Im Lande Bremen werden ausschließlich Glatteismeldeanlagen verwandt. Sie wurden an sieben Punkten installiert, an denen es bekannterweise zu Glättebildung durch Überfrieren kommt, bevor erkennbar Glättebildung bei den übrigen Fahrbahnen einsetzt. Die Standorte sind auf der Bundesautobahn A 1 im Bereich der Weserbrücke, auf der BAB A 27 im Bereich Bremer Kreuz/Lesumbrücke und in Höhe Meyenburg, auf den Bundesstraßen B 75 im Bereich Nordwestknoten, der Weserbrücke und in Höhe Varreler Bäke.

(D)

Eishemmende Beläge werden in Bremen nicht eingebaut. Sie haben sich aus Versuchen in anderen Bundesländern in technischer Sicht nicht bewährt. Brauchbare Ergebnisse bei der Verhinderung von Glatteisbildung sind nur für kurze Zeit gegeben, und die damit versehene Asphaltdeckschicht hat eine geringe Lebensdauer.

Zu drei: Unfallstatistiken werden allgemein beim Senator für Inneres und der Polizei beim Verkehrsunfalldienst geführt. Nach Rücksprache bei der Polizei sind gemäß Unfallstatistik im Jahr 2003 zwei glatteisbedingte Unfälle auf der BAB A 1 verzeichnet gewesen, ohne dass eine Zuordnung auf Brücken möglich ist.

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, ich möchte gern als Gäste recht herzlich eine Gruppe Auszubildende der Altenpflegeschule der Bremer Heimstiftung begrüßen.

(Beifall)

- (A) Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff **„Sanierung PCB-belasteter Schulen und Kindertagesstätten“**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.
- Frau Dr. Mathes, Sie haben das Wort!
- Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Wie viele Räume wiesen im Rahmen des PCB-Untersuchungsprogramms eine Belastung von mehr als 3000 Nanogramm pro Kubikmeter Raumluft auf?
- Zweitens: An welchen Schulen beziehungsweise Kindertagesstätten müssen wie viele Räume mit Belastungen von mehr als 1000 Nanogramm pro Kubikmeter Raumluft noch saniert werden?
- Vizepräsidentin Dr. Trüpel:** Für den Senat antwortet Herr Staatsrat Lühr.
- Staatsrat Lühr:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Frage eins: PCB-Belastungen von mehr als 3000 Nanogramm pro Kubikmeter Raumluft wurden an sieben Schulen in insgesamt 19 Räumen festgestellt. Es handelt sich um die Schulen Baumschulenweg mit einem Raum, Philipp-Reiss-Schule mit drei Räumen, Hamburger Straße mit zwei Räumen, Im Ellener Feld mit einem Raum, Obervieland mit einem Raum, Ronzelenstraße mit einem Raum und Gesamtschule Ost mit zehn Räumen. In Kindertagesstätten wurden keine Raumluftbelastungen von mehr als 3000 Nanogramm pro Kubikmeter festgestellt.
- Zu Frage zwei: Bei den sieben Schulen, in denen die PCB-Befunde von mehr als 3000 Nanogramm pro Kubikmeter vorlagen, wurde die sofortige Sanierung eingeleitet. Der Wiederaufbau ist bei den Schulen Baumschulenweg, Hamburger Straße, Im Ellener Feld und Obervieland in der Durchführung beziehungsweise fertiggestellt. Bei der Gesamtschule Ost sind die Sanierung und der Wiederaufbau ebenfalls in der Durchführung.
- Vizepräsidentin Dr. Trüpel:** Frau Abgeordnete, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ist es dann richtig, dass alle jetzt gerade hochgradig belasteten Schulen auch saniert werden und die Finanzierung dafür gesichert ist?
- Vizepräsidentin Dr. Trüpel:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Lühr:** Die Finanzierung ist gesichert. Der Senat wird sich in einer seiner nächsten Sitzungen noch einmal ausdrücklich mit der Sanierung befassen und auch die weitergehende Strategie beschließen. Dann werden die angesprochenen Probleme auch für längere Zeit gelöst.
- (C) **Vizepräsidentin Dr. Trüpel:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich möchte das noch einmal wiederholen. Es ist klar, dass die hoch belasteten Räume saniert werden sollen? Soll dann auf die längere Zeitschiene das gesetzt werden, was unterhalb von 3000 Nanogramm belastet ist?
- Vizepräsidentin Dr. Trüpel:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Lühr:** Ja!
- Vizepräsidentin Dr. Trüpel:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Das ist nicht der Fall.
- Damit kommen wir jetzt zur elften und damit letzten Anfrage der Fragestunde. Sie trägt die Überschrift **„Einsparungen durch Hartz-Reformen in Bremen und Bremerhaven“**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Schön, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.
- Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Linnert.
- (D) Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:
- Zu welchen Ergebnissen des Jahres 2005 haben konkrete Berechnungen der Einsparungen des Landes Bremen durch die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe durch Wegfall des Wohngeldes geführt? Mit welchen Einsparungen wird für die Stadtgemeinde Bremen gerechnet? Mit welchen Einsparungen wird für die Stadtgemeinde Bremerhaven gerechnet?
- Vizepräsidentin Dr. Trüpel:** Für den Senat antwortet Frau Senatorin Röpke.
- Senatorin Röpke:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Die Hochrechnungen des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit aus dem Dezember 2003, die den Beratungen im Vermittlungsausschuss zugrunde lagen und eine Nettoentlastung in der Größenordnung von bis zu 130 Millionen Euro ergeben, werden zurzeit nach einer am 11. März 2004 getroffenen Verabredung des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit mit den Ländern und den kommunalen Spitzenverbänden aktualisiert und überprüft. Mit einem Ergebnis ist in vier bis sechs Wochen zu rechnen. Dieses Ergebnis werden die beteiligten Ressorts überprüfen. In welchem Umfang sich die Ein-

(A) sparungen auf Bremen und Bremerhaven verteilen, wird sich in diesem Zusammenhang ergeben. – Soweit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Frau Abgeordnete, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, aus einer ganzen Reihe von Kommunen, auch Benchmarking-Vergleichsstädten Bremens, sind Zahlen nach Bremen gekommen, die den Eindruck nahe legen, dass wir von den 133 Millionen Euro noch meilenweit entfernt sein werden. Wie erklären Sie sich denn die Tatsache, dass andere Städte konkret Zahlen über die Hartz-Einsparungen vorlegen können, die weit unter dem Prognostizierten liegen, und Bremen das erst in vier bis sechs Wochen kann?

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Da liegt dieser Frage ein Missverständnis zugrunde. Wir haben die Situation, dass alle Kommunen und Länder jetzt wie wild gerechnet haben und alle zu völlig unterschiedlichen Ergebnissen gekommen sind. Wir haben natürlich auch unsere eigenen internen Berechnungen angestellt und haben festgestellt, dass sie auch nicht mit denen des Bundes übereinstimmen. Es hat sich herausgestellt, dass von den Einzelnen, die da gerechnet haben, völlig unterschiedliche Maßstäbe den jeweiligen Berechnungen zugrunde gelegt worden sind.

(B)

Deswegen ist jetzt endlich – ich finde es viel zu spät, das kritisiere ich an dieser Stelle auch – bei dieser Besprechung am 11. März festgelegt worden, wie genau dieses Berechnungsverfahren von allen gemeinsam zu gestalten ist. Alle haben sich auf eine gemeinsame Berechnungsgrundlage verständigt, so dass man jetzt zumindest die Vergleichbarkeit herstellen kann und auch die Vergleichbarkeit der Rechenergebnisse dargestellt werden kann, denn das, was wir bundesweit an Meldungen bekommen haben, differierte von, was weiß ich, minus 50 Millionen Euro, ich glaube, in München war es, bis plus 130 Millionen Euro in Bremen, und das erklärt sich aus dieser Konfusion bei den Berechnungsmodi.

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, schließen Sie ausdrücklich aus, dass wir hier deshalb besonders langsam rechnen, weil es den Senat im Zusammenhang mit der Haushaltsaufstellung für den Haushalt 2005 möglicherweise in besondere neue und zusätzliche Probleme stürzen würde, wenn sich bestätigen würde, dass die Einsparungen durch Hartz in Bremen nur eine Größenordnung von 20 Millionen Euro betragen werden? Schließen Sie das ganz bestimmt aus?

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Bitte, Frau Senatorin!

(C)

Senatorin Röpke: Das schließe ich absolut aus, denn das, was ich in der Antwort dargelegt habe, ist jetzt eine Arbeitsgruppe von Bund, Ländern und kommunalen Spitzenverbänden, in der wir als Bremer gar nicht direkt beteiligt sind. Insofern können wir auch dort nicht direkt Einfluss nehmen. Aber wir werden das Ergebnis, was diese Bund-Länder-Kommunen-Arbeitsgruppe vorlegen wird, und die hat sich eben diesen Zeitraum von vier bis sechs Wochen gesetzt, auf unserer Ebene Bremen und Bremerhaven selbstverständlich noch einmal sehr konkret gegenrechnen, ob das nun wirklich die endgültigen Zahlen sind.

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir bekommen ja doch ziemlich deutliche Probleme im Zusammenhang mit der Haushaltsaufstellung. Wenn wir Ende Mai erfahren, wie groß die Hartz-Einsparungen für den Haushalt 2005 sind, wie soll das dann noch in die Eckwerte 2005 eingearbeitet werden?

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Das Problem Hartz ist ja kein neues. Wir haben von Anfang an dieses Problem bei der Haushaltsaufstellung wie die meisten anderen Länder erst einmal ausgeklammert und bei der Berechnung so getan, als gäbe es Hartz nicht. Wenn sich tatsächlich erst in sechs Wochen herausstellen sollte, wie das Ergebnis durch die Einsparungen sein wird, weiß ich nicht, ob das vom Zeitablauf noch möglich ist, das in die Haushaltsberatungen einfließen zu lassen. Es muss jedenfalls unser Ziel sein, einen realistischen Wert für 2005 auf Berechnung von Hartz hin zu entwickeln, aber das haben wir ja selbst hier in Bremen nur bedingt in der Hand, wie ich bereits dargestellt habe.

(D)

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie halten also auch unter diesen Bedingungen den Haushalt 2005 aus Sicht des Senats trotzdem für in diesem Jahr beratungs- und beschlussfähig, trotz dieser großen Unsicherheiten wegen Hartz und ein paar anderen Problemen, die es ja auch noch gibt?

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Zu den anderen Problemen möchte ich mich jetzt nicht äußern, aber bei Hartz haben wir das gleiche Problem wie alle anderen Länder auch. Wir werden versuchen, das zeitnah – sobald klar ist, wie sich das entwickelt – in die Haus-

- (A) haltsplanungen einzubringen, und wenn das nicht mehr gelingen wird, dann muss man den Haushalt, wenn die Daten dann vorliegen, entsprechend aktualisieren.

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Damit ist Punkt eins der Tagesordnung erledigt.

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Grundwasserentnahmegebühr

Mitteilung des Senats vom 17. Februar 2004
(Drucksache 16/145)

1. Lesung
2. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Senator Eckhoff.

Nachträglich möchte ich Ihnen mitteilen, dass die staatliche Deputation für Umwelt und Energie diesem Gesetzentwurf in ihrer Sitzung am 19. Februar 2004 zugestimmt hat.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Das Wort hat der Abgeordnete Imhoff.

- (B) Abg. **Imhoff** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wasser ist ein Naturgut, ohne das Leben nicht möglich ist. Deshalb sind wir Menschen aufgefordert, vernünftig und sparsam mit dieser Ressource umzugehen. In den westlichen Industriestaaten setzt sich Gott sei Dank diese Erkenntnis immer mehr durch. Bei uns in Deutschland kann man das im Bewusstsein der Bevölkerung und auch beim Gesetzgeber feststellen, ob bei der EU-Wasserrahmenrichtlinie oder beim Wasserhaushaltsgesetz auf Bundesebene, das schon seit den achtziger Jahren gilt.

Heute wollen wir ein Gesetz auf den Weg bringen, das dem Bundesland Bremen die Erhebung einer Grundwasserentnahme- und einer Wasserentnahmegebühr ermöglicht. Bremen ist mit diesen Anliegen kein Vorreiter, denn in sechs anderen Bundesländern gibt es diese Gebührenpflicht schon, und ich glaube fest daran, dass andere Bundesländer uns schnell folgen werden, denn mit dieser Entnahmegebühr wird die Grundlage geschaffen, dass Firmen, die ja immer ihre Kosten berechnen müssen, sparsamer und sorgsamer mit der Ressource Wasser umgehen werden. Das ist durch diese Gebühr ja auch gewollt und deshalb auch zu begrüßen.

Handelskammer und Firmen wehren sich vehement dagegen, dass eine solche Gebühr eingeführt wird. Doch wie viele Firmen betrifft es eigentlich in Bremen? Hier in Bremen sind es momentan vier Firmen. Es handelt sich dabei um Großabnehmer, die in der Hauptsache das Wasser zum Kühlen gebrau-

*) Vom Redner nicht überprüft.

chen. Beim Kühlen wird das Wasser nicht verschmutzt, und es wird auch wieder in den natürlichen Kreislauf zurückgeführt. Doch damit wird das Wasser in den Flüssen erwärmt, und das stellt ohne jeden Zweifel einen Eingriff in die natürliche Gewässerökologie dar. Da es Eingriffe im ökologischen Bereich sind, ist somit dieser Gesetzentwurf auch umweltpolitisch gerechtfertigt.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch einmal kurz mit dem Vorurteil aus Wirtschaftskreisen aufräumen, wir würden diesen Gesetzentwurf nur beschließen, weil unsere Kassen leer sind! Nein, wir beschließen so, weil wir es für umweltpolitisch sinnvoll und deswegen auch für erforderlich halten. Das haben wir im Koalitionsvertrag festgehalten und setzen es dementsprechend auch um. Ich freue mich, dass diesem Gesetzentwurf alle Fraktionen hier im Hause im Sinne der Ressourcenschonung zustimmen werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich will es ähnlich kurz machen wie der Kollege Imhoff. Die SPD unterstützt dieses Gesetz und wird es auch heute mit verabschieden. Das hat zwei Gründe. Erstens ist dieses Gesetz ökologisch sinnvoll. Diesen Aspekt hat Herr Imhoff schon genannt. Ökologisch sinnvoll ist zunächst die Lenkungswirkung, die sicherlich nicht dramatisch hoch sein wird. Aber es ist wichtig, deutlich zu machen, dass Natur Geld kostet und eben nicht ein kostenloses Gut ist, das man einfach so benutzen kann. Es wird langfristig sicherlich auch dazu führen, dass ökologisch vorteilhaftere Verfahren zur Anwendung kommen.

Der zweite, ökologisch nicht minder wichtige Aspekt ist meines Erachtens die Verwendungsbeschränkung, die darin besteht, dass diese Gelder nur zweckgerichtet zur Sicherung der Umweltressourcen und zum Schutz der Trinkwasserversorgung eingesetzt werden dürfen, alles Bereiche, in denen wir dringenden Handlungsbedarf haben.

Zweitens ist das Gesetz finanzpolitisch sinnvoll, weil es faktisch eine Abschöpfung von wirtschaftlichen Vorteilen darstellt, die Unternehmen dadurch haben, dass sie bisher Naturressourcen kostenlos nutzen. Dafür können sie ruhig auch bezahlen, das ist ein klar nachvollziehbarer Zusammenhang. Es zeigt sich auch, dass keines der davon betroffenen Unternehmen dadurch wirklich überfordert ist, was zwischenzeitlich durch die Presse gegeistert ist. Man kann sagen, dass es in der Belastung insgesamt so ausgewogen oder maßvoll ist, dass kein Unternehmen daran zugrunde gehen wird.

(C)

(D)

(A) Abschließend will ich jetzt noch kurz auf einen Punkt kommen, der in der Debatte kritisch gesehen wurde: Werden dadurch nicht Arbeitsplätze vernichtet? Ich glaube, dass dies nicht der Fall sein wird, denn die Arbeitsplätze in den Bereichen, um die es dort geht, vor allen Dingen in Kraftwerken, sind kaum davon abhängig, ob eine Gebühr auf das Kühlwasser erhoben wird. Es sind andere Faktoren, die Marktbedingungen im Strommarkt und so weiter, die deutlich gewichtiger sind. Im Moment scheint es so zu sein, dass die Erzeugung von Strom in Bremen durchaus eine positive Zukunft hat, worüber wir uns freuen.

Letztendlich möglich geworden ist dieses Gesetz jetzt dadurch, darüber freue ich mich als Sozialdemokrat besonders, dass die CDU endlich dazu gekommen ist, das ökologisch, ökonomisch und finanziell Sinnvolle auch durchzuführen. Das war vor vier Jahren noch nicht der Fall. Insofern freuen wir uns, dass wir das Gesetz verabschieden.

(Beifall bei der SPD – Abg. K a s t e n -
d i e k [CDU]: Wir diskutieren nicht nur,
wir handeln auch!)

Leider erst vier Jahre später, Herr Kastendiek! Vielleicht geht es beim nächsten Mal noch schneller!

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

(B) Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir Grünen freuen uns natürlich ganz besonders, dass jetzt diese unendliche Geschichte der Einführung einer Oberflächenwasserentnahmegebühr in unserem Sinne zum Abschluss gebracht wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das heißt natürlich, dass wir dem Gesetz zustimmen.

Ich möchte nicht noch einmal die einzelnen Argumente aufzählen, die eben Herr Schuster schon einmal genannt hat. Ich glaube, man muss sich aber deutlich machen, im Kern geht es darum, dass die Nutzung von Gütern der Allgemeinheit, wie es Wasser ist, durch Einzelne, die daraus wirtschaftlichen Vorteil erlangen, auch mit Kosten zu belegen ist. Es geht letztendlich im übergeordneten Sinne auch um eine Ökologisierung der Finanzsysteme. Darauf möchte ich aber, wie gesagt, nicht weiter eingehen, sondern ich möchte einen Blick in die Vergangenheit werfen und daran deutlich machen, dass dieses Gesetz durch die Grünen initiiert wurde und dann sehr lange verhindert wurde, erst durch die FDP, die damals mit in der Ampelkoalition war, und dann in der Folge durch die CDU, dort allen voran Wirtschaftsminister Hattig.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Blicken Sie doch einmal nach vorn, nicht immer zurück!)

Meine Damen und Herren, die Einführung einer Oberflächenwasserentnahmegebühr wurde erstmals von den Grünen auf die politische Tagesordnung gebracht, und zwar 1992 durch den damaligen Umweltsenator Ralf Fücks. Es scheiterte daran, dass die FDP, wie gesagt, mit in der Regierung war und dadurch die Einführung dieser Gebühr verhindert wurde.

Der nächste Vorstoß zu diesem Gesetz stammt aus dem Jahre 1998, und zwar durch die Umweltsenatorin Frau Wischer. Damals war die CDU massiv gegen diesen Vorschlag. Es wurde zwar immer etwas nonchalant formuliert, aber letztendlich wurde es auf die Schiene gesetzt, es nicht umzusetzen. Umso mehr freuen wir uns natürlich heute, dass grüne Programmatik an dieser Stelle Wirklichkeit wird. Wenn flussauf- und flussabwärts in Niedersachsen für die Nutzung des Weserwassers bezahlt werden muss, kann man wohl kaum rechtfertigen, warum das Sanierungsland Bremen eine solche Gebühr nicht erhebt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Nutzung dieses Wassers zu Kühlzwecken führt eben dazu, dass es zu einer Erwärmung mit negativen Auswirkungen für den Fluss kommt. Auch das hat Herr Imhoff bereits dargelegt. Wir können an dieser Stelle daher nur sagen: Vielen Dank, Herr Eckhoff, dass Sie das zu Ende führen, was der grüne Umweltsenator begonnen hat!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte Sie aber abschließend auch noch einmal an eine Presseinformation erinnern, Herr Eckhoff, die Sie am 27. Juni 2001 herausgegeben haben. Dort haben Sie gesagt, dass die möglicherweise zu erzielenden Einnahmen dazu verwandt werden sollten, die Haushaltsabsicherung der Altlastensanierung zu gewährleisten. Wir Grüne wollen, dass Sie unbedingt an diesem Ziel festhalten. Die Mittel müssen für ökologische Zwecke verwendet werden, und die Einnahmen sollten für die Altlastensanierung zur Verfügung gestellt werden, um nämlich zu verhindern, dass weiterhin Schadstoffe in das Grundwasser gelangen. Das muss endlich begrenzt werden!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zusammengefasst, meine Damen und Herren, Herr Eckhoff: Wir werden hier am Ball bleiben. Wir werden darauf achten, dass auch diese zweite alte grüne Forderung der Zweckbindung eingelöst wird. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

(C)

(D)

- (A) Abg. **Wedler** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte die große Harmonie hier ein wenig stören, denn ich fürchte, dieses Gesetz ist nicht ganz so locker zu betrachten, wie es eben geschildert wurde. Als Vorbemerkung möchte ich zunächst einmal darauf hinweisen, dass wir heute eine erste und eine zweite Lesung durchführen sollen, wieder das gleiche Theater haben wie letztes bei dem Schulgesetz, sogar mit dem Unterschied, dass die zuständige Deputation erst vor vier Wochen entschieden und beschlossen hat, wie wir eben gehört haben. Das heißt, die Zeit, die hier für eine ernsthafte Beratung und Zwischenberatung zur Verfügung steht, ist also noch kürzer als beim Schulgesetz.
- Mit diesem Gesetz soll das bestehende Gesetz über die Erhebung einer Grundwasserentnahmegebühr geändert und die Entnahme von Oberflächenwasser zusätzlich gebührenpflichtig werden. Damit schließt Bremen sich anderen – nicht allen! – Bundesländern, so auch Niedersachsen, an. Begründet wird die Änderung mit Haushaltsgründen, mit ökologischen Aspekten, aber eben auch, jedenfalls habe ich das der Vorlage entnommen, mit einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts.
- Die Zurückweisung von Verfassungsbeschwerden, wenn wir mit diesem Argument beginnen, besagt in diesem Fall ja nur so viel, dass die angegriffenen Gesetze nicht gegen die Verfassung verstoßen, sie besagt nicht, dass die anderen Länder, also wir hier in Bremen, nun verpflichtet sind, entsprechende Gesetze einzuführen. Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts gibt uns hier in Bremen nur die Sicherheit, dass wir so etwas auch tun dürfen, wenn wir uns in dem Rahmen bewegen, den das Grundgesetz und das Gericht vorgegeben haben. Es handelt sich also bei dem, was wir hier heute tun, um eine bewusste politische Entscheidung.
- Bei den ökologischen Gesichtspunkten spielt der sparsame Umgang mit entnommemen Wasser eine Rolle, der haushälterische Umgang mit der Ressource Wasser soll verstärkt werden. Es gilt, Einsparpotentiale sowohl bei den privaten als auch bei den gewerblichen, industriellen und sonstigen Wasserentnehmern auszuschöpfen und dem Gewässerbenutzer den Wert des auf lange Sicht begrenzten Gutes Wasser vor Augen zu führen.
- Die konkrete Ausgestaltung des Gesetzes entspricht diesem Ziel jedoch nicht, denn es gibt einen breiten Ausnahmekatalog. Zum Beispiel ist die Grundwasserentnahme unter 4000 Kubikmetern pro Jahr gebührenfrei. Zum Zweiten: Oberirdische Wasserentnahmen unter zehn Millionen Kubikmetern aus der Weser, der Lesum und den Häfen sowie oberirdische Entnahmen unter einer Million Kubikmeter aus den übrigen Gewässern sind ebenfalls gebührenfrei, ein breiter Ausnahmekatalog! Dazu gibt es dann noch acht weitere Tatbestände von Wasserentnahmen, die gebührenfrei bleiben und die al-
- lesamt gute Gründe für sich haben. Die wichtigsten Befreiungstatbestände sind jedoch die erstgenannten, weil damit praktisch alle privaten und gewerblichen Kleinrentnehmer, wenn ich es richtig sehe, befreit werden.
- Konsequent ist dies vor dem Hintergrund der Zielsetzung jedoch nicht. Eigentlich müssten alle Wasserentnehmer belastet werden, doch da trauen Sie sich, zu Recht übrigens, wie ich finde, nicht heran. Getroffen werden nur die großen Wasserentnehmer, wie zum Beispiel die Kraftwerksbetreiber, die Stahlwerke Bremen und die BLG, die das Wasser, speziell auch das Oberflächenwasser, im Wesentlichen zum Kühlen ihrer Aggregate benötigen und anschließend, in aller Regel erwärmt, wieder in die Natur zurückleiten.
- Rationales Verhalten dieser Betriebe führt dazu, dass diese Betriebe ihre Wasserentnahme so einrichten, dass die genehmigte Einleitungstemperatur am Ende des Kühlungsprozesses nicht überschritten wird. Die Einleitungstemperatur des Kühlwassers wird vermutlich steigen, weil versucht wird, die steigenden Kosten für das Kühlwasser durch weniger Wasserverbrauch und dadurch bedingt durch höhere Kühlung, sprich Einleitungstemperatur, zu kompensieren. Höhere Einleitungstemperaturen sind, ökologisch betrachtet, bestimmt nicht sinnvoll. Unter Umständen wird auch die Kraftwerks- und Hochofenleistung zurückgefahren, was die Wirtschaftlichkeit dieser Anlagen sicher nicht erhöht.
- Die Alternative zur Wasserentnahmegebühr wäre der Bau von Kühltürmen. Ob sich der Bau von Kühltürmen jedoch rechnet, hängt von der Höhe der Gebühren und von der Wettbewerbssituation ab, die bei Monopolbetrieben sicher anders zu beurteilen ist als bei Unternehmen, die im vollen Wettbewerb stehen. Unter ökologischen Aspekten ist der Bau von Kühltürmen sicher kein erstrebenswertes Ziel, da hier Prozesswärme vernichtet statt genutzt wird. Die Einleitung von Kühlwasser am obersten gerade noch genehmigten Temperaturrand ist ökologisch betrachtet, ich sagte es bereits, ebenfalls wenig sinnvoll.
- Höhere Kosten bei der Leistungserstellung werden von den Betrieben natürlich auf die Preise der Produkte umgelegt. Das ist in einem marktwirtschaftlichen System nicht anders möglich. Wenn die höheren Preise am Markt umgesetzt werden können, dann mag das für die Betriebe gut sein, für die Verbraucher sicherlich nicht. Wenn höhere Preise am Markt nicht umgesetzt werden können, dann bekommt das Unternehmen über kurz oder lang Probleme und wir als Region und als Städte auch wegen der ausfallenden Steuern sowie Abgaben und wegen der eventuellen Auswirkungen auf die Arbeitsplatzzahlen.
- Ich glaube im Übrigen auch nicht, dass ein Stromverbraucher oder ein Käufer von Stahl die Verteuerung seines Produktes mit der Wasserentnahmege-

(A) bühr in Verbindung bringt, einen ökologischen Sinn in der durch die Gebühr verursachten Preiserhöhung entdeckt, da gibt es keine unmittelbare Zuordnung. Die Abnehmer der Produkte schimpfen höchstens über neuerliche Preiserhöhungen, während die Firmen zusehen müssen, sich im Wettbewerb zu halten.

Die zusätzlichen Gebühren, die ab Juli 2004 eingeführt werden sollen, stehen neben anderen Standortkosten wie zum Beispiel der gerade erst erhöhten Gewerbesteuer oder einer, das ist ja noch in der Diskussion, eventuellen Ausbildungsplatzabgabe. Wenn man sich die Standortkosten für Bremen und Bremerhaven einmal näher ansieht, so stellt man fest, dass diese sich in der letzten Zeit nicht ermäßigt, sondern erhöht haben und dass dies durch solche Gebühren natürlich weiter getrieben wird.

Die Erhebung einer Wasserentnahmegebühr über den bisherigen Rahmen hinaus, also über die Grundwasserbelastung hinaus, erhöht die Standortkosten weiter. Manche Betriebe werden dabei sogar doppelt betroffen, nämlich von der Erhöhung der Stromkosten und der zusätzlichen Wasserentnahmegebühr, für einen Betrieb wie zum Beispiel die Stahlwerke Bremen, dessen Existenz stark gefährdet ist, wie man den Medien entnehmen kann, eine unnötige und zusätzliche Gefahr.

(B) Wir reden soviel von Bürokratieabbau und Abschaffung überflüssiger Regelungen und Vorschriften. Hier wird genau das Gegenteil verfolgt. Noch nicht einmal eine zeitliche Begrenzung wird vorgesehen, wie das in solchen Zusammenhängen häufig diskutiert wird. Die Gebühr soll zweckgebunden erhoben werden, wobei dieser Zweck äußerst allgemein formuliert ist, da heißt es nämlich: Schutz und Sicherung von Umweltressourcen, öffentliche Trinkwasserversorgung einschließlich des dafür erforderlichen Verwaltungsaufwandes. Wenn man sich dies näher überlegt, dann gerät diese Gebühr sehr stark in die Nähe einer allgemeinen Steuer. Ob die nach Gebührenrecht verlangte eindeutige Zuordnung von Kostenfaktoren und Leistungen zu den Gebühren durch solche Formulierungen erreicht wird, wage ich zu bezweifeln. Bei der Einführung der Verwaltungsgebühr für die Immatrikulation der Studenten hat man zu Recht einen engen Maßstab angelegt. In diesem Fall ist man hingegen sehr offen und unbestimmt. Ich glaube, dass in diesem Punkt eine ganz erhebliche Schwachstelle des Gesetzes liegt.

Zum Schluss noch das Argument des Haushalts! Sicher ist es richtig, dass Bremen ein Sanierungsland ist und alle Einnahmemöglichkeiten ausschöpfen muss. Ob allerdings die Einführung einer neuen Gebühr für die Oberflächenwasserentnahme mit einem breiten Befreiungskatalog dazugehört, wage ich zu bezweifeln, denn nicht alle Bundesländer erheben eine solche Gebühr. Hamburg, Berlin, also insbesondere die Stadtstaaten, und auch das Saarland, das zweite Sanierungsland, erheben eine solche Ge-

bühr nicht, wenn ich richtig informiert bin. Insofern ist das Argument zwar nachvollziehbar, meines Erachtens aber nicht stichhaltig.

(C)

Ich werde dem Gesetzesvorschlag nicht zustimmen, nicht weil die FDP nicht lernfähig ist, sondern weil mich die Begründungen für das Änderungsge-
setz nicht überzeugen können, weil erhebliche Kostenlasten auf die betroffenen Betriebe zukommen und weil sich die Standortkosten in Bremen und Bremerhaven durch die Einführung einer solchen zusätzlichen Gebühr drastisch erhöhen werden. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Senator Eckhoff.

Senator Eckhoff: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nur kurz noch zu einigen Punkten Stellung nehmen, die angesprochen worden sind. Zum einen ist es natürlich bei solchen Debatten immer so, dass man viel darüber diskutieren kann, wie die Vergangenheit, die Historie ist. Gab es richtige Momente, gab es falsche Momente? Eines muss man sicherlich festhalten: Punkt eins ist, wir sind ein Sanierungsland. Als Sanierungsland haben wir auch besondere Notwendigkeiten, nach Einnahmemöglichkeiten zu suchen. Punkt zwei ist, dass wir hier auch in einem entsprechenden Kontext von Ländern sind. Baden-Württemberg, Niedersachsen, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein, Sachsen und neuerdings jetzt auch Nordrhein-Westfalen haben eine entsprechende Abgabe. Wir wären also das achte Bundesland, Herr Wedler, das eine solche Abgabe einführt.

(D)

Nun kann man immer darüber streiten: Hat es aus umweltschutzrechtlichen Aspekten einen direkten Verbesserungswert, ja oder nein? Ich glaube, dass wir das hier gar nicht diskutieren sollten. Wichtig ist, dass die Nutzer hier eine natürliche Ressource benutzen, Wasser, um damit einen wirtschaftlichen Vorteil zu erzielen. Insofern, finde ich, ist es völlig in Ordnung, dass man dann auch eine Gebühr auf diese natürliche Ressource erhebt. Dies haben wir gemacht.

Nun kann man lange darüber streiten, Herr Wedler, ob wir die richtigen Kriterien eingeführt haben. Ich glaube ja, weil wir zum einen gesagt haben, insbesondere sollten wir nicht den Mittelstand übermäßig strapazieren, sondern wir sollten es ab einem gewissen Volumen einführen. Zum anderen haben wir gesagt: Jawohl, es ist jetzt der richtige Zeitpunkt, weil sich natürlich auch insgesamt die wirtschaftliche Situation der Betroffenen verändert hat.

Das war auch der Unterschied, Herr Dr. Schuster! Sie haben ja gesagt, die CDU ist jetzt vier Jahre zu spät. Sie wissen ganz genau, dass zum Beispiel bei dem Hauptabnehmer von Wasser vor vier Jahren eine Diskussion darüber geführt wurde, ob es noch

(A) sinnvoll ist, in einem entsprechenden Umfang Kraftwerke zu betreiben, weil damals einfach die Bundeslage anders war. Jetzt hat es sich geändert. Jetzt gibt es auch eine gewisse Knappheit an erzeugtem Strom, und man überlegt hier sogar, ob man dann nicht auch neue Erweiterungsinvestitionen tätigen soll, weil man dies zu einem vernünftigen Preis, Herr Wedler, am Markt absetzen kann.

Vor diesem Hintergrund, glaube ich, ist das hier ein guter Kompromiss, den wir eingegangen sind, ein vernünftiger Weg. Deshalb freut es mich, dass wir eine breite Zustimmung haben. Sie wissen, das soll zum 1. Juli 2004 in Kraft treten, es müssen noch einige Sachen eingebaut werden wie Messinstrumente, damit die Gebühr dann auch realisiert werden kann. Dann werden wir weitere Maßnahmen durchführen, die man sich sonst im Umweltbereich nicht leisten könnte, Frau Dr. Mathes hat eine angesprochen, es gibt aber eine ganze Menge – Sie wissen, wie das mit den öffentlichen Haushalten aussieht, auch mit einer Sparquote von 5,6 Prozent pro Jahr –, wenn wir eben Schwerpunkte definieren, wie wir im Umweltbereich dann auch eine entsprechende Einnahme-Ausgabe-Rechnung erzielen. Sie haben das ja in der Deputation zur Kenntnis genommen. – Ich bedanke mich ganz herzlich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

(B) **Vizepräsidentin Dr. Trüpel:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Grundwasserentnahmegebühr, Drucksachen-Nummer 16/145, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. Wedler [FDP])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. Wedler [FDP])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Grundwasserentnahmegebühr, Drucksachen-Nummer 16/145, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. Wedler [FDP])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Gesundheitlichen Verbraucherschutz durch zuverlässige Lebensmittelkontrolle gewährleisten

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. Januar 2004 (Drucksache 16/117)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 23. Februar 2004

(Drucksache 16/152)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Röpke, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Knigge.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Sie verzichten darauf.

Auf die Antwort des Senats auf die Große Anfrage erfolgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gesundheitlicher Verbraucherschutz erfordert die Sicherheit der Lebensmittel. Ausgangspunkt für eine politische Neuorientierung in der Verbraucherschutzpolitik war die BSE-Krise. Seitdem hat die rotgrüne Bundesregierung, aber auch die Europäische Union eine Reihe von Reformen in der Lebensmittelsicherheit umgesetzt beziehungsweise eingeleitet, und das ist gut so!

Der gesundheitliche Verbraucherschutz kann aber nur gelingen, wenn die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften auch kontrolliert wird. Für die Gewährleistung der Sicherheit der Lebensmittel ist die Kontrolle entscheidend. Das politische Ziel, für sichere Lebensmittel zu sorgen, kann nur erreicht werden, wenn die notwendigen Maßnahmen von den für die Lebensmittelkontrolle zuständigen Landesbehörden auch wahrgenommen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser! Was zutage tritt, wenn intensiv kontrolliert wird, möchte ich an einem Beispiel aus dem Jahresbericht des Lebensmittelüberwachungs-, Tierchutz- und Veterinärdienstes, kurz – auch im Volke so genannt – LMTVet von 2002 verdeutlichen.

(B) Das Überwachungsprogramm im Jahr 2002 hatte einen Schwerpunkt bei der Kontrolle der Hackfleischherstellung im Einzelhandel. Zur Zusammenfassung der Ergebnisse zitiere ich aus diesem Jahresbericht mit Erlaubnis der Präsidentin: „Aus den Ergebnissen der Untersuchung wurde ersichtlich, dass die Beanstandungsquote für Hackfleisch und Hackfleischprodukte mit bis zu 35 Prozent sehr hoch ist. Dabei ist hervorzuheben, dass bei den Tierarten Rind und Schwein zu 50 beziehungsweise 74 Prozent bereits das für die Hackfleischherstellung verwendete Fleisch bakteriell hoch belastet war und bereits so als wertgemindert eingestuft werden musste. Darüber hinaus ergab die Auswertung der Ergebnisse, dass die Beanstandungsquote in den türkischen Frischfleischabteilungen wesentlich geringer ausfiel als in den Frischfleischabteilungen der Supermärkte und der übrigen Einzelhändler, was wahrscheinlich darauf zurückzuführen ist, dass dort in der Regel das Hackfleisch nicht auf Vorrat hergestellt wird, sondern frisch für den Kunden.“ Soweit das Zitat, meine Damen und Herren, und soweit auch die Einstimmung auf die Bedeutung der Lebensmittelkontrolle!

Für uns Grüne ist unbenommen, dass ausreichende Kontrollen unverzichtbar sind, um die Verbraucher und Verbraucherinnen vor gesundheitsbeeinträchtigenden Lebensmitteln zu schützen. Bei Obst und Gemüse ist besonders die Belastung mit Pflanzenschutzmitteln von Bedeutung, die man auch richtigerweise als Pestizide bezeichnen sollte. Insbesondere aufgrund von Untersuchungen unabhängiger

Institutionen wie Umweltverbänden oder auch der Stiftung Warentest sind hier nicht hinnehmbare Zustände bekannt.

(C)

So ist es die Regel, dass jedes Jahr Früherdbeeren auf den Markt gelangen, an die Verbraucherinnen und Verbraucher gelangen, die hoch belastet mit Pestiziden sind. Heute war das auch wieder aktuell im „Weser-Kurier“ nachlesbar unter der Überschrift „Greenpeace warnt vor Früherdbeeren“. Auch hier sind aktuell wieder Grenzwertüberschreitungen festgestellt worden. Nur durch hinreichende Kontrolle und zeitnahes Handeln kann verhindert werden, dass solche Lebensmittel in den Mägen der Verbraucherinnen und Verbraucher landen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nun zum Kern unserer Großen Anfrage! Dass das nämlich in Bremen der Fall ist, bezweifeln wir Grüne. Ich muss Ihnen, meine Damen und Herren, auch ganz ehrlich sagen, je mehr ich als Verbraucherschutzpolitikerin aktiv geworden bin, umso mehr ist mein Vertrauen in die zuständigen Behörden geschwunden.

Wenn man zur Pestizidbelastung von Lebensmitteln bei der bremischen zuständigen senatorischen Dienststelle oder bei den Ämtern, dem LMTVet oder dem Landesuntersuchungsamt, als Abgeordnete den Sachstand erfahren möchte, was die Belastung mit Pestiziden betrifft, dann bekommt man selbst dort keine Auskunft. Meine Kollegen und Kolleginnen von SPD und CDU, Sie müssen das ja auch wahrgenommen haben, die Antwort auf unsere Große Anfrage ist eine Farce, es ist Verschleierung, und es ist ein Ausweichen. Es sind keine Antworten auf die Fragen gegeben worden.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Damit bleibt für uns Grüne eigentlich nur der Schluss, oder ich formuliere es so, es bleibt eigentlich nur die Vermutung: Soll nicht bekannt werden, dass Bremen die Rückstände von Pestiziden bei Obst und Gemüse nicht im erforderlichen Umfang und Ausmaß untersucht, soll das etwa nicht bekannt werden? Oder sind die Ergebnisse so erschreckend, dass man sie deswegen unter Verschluss hält?

Was mir, ehrlich gesagt, meine Damen und Herren, bei dem Versuch, an Informationen zu kommen über die Kontrollergebnisse zur Pestizidbelastung, seitens des Senats und der Landesämter widerfahren ist, spottet aus meiner Sicht jeder Beschreibung. Im Vergleich mit dem Umweltressort benimmt sich das Gesundheitsressort, als gehe es bei der Untersuchung von Lebensmitteln um eine streng geheim zu haltende Angelegenheit.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (A) Das ist nicht nur lächerlich, es ist auch unverantwortlich, und ich möchte hier nur den Hinweis geben, dass man das, was ich über das Land Nordrhein-Westfalen wissen wollte, im Internet findet. Das war eine Sekundengeschichte, an diese Informationen zu kommen, und so kann sich Bremen wirklich nicht darstellen und in dem Bereich verhalten!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, eine letzte Anmerkung noch! Natürlich können die Lebensmittelüberwachungsbehörden ihre Aufgaben nur dann wahrnehmen, wenn sie richtig organisiert und entsprechend personell ausgestattet sind. Es ist lange bekannt, dass dem nicht so ist. Daher wurde ja auch von der großen Koalition im Jahr 2001 der Senator für Finanzen damit beauftragt, im LMTVet eine Organisationsuntersuchung durchzuführen. Es sollte der zur Erledigung des bestehenden Aufgabenumfanges notwendige Personalbedarf ermittelt werden. Diese Organisationsuntersuchung sollte 2002 abgeschlossen sein. Bis heute ist das nicht der Fall, und das dauert jetzt drei Jahre und damit schon zwei Jahre länger als beabsichtigt. Seit dieser Zeit werden offensichtlich die Ergebnisse und Maßnahmen verschleppt, die die zuständigen Ämter in die Lage versetzen sollen, die ihnen gesetzlich obliegenden Aufgaben der Lebensmittelüberwachung auch wahrzunehmen.

- (B) Meine Damen und Herren, insgesamt bleibt mir an dieser Stelle leider nur zusammenzufassen: Dem so wichtigen Aufgabenbereich des gesundheitlichen Verbraucherschutzes begegnet man mit einer kaum zu glaubenden Geheimnistuerei und Verschleierungstaktik. Das lassen wir Grünen uns nicht länger bieten, und jetzt bin ich auch demnächst bei der Akteneinsicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Thema gesundheitlicher Verbraucherschutz ist und bleibt ein aktuelles Thema, wir haben es letzte Woche wieder in den Medien gesehen: Der „Weser-Kurier“ schrieb etwas über das so genannte LMTVet, auch gab es in einer Fernsehsendung über Baden, der Gourmetecke, einen Bericht „Von Maden und Mäusen“. Das ist ein bundesweites Thema, und auch Betriebe fallen immer wieder unter diese Problematik. Letzte Woche stand im Stadtteilkurier etwas über eine Bäckerei in Huchting, wo es unordentlich aussah und dem nachgegangen werden musste. Dann hatten wir hier in der Bürgerschaft permanent die Themen BSE, Vogelgrippe, Nitrofen, die Palette lässt sich beliebig fortsetzen. Wir haben laufend mit diesem Thema zu tun.

In dem Zusammenhang stützen wir als SPD-Fraktion die Position der Bundesregierung beim gesundheitlichen Verbraucherschutz. Das heißt, dass die Risikobewertung und der präventive und reaktive Ansatz bundesweit geregelt werden müssen, auch die Gesetze und die Abstimmung mit der EU müssen dort laufen. Allerdings ist die konkrete Überwachung vor Ort originäre Länderaufgabe, das hat meine Vorrednerin schon gesagt. Im Land Bremen haben wir im Jahr 1996 entschieden, dass die Überwachungsdienste zu zentralisieren sind, damit dieses komplexe Aufgabengebiet auch erfasst werden kann. In Bremen ist es, wie gesagt, sehr umfassend: Das LMTVet, der Lebensmittelüberwachungs-, Tierschutz- und Veterinärdienst des Landes Bremen, ist zuständig für Lebensmittelüberwachung, Fisch-, Fleisch-, Hygiene-, Tierschutz-, Tierseuchen-, Futtermittelüberwachung, Grenzkontrollen, Pflanzenschutz, Qualitätskontrolle für Obst und Gemüse, hat also ein vielseitiges Programm.

Meine Damen und Herren, ich hatte es vorhin schon erwähnt, dass es bei der Personalstärke Probleme gab. Im „Weser-Kurier“ sagte Herr Viedt, ein Verbandsvertreter der Angestellten im Veterinärbereich, es wäre zu wenig Personal vorhanden. Er fordert eine flächendeckende, hundertprozentige Auslastung, aber ich meine, dass wir von dieser Position weg sind. Von niemandem wird gefordert, dass eine hundertprozentige Personalausstattung und flächendeckende Untersuchung stattfinden soll. Vielmehr sind Risikobewertungen zu machen, denn das Prinzip, wo die Probleme am größten sind, müssen wir unsere Kontrollen auch schwerpunktmäßig ansetzen, ist ein richtiges Prinzip. Wir sollten fragen, was wir tun, und nicht, in welchem Umfang wir etwas tun.

Ich kann nur sagen, in Rheinland-Pfalz werden 30 Prozent der Betriebe untersucht, in Brandenburg 90 Prozent, und in Bremen kommen wir in den letzten Jahren auf etwa 50 Prozent. Aufgrund dieser Konzentration muss man feststellen, dass seit 1999 bis heute die Beanstandungen von 38 Prozent auf 65 Prozent gestiegen sind. Das ist schon ein großes Problem. Auch die Ordnungswidrigkeiten stiegen im vergangenen Jahr um 12,46 Prozent. Das ist natürlich bedenklich, und wir müssen diesen Ursachen nachgehen. Wir meinen, dass dieses Kontrollsystem ein lernendes Querschnittssystem sein muss, damit man immer wieder die Sache optimieren kann.

Im Grunde müssten die Betriebe noch stärker in die Verantwortung genommen werden, denn in erster Linie haben sie die Pflicht zur Überwachung der Lebensmittel. Wie gesagt, letztlich bedeutet die Aufgabe des LMTVet eine Kontrolle der Kontrolle. In dem Zusammenhang meine ich, dass hier die Betriebe versagen. Man muss den Ursachen nachgehen, warum in wirtschaftlichen Zeiten, wie sie jetzt sind, die Betriebe diese Probleme vernachlässigen. Ich bin der Meinung, hier darf es kein Pardon

(C)

(D)

(A) geben. Mit Lebensmitteln ist einfach nicht zu spaßen!

(Beifall bei der SPD)

Was muss jetzt in Bremen geschehen? Frau Dr. Mathes, Sie haben es angesprochen, hinsichtlich der Personalstärke gibt es im LMTVet eine Organisationsuntersuchung, nach der die Personalstärke ermittelt werden soll. Es gab in der Vergangenheit einen Amtswechsel, die Führung wurde ausgewechselt, es musste eine gewisse Einarbeitungszeit verstreichen. Ganz wichtig, meine ich, ist auch die Weiterqualifizierung des bestehenden Personals, also nicht nur Neueinstellungen, sondern auch Weiterqualifizierung.

Ein bedeutender Punkt ist die Zusammenarbeit mit Niedersachsen. In der nächsten Woche haben wir in der Deputation einen Antrag auf einen Staatsvertrag über die Zusammenarbeit mit Niedersachsen. Ich denke, diese Zusammenarbeit ist vorbildlich, denn hier zeigt sich eine Win-win-Situation. Niedersachsen macht die Futtermitteluntersuchungen durch Oldenburg, Mikrountersuchungen von Fisch und Fischerzeugnissen finden in Bremerhaven statt durch das LUA aus Bremen, chemische Untersuchungen für Fisch wiederum in Cuxhaven, Kaffee-, Tee- und Kakaoproben werden durch Bremen untersucht. Die Grenzkontrollstelle Cuxhaven wird durch das LMTVet mitbetreut, und die futtermittelrechtliche Überwachung in Bremen findet durch Niedersachsen statt. Also, ich meine, das ist gut, dass man kooperiert, und ich finde, mit dieser Kooperation kann man die Arbeitsverdichtung etwas auflösen und den steigenden Investitionsbedarf, den es in Zukunft in dem ganzen Bereich geben wird, abfedern und vielleicht gemeinsam ein Ziel erreichen.

(Beifall bei der SPD)

Ein weiterer Punkt ist natürlich die Kooperation zwischen den Behörden hier, innerhalb Bremens. Wenn man den Fall in Huchting sieht, wo eine Bäckerei außen vergammelt war und der Hof voller Müll stand, ist das Bauressort gefordert gewesen. Es gab auch eine Anfrage, aber irgendwie blieb das Ganze liegen. Im Zuge dessen hat auch das LMTVet nicht weiter untersucht. Ich denke, hier ist Handlungsbedarf zwischen den Behörden gegeben, damit eben Sanktionsmaßnahmen rechtzeitig greifen können.

Die Maßnahmen müssen jeweils auch transparent sein, das heißt, in der Vergangenheit wurden zwar Fernsehproduktionen über Lebensmittelsicherheit in Bremen ausgestrahlt, es gab Pressemitteilungen, und es muss natürlich ein Internetportal erstellt werden, damit alle tätigen Personen und auch die Verbraucher ihre Informationen beziehen können. Auf Bundesebene braucht man ein Verbraucherinformationsgesetz. Hier sind wir mit den Ländern in Absprache, und wir wollen gemeinsam mit den anderen

SPD-Ländern vorgehen und das umsetzen. Wie gesagt, im ganzen Lebensmittelrecht brauchen wir eine Orientierung am Leitbild der Nachhaltigkeit, aber eine hundertprozentige Kontrolle gibt es nicht.

(Beifall bei der SPD)

Die Lebensmittelüberwachung muss sich auf Stichproben beschränken, und ein Restrisiko wird bleiben. Deshalb, Sie hatten es vorhin schon gesagt: Vertrauen ist gut, aber eine gezielte Kontrolle bei Lebensmitteln ist auf jeden Fall besser! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Meine Damen und Herren, da es jetzt fast 13 Uhr ist, möchte ich Ihnen vorschlagen, dass wir jetzt in die Mittagspause eintreten und alle weiteren Beiträge dann danach erfolgen.

Ich unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.56 Uhr)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wir setzen die Aussprache zu Tagesordnungspunkt vier, Gesundheitlichen Verbraucherschutz durch zuverlässige Lebensmittelkontrolle gewährleisten, fort.

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Tuczek.

Abg. Frau **Tuczek** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Vorredner haben das Thema sehr ausführlich beleuchtet. Ich will das nicht alles wiederholen, was da schon richtig gesagt worden ist. Die staatliche Lebensmittelüberwachung und -kontrolle ist gemeinsam mit privaten Eigenkontrollen und Meldepflichten das entscheidende Instrument eines effizienten Verbraucherschutzes. Umfassende und rechtzeitige Informationen der Verbraucher über Lebensmittel sind insbesondere in Krisenfällen wichtig für deren Bewältigung. Voraussetzung hierfür ist eine enge und unmittelbare Zusammenarbeit von Betrieben, Landes- und Bundesbehörden.

Lebensmittelsicherheit, meine Damen und Herren, ist ein wichtiges Thema. Wir haben das in den ver-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) gangenen Jahren immer wieder hier im Parlament und auch in der Gesundheitsdeputation diskutiert. Den letzten, sehr umfassenden Bericht des LMTVet haben wir am 6. 11. 2003 nicht nur zur Kenntnis genommen, sondern auch ausführlich diskutiert. Das ist hier auch schon angesprochen worden. Wir haben im Dezember 2002 den Abschlussbericht „Verbraucherschutz stärken – Lebensmittelüberwachung und Verbraucherinformation gewährleisten“ hier in der Bürgerschaft diskutiert und die darin vorgeschlagenen Strategien zur Lebensmittelüberwachung unterstützt, die da beispielsweise sind: Risikoanalyse wird zum allgemeinen Prinzip für die Lebensmittelsicherheit erhoben, Futtermittel- und Lebensmittelüberwachung werden zusammengezogen, Eigenkontrollen und Meldepflichten sind ein ganz wesentlicher Punkt, EU-Schnellwarnsystem, um einen schnellen Datenaustausch zu gewährleisten.

Alle Punkte, meine Damen und Herren, sind zwar EU- und bundesweit noch nicht umgesetzt worden, aber in Bremen wird zum Beispiel die Risikobewertung seit März 2001 angewendet, um die Betriebe zu kontrollieren. Nach dem geltenden Recht in der EU haben die Lebensmittel- und Futtermittelunternehmen sicherzustellen, dass die Einhaltung der lebensmittel- und futtermittelrechtlichen Vorgaben gewährleistet wird. Die Überwachung soll stichprobenartig nach einem risikoorientierten Kontrollplan durchgeführt werden. Das sehen wir als CDU auch so.

(B) Es ist auch richtig, dass die Probenanzahl allein nicht maßgebend ist, sondern eben, wo welche Proben entnommen und auf welche Parameter sie untersucht werden. Darauf ist der Senat in seiner Antwort eingegangen. Dabei muss auch Flexibilität gewährleistet sein, um auf aktuelle Situationen reagieren zu können. Wichtig für unsere Häfen als Grenzkontrollstellen für Importe von tierischen und nicht-tierischen Lebensmitteln ist eine schnelle und sichere Überwachung der eingeführten Produkte, um die Schnelligkeit unserer Häfen nicht in Frage zu stellen.

Dass es leider immer wieder zu Beanstandungen kommt, wird vom Senat aufgeführt. In dem Bericht des LMTVet war das wesentlich differenzierter ausgeführt, und auf den ersten Blick decken sich die Zahlen nicht mit dem, was uns hier heute in der Antwort des Senats vorliegt. Ich habe das zwar für mich nachgefragt und auch abgeklärt, aber ich hätte mir gewünscht, dass die Berichte deckungsgleich und in diesem Punkt ausführlicher sind. Insgesamt liegen die Beanstandungen bei zirka zehn Prozent. Das sind sicher zehn Prozent zu viel, aber das ist von den Vorrednern auch schon gesagt worden. Auch in dem Bericht des LMTVet, den wir im November diskutiert haben, ist das alles wesentlich deutlicher dargestellt worden.

Im Jahr 2003 zum Beispiel sind bei 2771 Lebensmittelproben 290 Ordnungswidrigkeiten festgestellt worden, davon sind sechs Vorgänge an die Staatsanwaltschaft abgegeben worden. Da wäre es natür-

lich einmal interessant zu wissen, wie diese Verfahren ausgegangen sind. Wenn man insgesamt die Beanstandungen bewerten will, muss man natürlich schauen, um was es da im Einzelnen geht, so pauschal geht das nicht. Wir haben das allerdings auch in der Deputationsitzung im November sehr ausführlich besprochen und sind auch auf die Einzelheiten eingegangen.

Der Senat, meine Damen und Herren, hat einleitend festgestellt, dass die Lebensmittel- und Futtermittelüberwachung durch unmittelbar geltendes Recht der EU bestimmt wird. Insoweit kommt natürlich der Koordination zwischen Bund und Ländern eine wesentliche Funktion zu. In diesem Zusammenhang begrüßen wir den vorgesehenen Staatsvertrag zwischen Niedersachsen und Bremen, den Herr Brumma vorhin auch schon erwähnt hat, ich will das jetzt nicht weiter ausführen.

Ich will noch einmal einen anderen Aspekt ansprechen! Die Grünen haben in ihrer Anfrage den Entwurf der allgemeinen Verwaltungsvorschrift angesprochen. Es ist in der Tat richtig, und das fordern wir auch, dass nun endlich eine Verwaltungsvorschrift vorgelegt wird, die auch von den Ländern beschlossen werden kann. Wir brauchen natürlich bundes- und europaweit eine Koordinierungsstelle, die sinnvolle Parameter hat, um das auch vernünftig abgleichen zu können. Die EU fordert das schon lange. Wir brauchen in der Tat eine bessere Zusammenarbeit zwischen EU, dem Bund und den Ländern.

Die Verfahren zur Lebensmittelkontrolle der einzelnen Länder müssen angeglichen und untereinander abgestimmt werden. Wir brauchen einheitliche Verfahren, um ein gleichmäßiges Niveau zu gewährleisten. Der vorliegende Entwurf, der im Übrigen nicht den aktuellen Stand widerspiegelt, wird allerdings von einigen Ländern abgelehnt. Auch der Senat ist der Meinung, dass die Verwaltungsvorschrift der Rechtsentwicklung und den künftigen Anforderungen auf europäischer Ebene eben nicht ausreichend Rechnung trägt. Auch die CDU-Bürgerschaftsfraktion sieht hier Handlungsbedarf.

Wir wollen keine starre Festlegung auf einen bestimmten Kontrollrhythmus und bundesweite Überwachungsprogramme, wir wollen auch nicht den Ländern die Pflicht zur Erarbeitung von bestimmten Überwachungsprogrammen auferlegen. Wir wollen uns auch nicht vorschreiben lassen, wie viele und welche Proben wo und wann genommen werden müssen. Wir brauchen eine bedarfsgerechte Flexibilität, die gerade bei der vielen Schwankungen unterworfenen Lebensmittelüberwachung notwendig ist. Wir müssen sehen, dass keine Doppelregulierungen, aber auch keine Doppelstrukturen entstehen, und man muss auf die Kosten schauen.

Auch im Bundestag wurde das Thema Lebensmittelsicherheit im Januar diskutiert. Die CDU hat in den Bundestag einen Antrag eingebracht und die

(C)

(D)

- (A) Bundesregierung aufgefordert, ein Finanzierungskonzept zur besseren sachlichen und personellen Ausstattung zu entwickeln und bestehende und künftige Bundesprogramme voll zu finanzieren sowie den Ländern die Kosten für ihnen zugewiesene Aufgaben zu erstatten. Wir fordern das hier heute zwar nicht, aber ich habe viel Sympathie für diese Forderung.

Im Übrigen wollen wir als CDU wissen, welche Kosten und welche Maßnahmen mit der Verwaltungsvorschrift verbunden sind. Da sollen Jahresberichte erstellt werden, da sollen massenweise Daten ausgetauscht werden und dergleichen mehr. Ich denke, dass die Verwaltungsvorschrift noch bezüglich Doppelstrukturen und was ich vorhin schon ausgeführt habe, nachgebessert werden muss.

Ich möchte hier keine Schärfe hineinbringen, aber lassen Sie mich das doch noch einmal sagen! Die Bundesregierung ist jetzt über fünf Jahre im Amt, und Frau Künast hat es bis heute nicht geschafft, diese Verwaltungsverordnung auf den Weg zu bringen.

(Zuruf der Abg. Frau D r . M a t h e s
[Bündnis 90/Die Grünen])

Man braucht die Zustimmung der Länder dafür, und das wissen Sie auch!

- (B) (Abg. Frau D r . M a t h e s [Bündnis 90/
Die Grünen]: Ja, und die Länder blockieren!)

Die Länder blockieren, die Gründe habe ich gerade gesagt! Man kann nicht einfach solche starren Regelungen machen, man muss auf die Bedürfnisse der Länder und auf das, was in den Ländern schon besteht, eingehen.

(Beifall bei der CDU)

Der Staatssekretär Matthias Berninger sagt, die Situation der Lebensmittelkontrollen sei dramatisch, und meint, die Länder müssten zirka 100 Millionen Euro investieren, um die Lage in den Griff zu bekommen. Das ist natürlich ein ganzer Batzen Geld, und das müssen die Länder erst einmal aufbringen können. Es ist immer einfach, meine Damen und Herren, etwas zu fordern, was andere dann finanzieren sollen!

Frau Künast wollte ja alles so viel besser machen, und sie sang immer „wir Grünen“! Sie wollte alles viel besser machen als ihre Vorgänger, und es passieren immer wieder leider die gleichen Skandale, die es früher auch gegeben hat. Ich erinnere nur an die Abgleiche von BSE-Tests, da ist es auch zu erheblichen Verzögerungen gekommen. Weitere Beispiele will ich hier jetzt gar nicht aufführen.

Leider hat es auch bei uns Ende letzten Jahres wieder Mängel bei den BSE-Kontrollen gegeben, die allerdings auf einzelne, individuelle Fehler zurückzuführen sind. Da wurden Rinder irrtümlich den Tieren unter 24 Monaten zugeordnet und demzufolge nicht getestet. Ansätze für eine kriminelle Handlungsweise haben sich zum Glück nicht ergeben. Es mussten auch keine Tierärzte entlassen werden wie zum Beispiel in Niedersachsen. Es passieren aber leider immer wieder Fehler, und daraus müssen eben die entsprechenden Konsequenzen gezogen werden. Meine Damen und Herren, die werden auch gezogen! Ich denke, wir bemühen uns alle, dass solche Fehler ausgemerzt werden.

Wir alle wollen, dass der Verbraucher, und das sind wir alle, sich darauf verlassen kann, dass die Lebensmittel gesund und nicht mit Stoffen belastet sind, die krank machen. Das ist hier auch schon ausgeführt worden. Genau das fängt beim Produzenten und Erzeuger an. Der Landwirt muss sicher sein können, dass die Saat, die er auf die Felder ausbringt, keine Schadstoffe oder verbotene Substanzen enthält. Das gilt genauso für die Futtermittel, die der Bauer seinen Tieren gibt. Der Verbraucher muss lesen können, was er kauft. Deshalb ist das System der Eigenkontrollen und Meldepflichten richtig. Deshalb kann staatliche Kontrolle immer nur die Kontrolle der Kontrolle sein. Herr Brumma ist darauf vorhin auch schon eingegangen. Deshalb ist es auch richtig, dass es einen risikoorientierten Kontrollplan gibt, der die Betriebe stichprobenartig überwacht. Wer sich nicht an die Vorgaben des Gesetzes hält und die Gesundheit der Verbraucher gefährdet, muss mit der entsprechenden Strafverfolgung rechnen.

Ich denke, die Lebensmittelüberwachung im Land Bremen ist gut aufgestellt. Wir alle, auch wir in der Gesundheitsdeputation, werden weiterhin darauf achten, dass das so bleibt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Focke, ich weiß gar nicht, warum Ihnen meine Rede vorhin nicht gefallen hat, denn den weit über 100 hier anwesenden SSW-Werftarbeitern hat meine Rede jedenfalls sehr gut gefallen. Viele Werftarbeiter haben mir jedenfalls draußen in der Halle zu dieser ihrer Meinung nach hervorragenden und sehr zutreffenden Rede ganz herzlich gratuliert und sehr viel Mut zugesprochen.

(Abg. Frau S a u e r [CDU]: Thema!)

Im Übrigen sollen Ihnen meine Reden auch nicht gefallen, dann würde ich hier etwas verkehrt ma-

(C)

(D)

- (A) chen. Sie sollen dem Bürger gefallen, und das tun sie auf Grundlage des großen öffentlichen Zuspruchs und der Zustimmung ja wohl auch. Herr Focke, über meine Reden brauchen Sie sich wirklich keine Sorgen zu machen. Wirkliche Sorgen sollten Sie sich allerdings um Ihre verfehlte Politik machen, das wäre sinnvoller und zweckmäßiger.

(Zurufe von der SPD und von der CDU:
Thema!)

Meine Damen und Herren, beruhigen Sie sich doch! In der Großen Anfrage und in der Mitteilung des Senats mit der Drucksachen-Nummer 16/152 beschäftigen wir uns mit dem sehr wichtigen bundesweiten Thema „Gesundheitlicher Verbraucherschutz durch zuverlässige Lebensmittelkontrolle gewährleisten“. Leider ist die Mitteilung des Senats doch sehr dürftig und sehr unzureichend.

Meine Damen und Herren, zwar besteht seit Februar 2002 das politische Ziel, sichere Lebensmittel und Futtermittel zu gewährleisten, dieses politische Ziel weist aber in der Realität erhebliche Lücken auf. Es ist schon erschreckend, wenn der Vorsitzende des Bundesverbandes der Lebensmittelkontrolleure sagt, dass die Kontrolle der Lebensmittel praktisch zusammengebrochen ist. Des Weiteren betont er sehr deutlich, dass es für ihn unverständlich ist, dass einige Bundesländer, damit meint er wahrscheinlich auch Bremen, praktisch gesehen, politisch nichts dagegen effektiv unternehmen und die Gesundheit der Bürger den verantwortlichen Politikern sozusagen völlig, aber auch völlig egal ist.

- (B) Meine Damen und Herren, ein altes Sprichwort besagt „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“. Die Frage aber ist doch: Können unsere Bürger angesichts der wenigen sporadischen Lebensmittelkontrollen denn überhaupt noch Vertrauen in solche Lebensmittelkontrollen haben? Tatsache ist doch, dass aufgrund der finanziellen Notlage des Landes Lebensmittelkontrollen immer seltener durchgeführt werden. Im Jahr 2000 zum Beispiel hat es noch 8300 Kontrollen gegeben. Derzeit sind es nur noch, ich betone nur noch, 5000 Kontrollen. Diese reduzierten 5000 Kontrollen sind doch viel zu wenig, das dürfte auch klar sein, dass das viel zu wenig ist.

Meine Damen und Herren, das erschreckende Ergebnis dieser wegen Personalmangel wenig durchgeführten Lebensmittelkontrollen war, dass die Kontrolleure im Jahre 2002 bei zirka 65 Prozent der kontrollierten Betriebe auf erhebliche Sauberkeits- und Hygienemängel stießen. So wurden zum Beispiel Schaben in Backstuben, verdorbenes Hackfleisch im Supermarkt, ranziges Fett in der Fritteuse und Lebensmittel mit abgelaufenem Haltbarkeitsdatum und so weiter festgestellt.

Meine Damen und Herren, das sind unhaltbare und ekelerregende Zustände, die wir im Interesse

und zum Schutz der Verbraucher so verantwortungslos, wie Sie es über Jahre getan haben, nicht länger hinnehmen können. Darum fordere ich Sie im Namen der Deutschen Volksunion dringend auf, umgehend alle Maßnahmen für eine verstärkte Lebensmittelkontrolle zum Schutz der Endverbraucher sofort einzuleiten und hier nicht nur große Scheinanfragen einzubringen, sondern bringen Sie demnächst schnellstens beschlussfähige Anträge ein, die wir dann auch effektiv im Sinne, zum Wohle und zum Schutz der Verbraucher hier beschließen und auch effektiv umsetzen können! Hierzu haben Sie das uneingeschränkte Vertrauen und die Unterstützung der Deutschen Volksunion. – Ich bedanke mich!

(C)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste erhält des Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will auf den Vorredner eigentlich nicht weiter eingehen. Ich glaube, irgendwie ist es an ihm vorbeigegangen, dass wir ernsthaft darum ringen, wie wir den Verbraucherschutz und hier insbesondere den gesundheitlichen Verbraucherschutz im Land Bremen verbessern können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Inhaltlich wollte ich eigentlich auch nur noch auf einen Punkt eingehen, den ich vorher in meiner Rede nicht angesprochen hatte, den aber Frau Tuczek hier auf die Tagesordnung gebracht hat und der ja auch in der Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage steht, nämlich die Frage der Umsetzung einer allgemeinen Verwaltungsvorschrift, um die Lebensmittelsicherheit zu verbessern. Da, Frau Tuczek, war es für mich schon die Krönung, dass Frau Künast seit zwei Jahren darum ringt, diese allgemeine Verwaltungsvorschrift auch umzusetzen, das aber durch die Länder verhindert wird, und zwar insbesondere durch die CDU-Länder, aber auch durch Bremen in der großen Koalition.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Worum geht es? Wie gesagt, seit zwei Jahren ringen wir darum, dies zu erreichen. Ich nenne einmal ein paar Punkte, die darin stehen, um die es da geht, nämlich: Es sollen Überwachungsmaßnahmen der Länder nach einheitlichen Grundsätzen erfolgen. Es sollen eine vorausschauende, risikoorientierte Probenahme und Betriebsprüfung vorgeschrieben sowie effiziente Kommunikationswege zwischen allen an der Überwachung Beteiligten installiert werden, und die zuständigen Behörden sollen aus Gründen der Transparenz Qualitätsmanagementsysteme einführen. Meine Damen und Herren, was kann man eigentlich dagegen haben? Dass das bisher nicht

(A) durchsetzbar war, ist aus unserer Sicht wirklich nicht weiterhin zu akzeptieren, und hier muss es endlich zu Verbesserungen kommen.

Wenn man in die Antwort des Senats sieht, dann findet man dort, dass diese Nichtunterstützung der allgemeinen Verwaltungsvorschrift damit begründet wird, dass sie noch nicht angemessen europäisches Recht mit umsetze. Das ist ein absolut konstruiertes Argument! Bei näherer Nachprüfung fällt das wirklich in sich zusammen, denn Tatsache ist, dass diese allgemeine Verwaltungsvorschrift das Ziel hat, die Lücke zwischen dem Zeitpunkt, an dem das europäische Recht hier bei uns Gültigkeit erlangt, und heute zu schließen. Das heißt, jeder weiß, der in dem politischen Umfeld aktiv ist, dass die Umsetzung von europäischem Recht bis hin auf die Länderebene eben Zeit beansprucht. Ziel des Hauses Künast ist es, genau diese Zeit mit der allgemeinen Verwaltungsvorschrift zu überbrücken, und es ist eben eine Verwaltungsvorschrift, die natürlich aktuell auch immer wieder angepasst werden kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Daher, sehr geehrte Frau Senatorin Röpke, bitten wir Grünen Sie, wirklich diese Initiative des Bundesministeriums für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft zu unterstützen und in diesem Sinne an der Stelle auch für einen gesundheitlichen Verbraucherschutz einzutreten, damit dieser verbessert wird.

(B)

Ich habe Herrn Brumma so verstanden, Sie unterstützen das inhaltlich, die Verbesserung will Frau Tuzek auch, nur die Verwaltungsvorschrift nicht. Irgendwie finde ich es hier angebracht, sich einmal zu einigen und dann von Bremen auch dieses wichtige Zukunftsvorhaben der Grünen zu unterstützen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Tuzek.

Abg. Frau **Tuzek** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Mathes, wenn Sie mir zugehört hätten, hätten Sie gehört, was ich gesagt habe. Wir wollen diese Verwaltungsvorschrift, die ist wichtig, die brauchen wir in Europa, die brauchen wir in der Bundesrepublik, die brauchen wir im Land Bremen, aber wir wollen nicht vorgegeben haben, welche Anzahl von Proben wir wann und wo nehmen müssen! Das kann nicht sein! Wir müssen flexibel auf Probleme reagieren können.

Wir wollen risikoorientiert Kontrolluntersuchungen machen. Da kann man nicht nach starren Richtlinien gehen, da muss man Flexibilität bewahren können.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

nen und den Ländern das auch an die Hand geben. Das ist genau der Punkt, der von vielen Ländern angesprochen worden ist. Ich denke, da muss ein vernünftiger Vertrag vorgelegt werden, eine vernünftige Vorschrift, und dann werden die Länder das auch machen, weil nämlich alle diese Vorschrift haben wollen.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die EU erwartet künftig von den Mitgliedstaaten, dass die Kontrollkonzepte für Lebensmittel- und Futtermittelüberwachung auf einer Risikobasis erstellt werden. Durch die Basisverordnung der EU, die im Februar 2002 anteilig in Kraft getreten ist, werden folgende neue Elemente in die Überwachungskonzepte eingebracht: Maßnahmen der Überwachung als Vorsorgeprinzip, Rückverfolgbarkeit der Produkte, Meldepflicht des Unternehmens bei bestimmten Sachverhalten und risikobewehrte Kontrollpläne der Überwachungsbehörden.

Die Lebensmittel- und Futtermittelüberwachung hat zu keinem Zeitpunkt in der Vergangenheit für sich in Anspruch genommen, dass sie umfassend und lückenlos kontrollieren kann. Das ist gar nicht möglich, weil die Kapazitäten nicht ausreichen. Entsprechend den Kapazitäten aber hat sie das Ziel, und das hat sie auch so umgesetzt, auf der Vermarktungsebene weitgehend flächendeckend diese Kontrollen durchzuführen.

(D)

Mehr Effizienz in der Überwachung bedeutet allerdings nicht in erster Linie mehr Kontrolle, also mehr Kontrollpersonal, sondern das heißt nachhaltige Verlagerung der Kontrollen auf, wie ich sie einmal nennen will, Flaschenhalse, zum Beispiel Überwachung der Hersteller und Importeure sowie Überwachung des Groß- und Zwischenhandels und anlassbezogene Kontrollen im Einzelhandel. Für die Standorte Bremen und Bremerhaven sind zunehmende Importkontrollen ganz wichtig und Warenuntersuchungen ebenfalls.

Im Rahmen der statistischen Darstellung der Lebensmittelüberwachung werden meistens die Probenuntersuchungen und die Betriebskontrollen getrennt dargestellt. Unabhängig von den Schwerpunktsetzungen innerhalb eines Jahres liegt die Beanstandungsquote der Lebensmitteluntersuchungen fast durchgängig bei zehn Prozent. Der Hauptanteil der Beanstandungen bezieht sich auf Kennzeichnungsmängel. Für die Durchführung der Betriebskontrollen werden von den Überwachungsbehörden branchenbezogenen Ausführungshinweise erarbeitet. Daraufhin werden die Betriebskontrollen nach diesen Leitfäden vorgenommen. Sie sind danach zielorientiert und effizient. Es ist auch darauf hinzuwei-

- (A) sen, dass in den Beanstandungsquoten alle bei der Betriebsbegehung angesprochenen Mängel erfasst werden, auch diejenigen, von denen keinerlei Risiko für die Lebensmittelsicherheit ausgeht.

Die Entscheidung zur Zentralisierung der Lebensmittelüberwachung auf Landesebene halte ich, wenn man einmal rekapituliert, wie sich das mittlerweile zwischen den Instanzen vollzogen hat, für eine richtige Entscheidung. Nur so können wir die Anforderungen, die natürlich auch immer stärker werden, die immer größeres Potenzial und auch Kompetenzen bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erfordern, effektiver erfüllen.

Die länderübergreifende Zusammenarbeit zeichnet sich immer mehr ab. Das ist auch der richtige Weg. Deswegen haben wir auch die Kooperation mit Niedersachsen aufgenommen. Herr Brumma hat das schon im Detail dargestellt, wie sich das jetzt staatsvertraglich sortiert. Wenn wir damit gute Erfahrungen machen, kann ich mir auch vorstellen, dass man diese Kooperation fortsetzt.

Durch die Rechtsetzung der EU ist eine Rahmenvorgabe für den gesamten europäischen Binnenmarkt geschaffen worden, die es den Ländern ermöglicht, Arbeitsteilungen vorzunehmen und Schwerpunkte zu setzen. Dies wollen wir auch in Zukunft weiter fortsetzen.

- (B) Die Zuständigkeit der Länder für die Lebensmittelüberwachung erschwert in der Tat eine gebündelte Außendarstellung gegenüber der EU. Es gibt ein Spannungsfeld, das ist unbestritten, zwischen Bundeskompetenz und Landeskompetenz. Das ist nicht immer dem Ziel der Überwachung zuträglich, das ist auch schon angesprochen worden. Wir müssen ein großes Interesse daran haben, dieses Spannungsfeld gar nicht entstehen zu lassen beziehungsweise Reibungsverluste von vornherein zu verhindern. Deswegen habe ich auch ein großes Interesse daran, dass wir die Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern besser koordinieren. Schuldzuweisungen helfen uns da mit Sicherheit nicht weiter. Die Länder müssen allerdings auch darauf achten, dass sie in die Lage versetzt werden, eine effiziente Überwachung vorzunehmen. Ich hoffe sehr, dass es gelingt, Länder und Bund bei dieser Verwaltungsvorschrift zusammenzubringen, weil wir uns in der Tat ein weiteres Gezerre nicht leisten können. Das geht auf Kosten der Lebensmittelüberwachung.

Bremen hat beim Krisenmanagement den Vorteil der kurzen Wege, den Vorteil, dass man die Akteure kennt. Das hat sich in der Vergangenheit immer sehr gut bewährt, aber auch das Schnellwarnsystem zwischen Bund und Ländern und innerhalb der EU hat sich deutlich weiterentwickelt. Wir sind dabei, auch das noch weiter nach vorn zu bringen. Bremen hat sich auch aktiv daran beteiligt und einen Arbeitsentwurf eingebracht.

Es ist die Transparenz, die Öffentlichkeitsarbeit kritisiert worden. In der Tat sind wir da noch nicht so weit wie vielleicht andere, aber wir sind dabei, uns vorzubereiten, wir sind dabei, ein Informationsportal im Internet zu erstellen, damit Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit haben, sich schnell zu informieren, sich aktuell über Lebensmittelüberwachung und -kontrolle zu informieren. Ich nehme allerdings für mich in Anspruch, dass wir gerade in besonderen Fällen, wenn Verbraucherinnen und Verbraucher durch aktuelle Meldungen zu Recht verunsichert sind – ich erinnere zum Beispiel an den Nitrofen-Skandal im letzten Jahr –, sofort und transparent die Öffentlichkeit informiert haben. Ich lege auch großen Wert darauf, dass wir diesen Weg weitergehen.

Ich weise daher auch, liebe Frau Dr. Mathes, jeglichen Vorwurf ganz entschieden zurück, wir würden verschleiern wollen oder hätten ein Interesse an Geheimhaltung.

(Beifall bei der SPD)

Das ist mit Sicherheit nicht unser Interesse. Dass wir in der Transparenz und in der Öffentlichkeitsarbeit noch besser werden können, das bestreite ich gar nicht. Ich habe gesagt, dass wir an den Internetseiten arbeiten, aber ich habe ein hohes Interesse daran, gerade wenn Verbraucherinnen und Verbraucher verunsichert sind, weil wieder aktuelle Meldungen über Lebensmittelskandale zu befürchten sind, dass wir dann auch eine transparente Aufklärung machen und, soweit uns das möglich ist, manchmal stehen ja datenschutzrechtliche Gründe entgegen, dann auch die Informationen über die Presse an die Bürgerinnen und Bürger geben.

Wenn Sie kritisieren, dass Sie als Abgeordnete Probleme hatten, Informationen zu bekommen, dann nehme ich das ernst. Ich nehme das mit und werde dafür sorgen, dass Sie diese Informationen erhalten, weil ich selbstverständlich dazu stehe, dass Sie als Abgeordnete auch dieses Recht haben. Das ist auch für unser Haus selbstverständlich. Falls es da zu Missverständnissen gekommen sein sollte, entschuldige ich mich dafür. Sie werden die Informationen bekommen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/152, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

(C)

(D)

(A) **Ambulante medizinische Versorgung nach Entlassung aus Akutkliniken**

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 20. Januar 2004 (Drucksache 16/120)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. März 2004

(Drucksache 16/178)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Frau Senatorin, möchten Sie die Antwort mündlich wiederholen? – Das ist nicht der Fall.

Ich gehe davon aus, wie interfraktionell beschlossen, dass wir in eine Aussprache eintreten wollen.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Arnold-Cramer.

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Über die strukturellen Veränderungen im Gesundheitswesen haben wir schon mehrfach in der Bürgerschaft diskutiert. Alle Anfragen und Anträge sind die Glieder einer Kette, die ineinander greifen und aufeinander aufbauen. Dieses Ineinandergreifen ist ein wichtiger Bestandteil der Strukturveränderungen, die kein Nebeneinander mehr erlauben. Auch die Verkürzung der Liegezeiten in den Akutkliniken ist ein Grund für die gestiegene Nachfrage nach teilstationären und ambulanten Anschlussbehandlungen bei den Patienten. Medizinische Neuerungen erlauben es immer mehr, Patientenoperationen ambulant behandeln zu lassen. Dies wird selbstverständlich auch in den großen Kliniken, die zum Teil eigene Abteilungen hierfür gegründet haben, durchgeführt. Es haben sich aber gerade für diese Operationsmethoden in unserem Land neue Behandlungszentren gegründet.

Auch wenn der Klinikaufenthalt bei einem ambulanten Eingriff nur einen Tag beträgt, bedürfen viele Patienten einer längeren und zum Teil auch intensiveren Anschlussbehandlung. Weitere tagesklinische Einrichtungen gibt es sehr erfolgreich unter dem Dach der Krankenhäuser, wobei besonders die geriatrischen Einheiten zu nennen sind. Wartelisten sind hier nicht selten.

Aus diesen Punkten leitet sich ab, dass vom Anstieg der Fallzahlen im Rehabereich in den nächsten Jahren auszugehen ist. Nicht nur aus Gründen der Kostenreduzierung werden heute sehr viele Reha-Maßnahmen vor Ort durchgeführt. Patienten möchten sich nicht mehr in großen Einrichtungen wohnortfern behandeln lassen. Vor diesem Hintergrund wird es im Land Bremen die Möglichkeit von Neu-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

gründungen durch Spezialisierung auf bestimmte Indikationen hin geben. Das Rehazentrum auf dem Gelände des Klinikums Links der Weser ist hier beispielhaft zu nennen.

In dem Bericht des Senats ist des Weiteren eine onkologische Tagesklinik aufgeführt, die voraussichtlich im nächsten Monat ihre Zulassung erhält. Gerade dieses Beispiel zeigt deutlich den Gewinn an Lebensqualität für die Patientinnen und Patienten, aber auch für deren Familien, durch eine wohnortnahe tagesklinische Behandlungsmöglichkeit. Mit dem neurologischen Rehazentrum in Friedehorst gibt es in Bremen eine sehr erfolgreiche, weit über die Landesgrenzen hinaus anerkannte Einrichtung. Durch die geplante Ausweitung des Behandlungsspektrums im Rahmen der integrierten Versorgung auf Patientinnen und Patienten mit Epilepsie und Multipler Sklerose ist es möglich, noch mehr Menschen von dem Fachwissen und den speziellen Erfahrungen im Zentrum profitieren zu lassen.

Die Ausweitung der Zusammenarbeit des neurologischen Zentrums mit der Uni und der Neurologie am Klinikum Ost mit dem Ziel eines ambulanten Netzwerkes, neurologische Rehabilitation zu organisieren, ist uneingeschränkt zu unterstützen, denn diese spezialisierten Einrichtungen können zusammen mit den niedergelassenen Therapeuten eine individuell auf Patienten zugeschnittene Reha-Maßnahme anbieten. Koordination und Kontrolle der Maßnahmen liegen wohnortnah in einer Hand. Dies ist ein wesentlicher Punkt für den Therapieerfolg.

Dieses Konzept, meine Damen und Herren, ist nicht neu. Die Frühförderung für behinderte Kinder funktioniert genau nach diesem Prinzip, und die Erfahrungen, die hier gesammelt wurden, können hilfreich bei der Umsetzung neuer integrierter Versorgungssysteme sein.

Die Strukturveränderungen im Gesundheitssektor bedeuten, wie das Beispiel des neurologischen Reha-zentrums Friedehorst zeigt, eine wirtschaftliche Stärkung unseres Standortes Bremen, besonders dann, wenn jetzt noch neue Facheinrichtungen zu gründen sind. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich gleich zu Anfang meines Redebeitrags auf meine Vorrednerin beziehen und feststellen, dass Frau Arnold-Cramer ausreichend deutlich gemacht hat, wie wichtig der Ausbau ambulanter rehabilitativer Einrichtungen ist.

Nur noch so viel: Jeder Sektor der medizinischen Dienstleistung ambulanter Bereiche – Akutkliniken,

(C)

(D)

(A) unterschiedliche Versorgungsstufen, Rehakliniken, berufliche Rehabilitation, Altenpflege und Kostenträger – hat seine eigenen Kernkompetenzen, jeder konzentriert sich auf seine Kernkompetenz. Das führt im Einzelbereich zu einem optimalen Angebot. Für den Patienten aber, der im Verlauf seiner Erkrankung in mehreren Sektoren behandelt wird, ist ein nahtloses Ineinandergreifen mit bestmöglicher Kommunikation untereinander sehr wichtig, um nicht zu sagen essentiell, denn nur so kann qualitativ optimale Versorgung aussehen, nur so kann in finanzieller Hinsicht auch eingespart werden, und dann kann auch kundenorientiert gearbeitet werden. Über den Anspruch hinaus, Kommunikation in den einzelnen Bereichen zu fördern, ist aber auch noch die strikte Trennung aus Krankenhausleistungen, Pflegeleistungen und Rehabilitation zu erwähnen, die in unterschiedlichen Sozialgesetzbüchern geregelt sind: SGB V, IX und XI.

Was heißt das praktisch? Es sind neue Strukturen und Zusammenschlüsse von Leistungsanbietern auf den Weg zu bringen, und das vor allem vor dem Hintergrund sich verändernder Krankenhäuser. Wenn wir nun diese Erkenntnis haben, was ist dann zunächst zu tun? Eine so genannte Schnittstellenanalyse, denke ich, die deutlich machen muss, an welchen Stellen im System wichtige Ansatzpunkte zur Optimierung der medizinischen Versorgung liegen!

(B) Was ist aber die Antwort des Senats auf die Große Anfrage? In der Kernaussage eigentlich, und ich zitiere hier mit Erlaubnis des Präsidenten:

„Der Senat hat trotz der erkannten Notwendigkeit der Etablierung einer fachübergreifenden Frührehabilitation mit zentraler Steuerung sowie einer Erweiterung von Angeboten zur ambulanten Reha weder planerisch noch unter Fördergesichtspunkten eine Steuerungs- und Vertragskompetenz. Vielmehr liegt hierbei die Initiative bei den Leistungsträgern wie der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, BfA, den Landesversicherungsanstalten, LVA, und den Krankenkassen.“

Ich sehe ein, dass wir erst am Anfang einer großen Veränderung beziehungsweise eines großen Umdenkprozesses stehen, und ich sehe auch ein, dass der Senat sich hier nicht mit Spekulationen beschäftigen kann, aber etwas mehr Kreativität hätte ich in der Antwort schon erwartet.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben hier doch gemeinsam ein Problem zu lösen! Zwar sollte der Patient auskuriert die Klinik verlassen, die Kliniken sollen die Verweildauern ausnutzen, so dass kein Patient im blutigen Zustand entlassen wird, aber vor dem Hintergrund der DRG und einem enormen Kostendruck kann man damit rechnen, dass der physiologische Zustand der Patienten demnächst, und übrigens auch schon heute, anders

ausieht als früher. Das Leistungsspektrum außerhalb des traditionellen Krankenhausbetriebs muss sich verändern. Der Bedarf an ambulanten Leistungen wird definitiv zunehmen.

(C)

Muss nicht die Behörde nach Entlassungen von Patienten aus der Akutklinik auch den Bedarf von so genannten Nachsorgeeinrichtungen ermitteln? Es müssen doch Daten vor Ort in Bremen ermittelt werden, und zwar von den Patienten, die nach Entlassung in eine Reha überführt werden. Wie viele Patienten sind das? Keine Antwort! Werden diese Daten von der BfA und LVA ermittelt, ist ja auch klar, dass diese Leistungsträger ihren Patienten Rehaeinrichtungen außerhalb von Bremen empfehlen werden, nämlich ihre eigenen. Dort werden dann die Patienten für viel Geld stationär behandelt. Vielleicht wäre da ja eine Reha in Bremen ambulant ausreichend. Als praktischen Hinweis: Sternchen an jede Entlassung für diejenigen, die in eine Rehaeinrichtung müssen, dann kann man auch den Bedarf ermitteln. Die Gegenwart der Rehabilitation beschreiben und die Konsequenzen zusammenfassen!

Die Frage wäre doch auch zu beantworten: Haben wir eine Versorgungslücke, oder haben wir eigentlich gar keine? Sind nicht zeitnah auch Planungen vorzunehmen, und muss man nicht über die Umwidmung von nicht mehr bedarfsnotwendigen Krankenhausakutbetten nachdenken, vielleicht zugunsten von eigenständigen, geriatrischen Einrichtungen sozusagen? Freie Bettenkapazitäten in Rehabetten umwandeln, das könnte doch zumindest ein erklärtes Ziel sein. Übrigens auch zum Erhalt wichtiger Arbeitsplätze im Gesundheitssektor und um neue Beschäftigungsverhältnisse ins Leben zu rufen! Muss man nicht auch darauf sehen, wie diese Problematik von anderen Bundesländern geregelt wird, zum Beispiel in Bayern? Hier ist die Reha Bestandteil der Krankenhausplanung. Auch wenn das für den einen oder anderen in Bremen indiskutabel ist, muss man doch auch so eine Lösung wenigstens einmal bewerten.

(D)

Ich habe in der Antwort des Senats Ideen vermisst, wie wir den beschriebenen Problemen entgegentreten können. Klar ist doch, dass wir eine Versorgungskette brauchen. Leistungen zur Reha sind integraler Bestandteil der stationären medizinischen Akutversorgung, und die muss zum frühestmöglichen Zeitpunkt einsetzen. Hier im Krankenhaus muss die Rehakette beginnen: stationär, akut stationär, Frühreha, ambulante Reha. Da sagt der Senat, die Initiative für ambulante Reha liege bei den Leistungsträgern LVA und BfA, und der Senat moderiert dann. Kann man nicht auch mit den Leistungsträgern verhandeln? Gibt es da nicht Paragraphen, wie die Paragraphen 11 und 111 des SGB V? Sie definieren die Vermeidung oder Verminderung der Pflegebedürftigkeit als interessierendes Ziel zum einen, und sie beschreiben eine wohnortnahe Betreuung, beachten Angehörige und Transportkosten.

(A) Das Argument, dass in Niedersachsen genügend Kapazitäten vorhanden sind, kann mich nicht überzeugen, zumal wir alle hier in Bremen die Gesundheitswirtschaft ausbauen wollen. Niedersachsen tritt im Gesundheitsbereich in allen Ebenen in den Wettbewerb mit Bremen. Ich denke, das sollten wir auch tun, oder wir streben ein überregionales Reha-versorgungskonzept an, das ist auch eine Möglichkeit. Ziel muss aber die rasche Wiedererlangung selbstbestimmten Lebens und einer Lebensqualität sein, und dem stehen eine bürokratische Behörde und strukturelle Probleme entgegen.

Notwendig sind ein Neustart und die Koordination von Kostenträgern mit dem Ziel der raschen Umsetzung wohnortnaher, innovativer Versorgungsmodelle. Wir brauchen neue Erprobungsmodelle auf regionaler und kommunaler Ebene unter der Koordination von bisher vorhanden Ressourcen, vielleicht ein Disease Management für Senioren und/oder Patienten im Allgemeinen, die eine rehabilitative Maßnahme benötigen. Auch der Senat ist hier aufgefordert, Maßnahmen zur Verbesserung von Strukturen zu ergreifen.

Eine rechtzeitig eingeleitete Reha kann nicht nur die Lebensqualität verbessern, sondern auch, wenn zum richtigen Zeitpunkt begonnen, dem Anspruch Reha vor Rente gerecht werden. Man kann auch erwarten, dass Mittel effizienter eingesetzt werden.

(B) Zur Gesundheitswirtschaft! Es muss auch im Interesse des Senats liegen, über ambulante Reha-bereiche in Bremen mehr nachzudenken, und natürlich braucht man dazu auch eine Kosteneinschätzung. Wir reden hier übrigens nicht von der Forderung, neue Kliniken zu bauen. Der Ausbau der ambulanten Reha darf natürlich nicht dazu führen, dass allein das Angebot erweitert wird, sondern man muss vielmehr versuchen, an die stationäre Reha anzuknüpfen, sie sogar teilweise oder vollständig zu ersetzen, denn im Gesetz steht bereits: Ambulante Reha hat Vorrang vor stationärer Versorgung.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktionen der SPD und der CDU haben hier die Große Anfrage mit dem Titel „Ambulante medizinische Versorgung nach Entlassung aus Akutkliniken“ gestellt. Der Titel ist sehr deutlich, jedoch geht es bei den Fragestellungen ziemlich durcheinander. Für mich waren die Antworten auch nicht erhellend, und wie ich jetzt von der Kollegin Frau Dr. Mohr-Lüllmann gehört habe, für sie auch nicht, obwohl die Beantwortung ja lange gedauert hat. Auf den Punkt gebracht: Für mich war die Zielrichtung dieser Großen Anfrage nicht ganz klar, aber ich will trotzdem einmal versuchen, das zu entwirren.

(C) Grundsätzlich, denke ich, sind wir uns darüber einig, dass die starre Trennung zwischen ambulant und stationär aufgebrochen werden muss, das habe ich auch aus den Reden meiner Vorrednerinnen gehört, und dass es einen nahtlosen Übergang in andere Versorgungsbereiche geben muss, zum Beispiel auch der Rehabilitation. Im Vordergrund darf nicht nur die einzelne Behandlung stehen, sondern die Behandlungskette, und die optimal, das muss die Zielsetzung sein. Das erfordert natürlich eine Zusammenarbeit mit anderen Leistungserbringern wie Rehaeinrichtungen, Pflegediensten und so weiter. Dann soll hier die Etablierung der integrierten Versorgungssysteme greifen. Darüber haben wir ja im Dezember des letzten Jahres ausführlich debattiert, und das möchte ich jetzt nicht alles wiederholen.

Auch in der Antwort des Senats wird mehrmals auf diese Anfrage zur integrierten Versorgung hingewiesen. Sie fragen dort auch nach dem Stellenwert von Tageskliniken, Gesundheitszentren und nach Rehaeinrichtungen. Ich denke, es ist allen klar, dass dieser Stellenwert der Einrichtungen erhöht wird, wobei man aber auch die Finanzierung dieser verschiedenen Einrichtungen im Auge haben muss. Auf die Problematik wurde ja auch schon hingewiesen, und deshalb ergibt sich auch nur bedingt eine Steuerungsmöglichkeit. So sind Tageskliniken oder zum Beispiel die Frührehabilitation oft Bestandteile der stationären Behandlung im Krankenhaus, und sie werden auch von den Krankenkassen als krankenhausbegleitende Leistung finanziert. Zu Gesundheitszentren können sich mehrere Anbieter zusammenschließen. Da ist das Krankenhaus dann der Kern, um das sich alles andere herumgruppiert. Das können Rehaeinrichtungen sein, Ärzte und andere medizinische Dienstleister.

(D) Bei der Finanzierung von Rehaeinrichtungen handelt es sich oft um Leistungen von Rentenversicherungen, BfA, LVA. Es gibt natürlich auch Reha-behandlungen, die die Kassen bezahlen, wie die Anschlussheilbehandlung, um den Krankenhausaufenthalt zu verkürzen. Das nur zur Klarstellung! Dass das ein Ritt durch die Gesetzbücher ist und nicht einfach ist, ich denke, das ist uns allen klar. Gesundheitspolitisch ist es doch für uns interessant, wie die Zusammenarbeit in der Zukunft organisiert wird. Wird hier eine integrative Versorgung aufgebaut, nachdem es jetzt auch die gesetzlichen Grundlagen dafür gibt und auch finanzielle Anreize?

Ich bin mir sicher, meine Damen und Herren, auch die Disease-Management-Programme sowie ein verbessertes Aufnahme- und Entlassungsmanagement der Krankenhäuser werden diese Versorgungsformen etablieren helfen, denn auch Krankenhäuser stehen zunehmend im Wettbewerb untereinander. Sie werden auch daran interessiert sein, dass Patientinnen und Patienten ein ganzheitliches Angebot bekommen, denn der große Teil der Operationen sind keine Notoperationen. Hier haben die Patienten eine

(A) Wahlmöglichkeit, die sie dann auch nutzen werden. In Bremen sind die Krankenhäuser im Umbruch. In Bremerhaven hoffe ich, dass es endlich zu einer Entscheidung kommt, dass wir auch dort eine Frührehabilitation aufbauen können. Wir setzen jedenfalls große Hoffnungen in die integrierten Versorgungsformen. Ich denke, gesundheitspolitisch ist das der richtige Weg. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe das so verstanden, dass die Große Anfrage vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen im Gesundheitswesen erfolgt wie zum Beispiel die demographische Entwicklung, die aktuelle Gesetzgebung, die zu erwartende starke Nachfrage nach Gesundheitsleistungen auch im Anschluss an eine stationäre Behandlung.

Die vermehrte Ausrichtung auf den ambulanten Bereich, was ja in der medizinischen Versorgung durchgängig zu begrüßen ist, zum Beispiel im Sinne von Gesundheitszentren und ambulant zu erbringenden Rehabilitationsleistungen, die natürlich primär wohnortnah erfolgen sollten, steht dabei im Vordergrund. Die vom Senat erteilten Antworten sparen den tagesklinischen Bereich in den Krankenhäusern bewusst aus, aber selbstverständlich stellt dieser Bereich bereits zum jetzigen Zeitpunkt sowie auch, wenn man das prognostizieren kann, im Hinblick auf die künftige Entwicklung einen elementaren Baustein der gesundheitlichen Versorgung der Bremerinnen und Bremer, aber auch der Bürger aus Niedersachsen dar. Diese Leistungen sind schon jetzt Bestandteil der stationären Behandlung im Krankenhaus und werden schon lange vom Senat entsprechend finanziell mitgefördert.

Der Bedarf für die Etablierung weiterführender rehabilitativer Leistungen im ambulanten Bereich ist erheblich und wird weiter steigen, wenn wir nur an die Gruppe krebserkrankter Menschen denken. Einige Angebote für diese Patientengruppen wie auch für Menschen mit anderen Erkrankungen sind bereits etabliert wie zum Beispiel im Rehasentrum Bremen GmbH oder im neurologischen Rehabilitationszentrum Friedehorst mit auch ambulanten Leistungsangeboten. Ebenso ist die Bremer Krebsgesellschaft in diesem Bereich sehr aktiv und sehr erfolgreich.

Allerdings ist es leider so, dass der Senat trotz der erkannten Notwendigkeit, Frau Dr. Mohr-Lüllmann hat es eben auch noch einmal sehr nachdrücklich beschrieben und eingefordert, der Erweiterung von Angeboten zur ambulanten Rehabilitation weder planerisch noch unter Fördergesichtspunkten eine Steuerungs- oder eine Vertragskompetenz hat. Das ist leider so. Insofern haben wir auch keine direkte

oder wirkliche Verhandlungshoheit, wir sind nicht Herr oder Frau der Vertragsverhandlungen.

Diese Initiative liegt in der Tat, das ist beschrieben worden, bei der BfA, bei der LVA und bei den Krankenkassen. Das heißt natürlich überhaupt nicht, dass wir uns jetzt im Ressort zurücklehnen und sagen, dann lasst die einmal machen, und wir kümmern uns nicht darum, im Gegenteil. Dieser Bereich ist viel zu wichtig. Es ist ja schon mehrfach gesagt worden, wenn man sich die weitere demographische Entwicklung, die Herausforderungen im Gesundheitssystem, die neuen Herausforderungen durch das DRG-System, die Schnittstellen, die jetzt zu bewältigen sind, noch einmal vor Augen hält, dann sind wir gefordert, uns das ganz intensiv vorzunehmen. Wir werden selbstverständlich entsprechende weiterführende Initiativen, allerdings dann gemeinsam mit den Leistungsträgern, diskutieren und uns auch aufdrängen und einbringen und im Rahmen unserer Möglichkeiten immer wieder vorstellend werden. Unsere Motivation und unser Durchhaltevermögen sind da ungebrochen, das kann ich Ihnen versichern. Nur, wie gesagt, wir müssen akzeptieren, dass wir da nicht Vertragsverhandlungspartei sind.

Wenn Sie in der Deputation gute Anregungen haben und kreative Ideen, nehmen wir sie gern auf und bringen sie in diesen Verhandlungs- und Diskussionsprozess mit den Leistungsträgern sehr gern ein. Wir haben also in der Tat noch sehr viel zu tun. Ich bin auch nicht zufrieden mit dem, was wir jetzt haben, sondern da ist noch sehr viel zu leisten.

Einen wesentlichen Impuls auch für die ambulante Rehabilitation erwarten wir im Übrigen von der Umsetzung der Gesundheitsreform gerade an dieser Stelle. Das haben wir, ich glaube, im letzten Jahr in der Bürgerschaft diskutiert. Da erwarten wir uns sehr viel gemeinsam von den neuen Regelungen zur integrierten Versorgung. Das ist ein echter Fortschritt. Wir werden darauf achten müssen, dass die Verhandlungsparteien dies auch nutzen und diese Versorgungskette, so wie wir uns das vorstellen, im Sinn einer wirklichen integrativen Versorgung auch mit Leben füllen. Wir verhandeln zurzeit auf den unterschiedlichsten Ebenen. Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir hier auch in Bremen aufgrund unserer kurzen Wege und der sehr engagierten Akteure da eine gute integrierte Angebotspalette auf den Weg bringen können.

In der Tat sehe ich das auch so, dass sehr viel Verantwortung jetzt auch auf die Akteure zukommt, gerade wenn es um den Übergang stationär/ambulant geht. Entlassungsmanagement in den Kliniken ist genannt worden. Diesem Entlassungsmanagement wird in Zukunft noch eine viel größere Bedeutung zukommen. Es gibt auch einige Initiativen, die dies in den Blick genommen haben. Wir haben gerade in der letzten Woche in Bremerhaven zum Beispiel die Pflegeplatzzentrale vorgestellt. Das ist so ein Weg, der es ermöglicht, über eine Zusammenarbeit

(C)

(D)

- (A) aller Akteure ein integratives Angebot zu machen, auch mit einer neuen Technik ausgestattet.

Das zeigt, dass es in Zukunft sehr viele Möglichkeiten geben wird, die wir nutzen können. Das kostet in der Tat alles auch Geld, aber andererseits erwarten wir uns auch von der integrativen Versorgung nicht nur einen Fortschritt für die Patientinnen und Patienten, sondern auch eine bessere Zusammenarbeit der Akteure, und das müsste auch mit Synergieeffekten verbunden sein, damit keine Reibungsverluste und keine Brüche bei der Versorgung der Patientinnen und Patienten entstehen.

Ich glaube, keiner von uns kann heute eine zuverlässige Prognose machen, wie es weitergehen wird. Dafür ist auf allen Ebenen viel zu viel im Umbruch. Es wird weiterhin eine spannende Debatte geben, da bin ich mir ganz sicher. Soweit ich unsere engagierte Deputation miterlebe, werden wir das dort gemeinsam, denke ich, auch sehr engagiert weiter verfolgen. – Danke!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

- (B) Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/178, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Wahl der Mitglieder der Bundesversammlung

Die Bremische Bürgerschaft hat fünf Mitglieder zu wählen. Das Wahlverfahren richtet sich nach dem Gesetz über die Wahl des Bundespräsidenten durch die Bundesversammlung. Nach Paragraph 4 Absatz 3 dieses Gesetzes werden, wenn mehrere Vorschlagslisten vorliegen, die Sitze den Listen nach der Zahl der ihnen zugefallenen Stimmen im Höchstzahlverfahren d'Hondt zugeteilt. Die Sitze werden den Bewerbern in der Reihenfolge ihrer Namen auf den Vorschlagslisten zugewiesen.

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Als Mitglieder der Bundesversammlung werden vorgeschlagen Frau Tina Brinkmann, Herr Dr. Rainer Paulenz, Herr Klaus Wedemeier, Herr Hartmut Perschau und Herr Jörg Kastendiek. Als Ersatzmitglieder werden vorgeschlagen Herr Christian Weber, Frau Gerlinde Berk, Frau Margitta Schmidtke, Herr Bernd Ravens und Frau Elisabeth Motschmann.

Meine Damen und Herren, es ist vereinbart worden, dass, wenn jemand, der von einer Fraktion benannt worden ist, ausfällt, dasjenige Ersatzmitglied

nachrücken wird, das von derselben Fraktion nominiert worden ist.

(C)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Entbürokratisierung und Modernisierung der Verwaltung sowie Abbau von Regelungen

Mitteilung des Senats vom 17. Februar 2004
(Drucksache 16/146)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält Frau Wiedemeyer.

- (D) Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben heute vor uns den ersten Bericht des Senats zur Entbürokratisierung und Modernisierung der Verwaltung sowie Abbau von Regelungen. Hierbei handelt es sich um einen ersten Bericht, dessen Ausgangspunkt ein Auftrag der Bremischen Bürgerschaft war. Wir haben im vergangenen Jahr im Frühsommer auf Initiative der beiden Fraktionsvorsitzenden der Koalitionsfraktionen eine so genannte Entrümpelungsinitiative beschlossen.

Hier sollte es darum gehen, bestehende Rechts- und Verwaltungsvorschriften auf ihre Notwendigkeit, Eignung und Angemessenheit und auf ihre Belastungswirkung für den Mittelstand zu überprüfen. Es sollte geprüft werden, ob wir bei neuen Rechts- und Verwaltungsvorschriften eine Befristung vorsehen können. Hier ist an fünf Jahre gedacht. Es sollte geprüft werden, inwieweit zukünftig bei neuen Gesetzen alte Gesetze abgeschafft werden können. Verwaltungsverfahren sollten vereinfacht werden, baurechtliche Genehmigungsverfahren sollten vereinfacht und verkürzt werden, kurzum, es sollte alles einfacher werden. Im Vordergrund steht dabei vor allen Dingen der Bürger, der es vielfach mit Dienstleistern in den Behörden zu tun hat und sich oftmals durch einen ganzen Dschungel zu wälzen hat, bevor er mit seinen Anträgen und Anliegen durchkommen kann.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Die Idee der Verwaltungsvereinfachung und auch der Entrümpelung von Gesetzen ist nicht ganz neu. Wir haben in der Bürgerschaft bereits 1999 darüber diskutiert. Der Senat hat 1999 schon beschlossen, dass Gesetze und Vorschriften befristet werden sollten. Leider ist das nicht allzu weit gekommen, da ein Senatsressort lange damit beschäftigt war, zu überprüfen oder uns auch zu sagen, warum das eigentlich nicht geht. Ich finde es gut und richtig, dass jetzt hier auch noch einmal die Initiative ergriffen wurde und noch einmal ganz klar und deutlich gesagt wurde, wir erwarten jetzt, dass es diese Entrümpelung gibt und dass Verwaltungsvorschriften auch überprüft werden.

Zeitgleich zu unserer Initiative haben auch andere Länder, andere Kommunen, aber auch der Bund eine Initiative ergriffen. Das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit hat sich mit Vorschlägen aus verschiedenen Verbänden, Gewerkschaften und so weiter zum Thema Bürokratieabbau beschäftigt. Es soll auf Bundesebene eine so genannte Innovationszone eingeführt werden. Innovationsregion, das war etwas, was wir uns schon in unserem Bürgerschaftsantrag im letzten Jahr vorstellen konnten. Wir haben den Senat aufgefordert, überprüfen zu lassen, inwiefern sich Bremen, das auch Vorteile in seiner Kleinheit als Stadtstaat hat, sich eignet, eine Innovationsregion zum Thema Bürokratieabbau darzustellen.

(B) Mittlerweile gibt es diesen Wettbewerb des BMWA. Es gibt eine Zusammenarbeit mit der Bertelsmann-Stiftung. Es sind drei Modellregionen ausgewählt worden, aus denen erst einmal Vorschläge eingeholt werden, die dann überprüft werden sollen, ob man sie da einführen kann. Eine dieser Testregionen ist Bremen. Bundesweit hat es tausend verschiedene Vorschläge gegeben. Die Arbeitsgruppe auf Bundesebene wird sich voraussichtlich für 30 Vorschläge erwärmen können, die dann umgesetzt werden. Das zeigt, wie klein eigentlich das Potential dessen ist, was man da wirklich auch machen kann. Es gibt aber eine ganze Menge Vorschläge, die wir auch selbst hier als Land, als Kommune in unseren eigenen Reihen umsetzen können.

Es gibt mittlerweile eine Arbeitsgruppe zur Abarbeitung unseres Bürgerschaftsbeschlusses, die nicht nur aus Vertretern des Senats besteht, die auch diesen Anforderungen an die Innovationsregion Rechnung trägt und zum Beispiel die Handelskammer, aber auch die Fraktionen oder die Vertreter der Koalitionsfraktionen einbindet. Herr Kastendiek und ich nehmen für die Fraktionen an dieser Arbeitsgruppe teil.

Das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit hat in seiner Beschreibung, in seiner Einleitung zu seinen Ausführungen zum Bürokratieabbau, finde ich, zu Recht darauf hingewiesen, dass Bürokratieabbau alle betrifft, große und kleine Unternehmen,

Existenzgründer, bestehende Unternehmen, aber eben auch Arbeitnehmer und Arbeitgeber.

(C)

Für die SPD-Fraktion war es eine Selbstverständlichkeit, dass wir nicht nur die Auswirkungen auf den Mittelstand diskutieren, indem wir uns mit Kammervertretern zusammensetzen, sondern dass wir bei der Umsetzung dieser Entbürokratisierungsinitiative auch auf Landesebene hier den Dialog mit den Wirtschafts- und Sozialpartnern führen wollen. Für uns ist selbstverständlich, dass die Arbeitnehmer dazugehören.

(Beifall bei der SPD)

In der letzten Sitzung dieser Arbeitsgruppe ist dann auf Antrag der SPD-Fraktion beschlossen worden, dass zukünftig auch ein Vertreter oder eine Vertreterin der Arbeitnehmerkammer in diesem Gremium mitarbeiten kann.

Für uns ist wichtig, dass Entbürokratisierung nicht gleichzusetzen ist mit Deregulierung. Wir unterstützen die doppelte Zielsetzung, die mit unserem Antrag, aber auch mit dieser Initiative, einhergeht, nämlich einerseits kleinere und mittlere Unternehmen wirtschaftlich zu entlasten, andererseits gleichzeitig auch zu einer Sicherung und Schaffung von neuen Arbeitsplätzen beizutragen.

Ich möchte kurz einige Beispiele nennen, was man sich jetzt darunter vorstellen kann, was hier passiert! In einem ersten Schritt sind Projekte ausgewählt worden, die wir hier auf Landesebene angehen können, und zwar einmal im Bereich von Erhebungsverfahren, das betrifft insbesondere den Umgang von Kleinunternehmern, von Existenzgründern mit dem Finanzamt. Hier gibt es Überlegungen, bestimmte Betriebskosten vereinfacht nachzuweisen. Es soll einheitliche Prozesse in der Gewerbeanmeldung geben, und vor allen Dingen – was ganz wichtig ist gerade für kleine Unternehmen, die auf jeden Euro angewiesen sind in ihrer Existenzgründungsphase – wollen wir die Umsatzsteuervoranmeldung auf eine Ist-Besteuerung umstellen, dass die Vorauszahlungen reduziert werden oder wegfallen sollen. Das heißt nicht, dass diese Unternehmen keine Steuern zahlen sollen, sondern das heißt ganz einfach, dass sie in der Zeit ihrer Gründung nicht zusätzlich dadurch belastet werden, dass irgendeiner eine Mutmaßung darüber anstellt, was diese Unternehmen denn nun erwirtschaften und wie hoch denn wohl das tatsächliche Steuer-Ist ist, und ihnen schon einmal vorab ordentliche Beträge als Abschlagszahlungen abverlangt.

(D)

Es gibt Bereiche der Verwaltungsmodernisierung, die weiter ausgebaut werden. Hier ist Bremen ganz klar auch gegenüber anderen Regionen im Vorteil durch die Erfahrung, die wir da schon haben. Sie erinnern sich sicherlich an die Preise, die Bremen regelmäßig holt aus dem Bereich E-Government, Media@Komm, Multimedia. Das sind Stichworte, die

(A) darunter fallen. Es gibt Überlegungen, zum Beispiel auch so etwas wie eine elektronische Patientenkarte in einer Testregion wie Bremen einzuführen. Hier wollen wir dafür sorgen, dass die Papierberge, die man immer noch zu bewältigen hat, wenn man mit Verwaltung zu tun hat, möglichst minimiert werden, dass die Kunden – was Unternehmer sein können, was aber auch der einzelne Bürger sein kann – einen Ansprechpartner in der Behörde haben, dass wir staatliche Aufsichten zum Beispiel vernetzen und schauen, wo man was sinnvollerweise in welche Hand geben kann.

Es soll eine Vollzugserleichterung geben im Umweltrecht, es soll eine Änderung geben in der Landesbauordnung. Für uns ist ganz klar, dass wir damit nicht geltendes Recht außer Kraft setzen wollen, sondern wir wollen die Prozesse, die man benötigt, bis man letzten Endes anfangen kann zu bauen, beschleunigen und vereinfachen. Für uns gehört aber auch dazu, dass es dann auch Listen geben muss, aus denen ersichtlich ist, welche Firmen man dann mit diesen Vereinfachungen des Vergabewesens nehmen kann. Da soll es eine so genannte Präqualifikationsstelle geben. Über diese aktuelle Diskussion, glaube ich, sollte man auch nachdenken. Wir haben in der letzten Bürgerschaft die Diskussion geführt, ob es nicht auch ähnliche Listen für Korruptionsfälle oder so etwas geben kann. Auch das sind Sachen, die wir uns vorstellen können. Wenn man so etwas handelbar macht, dann kann man durchaus auch Verfahren entschlacken. Das heißt aber, man muss natürlich im Vorfeld sehen und die Leute zertifizieren, von denen man dann sagt, das ist in Ordnung, mit denen könnt ihr schnell und unbürokratisch ins Geschäft kommen.

Wir hoffen, dass es in allen Bereichen noch weitere Erleichterungen geben wird. Bürokratieabbau ist nicht nur die Angelegenheit eines Ressorts, es ist nicht nur die Angelegenheit des Finanzsenators, es ist eine Querschnittsaufgabe. Diese Arbeitsgruppe, die es gibt, ist offen auch für neue Vorschläge, und für uns ist ganz klar, das Ganze muss ein dynamischer Prozess sein. Wir erwarten da jetzt mit Spannung die Bewerbung Bremens als Innovationszone. Wir werden umsichtig die Vorschläge, die aus der Arbeitsgruppe kommen, zu bewerten haben. Ich denke, wir werden gemeinsam auch anschließend evaluieren müssen, wenn wir es dann geschafft haben, einzelne Vorhaben hier in Bremen durchzuführen, ob sie denn geeignet sind, weiter fortgeführt zu werden, ob sie auch für andere eine Pilotfunktion haben können.

Ich glaube, wir sollten unsere Chance nutzen, die wir als Land Bremen haben, als ein Stadtstaat, der modernisiert ist, der hervorragende Arbeit leistet im Bereich von Verwaltungsreform, und wir sollten die Chancen nutzen, die auch in unserer Kleinheit liegen. Vielleicht können wir den anderen damit zeigen, dass es doch nicht ganz überflüssig ist, dass

wir dieses System haben und Bremen als Stadtstaat auch manchmal eine wichtige Vorreiterrolle spielen kann. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema Bürokratie und Entrümpelung hat uns in diesem Haus in den vergangenen acht Jahren schon das eine oder andere Mal beschäftigt. Bürokratie gilt als mühselig, langwierig, behindert und belastet nicht nur Bürger, sondern belastet insbesondere mittelständische Unternehmen, was wiederum auch der Schaffung neuer Arbeitsplätze entgegensteht.

Das Institut für Mittelstandsforschung in Bonn hat folgende Daten über die Bürokratiebelastung in Deutschland erhoben: Bei Kleinbetrieben, also Unternehmen von einem bis neun Mitarbeitern, liegen die Kosten der Bürokratie pro Mitarbeiter bei 4361 Euro im Jahr, bei typisch mittelständischen Unternehmen zwischen 50 und 99 Mitarbeitern sind es 1345 Euro pro Jahr, und bei Großunternehmen ab 500 Mitarbeitern liegen die Bürokratiekosten pro Mitarbeiter bei 345 Euro pro Jahr. Diese Zahlen machen deutlich, dass insbesondere kleine und mittelständische Unternehmen über Gebühr von Bürokratie belastet sind, und diese mittelständischen Unternehmen sind die tragende Säule unserer Wirtschaft.

Daher war es eigentlich selbstverständlich, dass sich dieses Haus in der Vergangenheit schon öfter mit dem Thema Bürokratie beschäftigt hat. Das war nicht nur der Ansatz der beiden Regierungsfraktionen im März des vergangenen Jahres, sondern es gab auch eine Senatsarbeitsgruppe aus dem Jahr 1999, die dann eher sang- und klanglos eingeschlafen ist.

Wesentliche Forderungen der beiden Regierungsfaktionen waren zu überprüfen, darauf hinzuwirken, gegebenenfalls zu handeln, Verordnungen, Gesetze und Vorschriften auf den Prüfstand zu stellen. Parallel hierzu hatten das Bundeswirtschaftsministerium und die Bertelsmann-Stiftung den Vorschlag von Modellregionen zum Bürokratieabbau vorgetragen. Es sollten Öffnungsklauseln vom Bundesrecht ausprobiert werden, und Bremen hat sich durch eine kreative und innovative Bewerbung als Testregion empfohlen, hat Vorschläge ausgearbeitet, welche Vorschriften Anwendung finden könnten für Abbau von Bürokratie.

Es gab hier in diesem Raum auch eine eindrucksvolle Auftaktveranstaltung: „Der Elan für die Arbeit, der Elan für die Entwicklung von Vorschlägen zum Abbau von Bürokratie“. Was passierte dann auf Bremer Ebene? Der Senat handelte, setzte eine Arbeitsgruppe ein, der Elan aus Bemühung wurde aber leider nur beschränkt aufgenommen und kompensiert.

(C)

(D)

(A) Ich will hier ganz bewusst ein wenig Wasser in den Wein gießen, weil ich, nachdem ich dann das Vergnügen hatte, in dieser Arbeitsgruppe mitzuarbeiten, doch ein wenig resigniert war, welche Abläufe es in dieser Arbeitsgruppe zum Teil gab. Da gab es eine Hauptarbeitsgruppe und eine Unterarbeitsgruppe, die Mitarbeiter des einen Ressorts, die in der Unterarbeitsgruppe die Vorschläge entwickelt haben, haben sie dann in der Hauptarbeitsgruppe wieder in Frage gestellt. Es machte auch ein wenig den Eindruck, dass sich Bürokratie entwickelt, um Bürokratie abzubauen. Welche Begründungen und Papiere dort niedergeschrieben worden sind, warum eine Vorschrift nicht verzichtbar ist, das war schon sehr bemerkenswert.

Beides, meine Damen und Herren, hier wieder den Elan aus der Arbeitsgruppe, aus den Bemühungen aller Beteiligten herauszunehmen, ist nicht akzeptabel! Ich muss leider sagen, dass auch der erste Entwurf dieses Berichts, den wir heute diskutieren, eine entsprechende Intention hat, so dass die beiden Fraktionen in Zusammenarbeit mit der Handelskammer hier noch einmal deutlich gemacht haben, dass ein solches Einschlafen der Bemühungen um Bürokratieabbau nicht zu akzeptieren ist.

(B) Ich denke, dass wir mit dem vorliegenden Entwurf, der auf breiten Schultern von allen Beteiligten getragen wird, einen Riesenschritt zum Thema Bürokratieabbau gemacht haben. Folgende wesentliche Punkte sind in diesem Entwurf niedergeschrieben: erstens die Vereinfachung im Erhebungsverfahren, zweitens Überprüfung und Erleichterungen für Existenzgründer im Bereich der Vorauszahlungen! Meine Vorrednerin hat hier die einzelnen Punkte schon genannt,

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Meisterzwang abschaffen!)

Punkte, die gerade für Existenzgründer von hoher Bedeutung sind.

Verwaltungsmodernisierung ist ein Stichwort, die Vollzugserleichterungen im Umweltrecht! Endlich lohnt es sich auch für Unternehmen, sich zertifizieren zu lassen, es gibt konkrete Vorteile für die Unternehmen, die sich diesem Verfahren unterwerfen. Die Änderungen im Baurecht und in der Landesbauordnung sind angesprochen worden, dass auch für Gewerbebetriebe eine vereinfachte Genehmigung erfolgen kann, wenn dies gewünscht wird, mit entsprechend kurzen Fristen, das ist ja ein Problem in vielen Bereichen. Die Überprüfung der Registerführung und der Aufgaben im Schornsteinfegerwesen und die konkrete Befristung und Entrümpelung mit dreistufigen Verfallsdaten!

Der Druck und die Anforderung an Senat und Verwaltung müssen hier aufrechterhalten werden. Ich denke, dass sich mit den Hausaufgaben, die der Senat bis zur Sommerpause abzuarbeiten hat, auch zei-

gen wird, wie ernst es die Verwaltung selbst meint mit der Entrümpelung, mit dem Abbau von Bürokratie. Wir werden die Verwaltung und den Senat an ihren Selbstverpflichtungen auch messen. Ich bin sehr optimistisch, dass wir hier zu messbaren Ergebnissen kommen.

Herr Böhrnsen hat in der Diskussion im Mai des vergangenen Jahres gesagt, dass wir uns nicht freuen dürfen, wenn wir ein neues Gesetz verabschieden, sondern dass wir uns freuen müssen, wenn wir ein Gesetz aufgehoben und es für nichtig erklärt haben. Ich hoffe, dass wir uns in diesem Sinne öfter in diesem Haus freuen dürfen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Oppositionspolitiker hat man es in Zeiten der großen Koalition manchmal nicht ganz so leicht, da interessanterweise die Vertreter der großen Koalition eigentlich Oppositionsreden gehalten haben. Sie haben vorgetragen, die Verwaltung schlanker zu machen, weniger Bürokratie haben zu wollen. Die Idee ist ja nicht schlecht, wobei ich der Meinung bin, dass man grundsätzlich nicht so tun kann, als seien Bürokratie und Verwaltung an sich schon das Übel, da muss man genau aufpassen. Das macht es nämlich auch so schwierig herauszufinden, welche Verwaltungsvorschriften, welche bürokratischen Abläufe tauglich, dem Gemeinwohl nützlich und welche es genau nicht sind.

Nun ist es offensichtlich geworden, dass die CDU ihr Interesse mehr in Richtung Vereinfachung für den Mittelstand lenkt, während es bei der SPD – ich habe, glaube ich, gut zugehört und dies herausgehört – auch um die Frage geht, was die Bürger eigentlich davon haben. Nun kann ich mich locker in die Mitte hinstellen und sagen, wenn man beides bedenkt, liegt man möglicherweise viel richtiger, als wenn man nur das eine oder das andere beschreibt.

Ich glaube, wenn wir den Begriff Entrümpelung wählen – er ist ja irgendwie ein wenig dem Sperrmüll entlehnt und hört sich genauso an –, wenn man das so auffasst, dass man den Sperrmüll aus diesen Verwaltungen aus den Vorgängen herausbekommen will, dann muss man nicht glauben, dass man die Verwaltung genau mit diesem Thema beauftragen kann. Das funktioniert systematisch nicht, da die Verwaltung nicht als Allererste das Interesse hat, sich selbst zu reduzieren. Bürokratie oder, ich sage einmal, im üblen Sinne Bürokraten sind nicht daran interessiert, die Tätigkeit, die sie durchaus auch bezahlt ausüben, schlanker zu machen. Das ist nicht deren Interesse, und deswegen sind es auch nicht die ersten Verbündeten in dieser Frage.

(C)

(D)

- (A) Wenn Sie aber einen Ausschuss gründen, eine Arbeitsgruppe, eine Unterarbeitsgruppe, die Opposition ist nie gefragt worden, warum machen Sie eigentlich nicht einen Parlamentsausschuss, der ganz regulär an diesen Fragen arbeitet?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Warum glauben Sie eigentlich, dass Sie in diesen komplizierten Fragen ohne Opposition auskommen? Es kann doch wohl nicht angehen, dass man einen wichtigen Bestandteil dieser Gesellschaft in der Arbeitsgruppe ausklammert.

Dann sage ich Ihnen, dass es nicht ausreicht, mit der Handelskammer oder der Handwerkskammer zu kooperieren, und es auch überhaupt nicht ausreicht, bürokratische Verwaltungstätigkeiten in die Hände eben dieser Kammern zu legen. Sie können Bürokratie aus staatlicher Bürokratie auch in private Bürokratie hinüberschieben. Das macht das Verfahren nicht einfacher, es sind dann nur andere Akteure am Werk. Das nützt uns gar nichts!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich lese Ihnen einmal mit Erlaubnis des Präsidiums ein Beispiel vor. Das kommt ja immer gut. Ich habe mir eines ausgesucht, das relativ deutlich macht, worum es eben auch geht. Das ist nämlich die Friedhofsverordnung. In der Friedhofsverordnung steht unter Paragraph 5 – –.

- (B)

(Unruhe)

Bitte? Gibt es da irgendwelche Aufregung?

Es steht in Paragraph 5 Absatz 1 c: „Grabmale aus Holz: Die Schrift soll erhaben oder stark vertieft sein. Zur Imprägnierung des Holzes dürfen nur Mittel verwendet werden, die das natürliche Ansehen des Holzes nicht wesentlich beeinträchtigen. Anstriche und Lackierungen sind nicht gestattet.“ Punkt d: „Grabmale aus Schmiedeeisen: Eisenteile sind dauerhaft gegen Rost zu schützen. Sie dürfen nur dunkelgrau oder schwarz sein.“ Dann haben wir noch den Punkt sieben, da wird es ganz abenteuerlich, da wird nämlich verlangt, wenn ein Nutzer eines Grabes eine abweichende Vorstellung von der Grabgestaltung hat: „Dem Antrag ist eine Zeichnung im Maßstab eins zu zehn und eins zu eins beizufügen. Die Behörde kann Modelle anfordern, soweit es zum besseren Verständnis des Entwurfes erforderlich ist.“

(Heiterkeit)

Ich sage Ihnen ganz deutlich, man kann sich auch zu Tode regeln. Der Hintergrund solcher Vorschriften ist doch im Grunde genommen, dass man den Menschen nicht zutraut, gerade in der Frage von Beerdigungen pietätvoll vorzugehen. Man glaubt of-

- (C) fensichtlich, dass die Bürgerinnen und Bürger das nicht können. Deswegen denkt sich eine Behörde aus, machen wir einmal eine Vorschrift. Das sortieren und ordnen wir.

Genau diese Denkweise zu glauben, wir müssen alles vorschreiben, damit sich die Bürger wohlfühlig verhalten, macht es so unglaublich schwer. Ich glaube nämlich, dass man dem Bürger viel mehr Freiheit lassen kann, und das finde ich gerade an diesem Beispiel extrem deutlich. Warum um Himmels willen sollen die Leute, im wahrsten Sinne des Wortes, ihre Gräber nicht so gestalten können dürfen, wie sie es möchten?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bürokratieabbau ist also nicht nur eine Frage, die Wirtschaft flotter zu machen, keine Frage, da stimme ich an vielen Stellen auch mit Herrn Kastendiek überein. Es gibt aber eben auch noch ein ganz anderes Element, und das ist nämlich dasjenige von mehr Freiheit. Ich wünschte mir, wenn Sie ernsthaft darüber nachdenken, Innovationszonen in unserem Bundesland Bremen machen zu wollen, oder wenn Sie den Zuschlag für dieses Projekt bekommen wollen, dass Sie dann auch tatsächlich in dieser Innovationszone Gewerbefreiheit einführen, das heißt, den Meisterzwang aufheben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

- (D)

Das ist doch genau das Problem mit diesen Kammern, dass sie natürlich auch ein eigenes Interesse haben und behaupten, es sei zum Zwecke der Qualitätssicherung notwendig. Ich will die Meister nicht abschaffen, das haben wir hier in der Diskussion vor einiger Zeit alles schon einmal gehabt. Darum geht es überhaupt nicht. Es geht darum, Gewerbefreiheit einzuführen, dass Menschen ohne Meistertitel ein Gewerbe gründen können.

Die Bundesregierung ist dort ein Stück in die richtige Richtung gegangen. Ich finde, das Stück ist zu kurz. Wir hätten da meiner Meinung nach viel weiter gehen müssen, viel größere Freiräume schaffen müssen, weil man das Innovationspotential der Menschen, die keinen Meistertitel haben, mit Sicherheit auch wirtschaftlich viel sinnvoller nutzen könnte, als das zurzeit der Fall ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auf der einen Seite sagen Sie ja, das ist alles wunderbar. Nein, so haben Sie es ja gar nicht gesagt, Entschuldigung! Sie haben gesagt, Sie wollten etwas Wunderbares machen, haben es aber noch nicht richtig hinbekommen. So war es von Ihnen vorgebracht, sowohl von der SPD als auch von der CDU. Wenn Sie künftig also vorhaben, es hinzubekommen,

(A) dann rate ich Ihnen, einen Parlamentsausschuss in dieser Angelegenheit einzusetzen, weil es auch das richtige Mittel ist. Ich glaube, daran würden wir viel Freude haben und damit tatsächlich ein Stück vorwärts kommen.

Lassen Sie sich nicht von Lobbyisten ins Bockshorn jagen! Ich bin ja selbst Kammermitglied in der Handwerkskammer, ich weiß genau, wie dort argumentiert werden wird. Es ist dennoch so, dass wir mehr Freiheiten brauchen sowohl im wirtschaftlichen als auch im bürgerlichen, im menschenrechtlichen Sinne und dass wir vor allen Dingen damit Ernst machen müssen.

Es hat keinen Sinn, dass die große Koalition versucht, es jeweils ressortintern – wer hat eigentlich welches Ressort? – hin und her zu schieben. Das ist nicht richtig! Bürokratie abzubauen, auf das Richtige und auf das Notwendige einzugrenzen, das ist eine Aufgabe des ganzen Hauses und nicht eines Ressorts, das ist in allen Bereichen zu finden. Wenn man Lust und Spaß daran hätte, sich die aberwitzigsten Verordnungen in allen Bereichen anzusehen, könnte man im Sozialressort etwas finden und im Wirtschaftsressort mindestens genauso. Wenn man sich also daran machen würde, das einmal auf breiter Fläche zu hinterfragen, hätten wir, glaube ich, eine ganze Menge weniger Bürokratie.

(B) Letzter Punkt: Dieses Haus selbst ist natürlich als Gesetzgeber auch in der Verpflichtung, künftig genauer hinzuschauen, welche Gesetze wir hier eigentlich verabschieden,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

die dann nämlich in bürokratisches Handeln und Verwaltungshandeln münden. In diesem Sinne wünsche ich uns allen in gewisser Weise einfach auch einmal ein bisschen mehr Mut auch gegenüber den Lobbyisten dieser Stadt. – Recht herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann mich dem, was mein Vorredner eben gesagt hat, eigentlich anschließen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Den Bericht des Senats, den wir hier heute debattieren, kann ich nur als Zwischenbericht begreifen. Weitere Berichte beziehungsweise konkrete gesetzgeberische Taten sowohl des Bundes als auch des Landes müssen noch folgen. Wenn man sich den Bericht als Ganzes anschaut, dann ist er wahrlich sehr,

(C) sehr dünn. Vielleicht ist das auch schon ein Zeichen des Bürokratieabbaus und der Verschlanung der Verwaltung, jedenfalls sehe ich darin inhaltlich nicht allzu viel.

Nachvollziehen kann ich das, was zur Innovationsregion oder zur Modellregion Bremen gesagt wurde. Hier hoffe ich, dass Bremen weiterhin Modellregion bleibt und dass es wirklich Pilotprojekte gibt, bei denen man tatsächlich weniger Bürokratie erproben, vom Bundesrecht abweichen und Maßnahmen zum Bürokratieabbau tatsächlich erproben kann. Ob das so kommt und in welchen Bereichen sich das abspielen wird, das bleibt erst einmal abzuwarten. Ich sehe aus dem Bericht jedenfalls noch keinen Hinweis, in welche Richtung es gehen soll. Details sollen allerdings noch benannt werden, so dass ich gespannt sein werde, was uns am Ende, vielleicht im Sommer, im Herbst oder so, berichtet werden wird.

Bei den landesrechtlichen Überlegungen, in denen das Land selbst gestalten kann, sehe ich bisher nur Absichtserklärungen. Bei einigen dieser Überlegungen, wo denn da die Bürokratieverringerung angeblich sein soll, zum Beispiel bei den steuerlichen Sonderregelungen bei den Existenzgründern, da sehe ich eher das Gegenteil von dem auf uns zukommen als das, was eigentlich erreicht werden soll. Es soll ja zeitlich befristet werden, und die Verwaltung muss diese zeitliche Befristung kontrollieren, sie muss Missbrauchssituationen kontrollieren. Das heißt also, ob da Bürokratieabbau entsteht, wage ich zu bezweifeln. (D)

Wenn ich mir die ganz aktuellen Bemühungen unseres Landesgesetzgebers anschau, darauf ist eben schon hingewiesen worden, heute erst wieder mit dem bremischen Wasserentnahmegebührengesetz oder der Änderung des Hochschulgesetzes mit der Einführung der Verwaltungsgebühr oder letztens, was das Schulgesetz anbetrifft, mit der neuen Aufnahmeverordnung, da sind wir als Gesetzgeber nicht förderlich, was den Bürokratieabbau anbetrifft, sondern eher kontraproduktiv, denn da entstehen massivste Bürokratien, zusätzliche Aufwände, Verwaltungsaufwände, die zu beherrschen sind. Da ist genau das Gegenteil von dem in Rede, was hier eigentlich bezweckt wird. Da werden zusätzliche oder neue Bürokratien aufgebaut, ohne mit der Wimper zu zucken.

Wenn ich mir dann noch in Bezug auf Bremerhaven anhöre, dass Bremerhaven die erhöhten Gewerbesteuererinnahmen stadtteilbezogen verwenden will, was ist das eigentlich anderes als Bürokratie? Da wird eine zusätzliche Steuereinnahme zweckgebunden ausgegeben. Das heißt, da entsteht Verwaltungsaufwand, der dies, wenn es tatsächlich ernst gemeint ist, dann umsetzen und erreichen soll.

Bürokratieabbau, so verstehe ich das eigentlich, kann nur darin bestehen, dass tatsächlich Rechts-

(A) vorschritten und damit auch Verwaltungsvorgänge abgebaut werden, wegfallen, und zwar öffentliche Aufgaben und nachfolgend natürlich auch die entsprechenden Institutionen, die dann hier den Verwaltungsvollzug zu organisieren haben.

Es reicht im Übrigen nicht, eine Aufgabe entfallen zu lassen, auch das kennen wir aus der Geschichte, aber die Institution bestehen zu lassen. Der Heizer auf der E-Lok, wenn das eine Vorschrift ist, ist kontraproduktiv, weil es für die Situation hier nichts bringt. Da fällt zwar eine Aufgabe weg, aber die Verpflichtung, das weiterzuführen, bleibt erhalten. Oder ein anderes Beispiel aus England, das Kolonialministerium: Es gibt keine Kolonien mehr, aber das Ministerium gibt es ganz offensichtlich weiterhin.

Das heißt also, es reicht nicht, eine Aufgabe entfallen zu lassen, sondern man muss auch die damit verbundene Bürokratie, die Organisation, die Institution letztendlich verschwinden lassen oder umorganisieren und die entfallene Aufgabe und die Mitarbeiter dann anders verteilen.

Die tatsächliche Gesetzgebungspraxis, und das wollte ich damit sagen, sowohl beim Bund als auch hier in Bremen ist leider völlig anders. Gerade zum Jahresende 2003 ist erst ein Wust von Bundesgesetzen geändert worden, die alle in die Verwaltungspraxis umgesetzt werden müssen. Von Vereinfachung und Bürokratieabbau war an keiner einzigen Stelle bei diesen Gesetzgebungsvorhaben die Rede. Zur Umsetzung dieser Gesetzesflut werden vermutlich viele Mitarbeiter nötig sein, auch viele neue, vor allen Dingen, wenn ich mir die Umschichtung zwischen der Arbeitsverwaltung und den Sozialbehörden anschau, was da an Bürokratie verändert und bewegt werden muss, das wage ich mir gar nicht vorzustellen. Ob damit unter dem Strich für die öffentlichen Haushalte Haushaltsersparnisse herausgerechnet werden, ist auch noch völlig offen. Die Initiatoren der Sache sind zwar der Meinung, aber wenn ich mir die entsprechenden Äußerungen der Kommunen anhöre, auch hier in Bremen, dann kommt genau das Gegenteil heraus. Auch das ist also noch völlig offen.

Wenn ich dann noch sehe, was SPD und Grüne im Bund bewegen, nämlich die so genannte Ausbildungsplatzabgabe, auch wieder so ein Stichwort, führt diese zwangsläufig zu neuer Bürokratie. Wenn man darauf verzichten würde, dann würde es diese Bürokratie gar nicht geben. Das ist der beste Beitrag, um Bürokratie zu ersparen und Bürokratieaufwand zu sparen.

Ich kann den Ambitionen des Senats zwar folgen, habe aber Zweifel, ob wir am Ziel, weniger Bürokratie zu haben, den Bürgern und der Wirtschaft mehr Freiraum zur eigenen Gestaltung zu lassen, wirklich weiter kommen. Verfallsdaten bei Gesetzen und Rechtsverordnungen sind sicher nicht verkehrt, werden auch von uns diskutiert und gefordert. Das löst

meines Erachtens aber nicht grundsätzlich die Problematik, denn manche Gesetze erzeugen, selbst wenn sie befristet werden, wieder neue Bürokratie, weil nach Ablauf der Frist wieder begründet werden muss, warum das Gesetz fortbestehen muss und wir als Parlamentarier dann in der Situation sind, uns wieder damit zu beschäftigen. Da bin ich auch hin und her gerissen, ob das unter dem Stichwort Bürokratieaufwand richtig adressiert ist.

Bringen würde es nach meiner Meinung wirklich etwas, wenn bestehende Gesetze und Rechtsverordnungen aufgehoben und die Gesetzesflut eingedämmt werden könnte. Von Vereinfachung des Steuerrechts will ich erst gar nicht reden. Seit Jahren wird davon geredet. Jede Gesetzesnovelle in dem Bereich führt nur zu weiteren Komplizierungen, und wenn ich mir dann noch anschau, was an Gerichtsurteilen, an Rechtsprechung dazukommt, dann ist in dem Bereich von Vereinfachungen überhaupt nicht die Rede.

Da muss man inzwischen sogar feststellen, das tun einige auch, dass das Steuerrecht, jedenfalls Einkommensteuer und Körperschaftsteuer und einige andere große Steuern, überhaupt nicht mehr reformierbar sind, weil jede Änderung dazu führt, dass es komplizierter wird. Im Grunde genommen muss man dahinkommen zu sagen, wir werfen alles in den Orkus, und wir fangen bei null, von vorn wieder an.

Heute hilft meines Erachtens keine Novellierung oder Reform mehr, sondern heute hilft nur noch, völlig neu zu machen. Beim Sozial- und Arbeitsrecht gilt Ähnliches, ich habe das schon gesagt. Das ist ein Rechtsgebiet, das zu meiner Studentenzeiten von Spezialisten noch halbwegs beherrschbar war, aber heute ist es völlig unübersehbar. Insofern ist das auch kein sinnvoller Bereich.

Wenn ich mir die Abfolge von Gesetzesänderungen und Reparaturgesetzen anschau, sowohl im Bundesbereich als auch zum Teil hier in Bremen, dann, denke ich, ist das auch kein Beitrag zum Bürokratieabbau und zur Verwaltungsvereinfachung, sondern eher genau das Gegenteil. Ich bin gespannt, was der Senat uns jetzt im Sommer an landesrechtlichen Überlegungen zum Abbau von Bürokratie vorschlagen wird. Ich hoffe, es sind wirkliche Klopfer dabei, die wirklich etwas bringen, und nicht nur Peanuts, die dann irgendwie nur zu vielleicht weniger Zetteln und Antragsformularen führen, aber im Grunde genommen an der Substanz der Sachen eben nichts verändern.

Deswegen mein Appell, hier nicht nur auf diejenigen zu hören, die mit solchen Vorgängen zu tun haben, das sind nicht nur die Kammern und Verbände, sondern das sind auch die Bürger! Wenn ich an meine Steuererklärung denke, die ich jedes Mal abgeben muss, oder andere Verpflichtungen dieser Art, dann ist das keine Vereinfachung, oder wenn ich mir kleine Betriebe anschau, die statistische Ver-

(C)

(D)

- (A) pflichtungen haben, die gegenüber der Sozialversicherung Verpflichtungen haben und gegenüber der Arbeitsverwaltung, da würde man konkrete Vereinfachungen erzeugen können, wenn man denn in die Richtung geht. Das wollte ich hier zu dieser Thematik noch einmal sagen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das ist ein erster Zwischenbericht, den wir hier vorlegen, und Herr Wedler hat Recht, wenn er nicht so umfangreich und so detailverliebt ist, ist es ein Zeichen dafür, dass wir das pragmatisch angehen. Pragmatisch wollen wir uns dieser Chance, die sich da vorsichtig geöffnet hat, als eine Innovationsregion akzeptiert zu werden, widmen.

- (B) Ich habe den Eindruck, dass wir im Vergleich zu den beiden anderen, die sich in Ostwestfalen-Lippe und in Schwerin daran beteiligt haben, relativ gut aufgestellt sind. Wir müssen uns jetzt nicht schlechter machen, als wir sind, sondern wir haben in diesem Bündnis mit Parlament einerseits, Handelskammer, Handwerkskammer andererseits und Regierung relativ beachtliche Vorschläge erarbeitet. Jedenfalls sind sie von der Jury, die von Bertelsmann mit organisiert worden ist, aus den 1000 Vorschlägen herausgesucht worden. Da waren einige dabei, wie Herr Wedler eben gesagt hat, alles wegverfügen wollen, die gibt es natürlich auch. Hier findet aber keine Kulturrevolution statt – das wäre auch witzig, wenn die FDP die einmal organisieren würde –, sondern hier findet ein mühseliges schrittweises Anarbeiten gegenüber bürokratischem Wildwuchs statt.

Wir sind mit unseren Vorschlägen, soweit ich das begleitet habe, relativ auf Resonanz gestoßen, viel stärker als die anderen, und nun müssen wir uns beim Umsetzen dieser Vorschläge qualifizieren. Man kommt zu weiteren Vorschlägen nur, wenn man die, die auf dem Tisch sind, abgearbeitet hat. Wenn man die, die auf dem Tisch sind, aus lauter Unlust und Frust wegwirft und sagt, das hat sowieso alles keinen Sinn, wird man das Nächste auch nicht schaffen. Es ist also ein mühseliges, geduldiges und schwieriges Geschäft, aber es ist dringend.

Herr Möhle hat gesagt, er kann gar nicht als Oppositionspolitiker reden, weil die Regierungsredner ihm seine Oppositionsrolle streitig machen. Herr Möhle, die Lage ist ganz eigenartig: Wir im Senat fühlen uns nicht als Verteidiger der Bürokratie und des Bürokratiewildwuchses, sondern wir sind auch auf der Seite derjenigen, die da endlich aufräumen wollen. Es ist also nicht so, dass Regierung für Bürokratie steht und Opposition gegen Bürokratie, sondern es gibt so etwas wie einen unübersehbaren

Frust am bürokratischen Wildwuchs, der bitte sehr bearbeitet werden muss, und der Frust hat mich auch erreicht. Es ist nicht so, dass er nur bei Ihnen gelandet ist, sondern, obwohl ich Jura studiert habe und weiß, dass die Juristen mit diesem bürokratischen Aufwand ihr Geld verdienen, nervt er mich selbst. Es nervt mich, dass wir so wenig für einen halbwegs informierten Bürger durchschaubar und erreichbar sind, wie wir es gegenwärtig sind.

Ich bin auch einer von denjenigen, und ich glaube, meinen Kollegen im Senat geht es so ähnlich. Wir sind keine bürokratieverliebten Leute, sondern wir sind genauso wie die meisten von Ihnen gefrustet darüber, dass es so wenig überzeugende Strategien zum Abbau gibt. Ich bin davon überzeugt, dass wir das nur voranbringen, wenn wir den Druck auf dieses Projekt halten, wenn wir nicht sagen, erledigt, die Geschichte ist gelaufen, sondern sagen – Herr Kastendiek hat es gesagt –, dies lassen wir nicht wieder aus der Hand. Wir wollen hier wirklich Schritte in die richtige Richtung machen.

Ich traue uns das zu, auch in diesem engen Rahmen bis zum Sommer. Herr Möhle, darum ist ein Parlamentsausschuss eine neue Bürokratie. Bis dieser Parlamentsausschuss arbeitet, sein Sekretariat hat, alle seine Rituale und seine Kostenstrukturen sortiert hat, ist der Sommer perdu. Wir müssen jetzt aushalten, dass wir mit dem eingeschlagenen, zugegeben kritikbedürftigen Verfahren Vorlagen produzieren, an denen man sich abarbeiten kann, und das sind nur noch ein paar Monate. Wenn wir dann Erfolg haben und wenn wir uns dann wirklich große Projekte vornehmen, rate ich sehr dazu, dass das Parlament seinen Teil voll einbringt. Im jetzigen Verfahren muss man auf Ergebnisse drängen und Tempo machen und den Druck erhöhen.

Ich bin einer von denen, die sich versprechen, dass diese Anstrengung eine Chance hat, dass diese Anstrengung übrigens auch für das Zwei-Städte-Stadtstaatgebilde Freie Hansestadt Bremen eine Chance eröffnet, dass wir uns anbieten, für die übrige Republik in diesem kleinen überschaubaren Gemeinwesen etwas auszuprobieren, was vielleicht in Flächenstaaten viel mehr Aufwand macht und viel länger dauert. Wir wollen uns als Innovationsregion mit dieser Anstrengung qualifizieren. Ich bin und bleibe optimistisch und danke für die Beiträge!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein Teil des Problems liegt gerade darin, dass Sie sagen, Sie wollen das pragmatisch lösen. Ich glaube, das muss man politisch lösen. Herr Wedler hat doch ein gutes Bei-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) spiel genau dafür gebracht, weil alles das, was Ihnen nicht den Kram passt, dann mit dem Mantel „das schafft nur unsinnige Bürokratie“ bedacht wird, und alles, was man politisch richtig findet, ist eben diejenige Bürokratie, die man gut findet. So, glaube ich, geht das nicht!

Genauso übrigens unser Parlamentsausschuss! Sie können das ja meinetwegen kurzfristig sagen, langfristig wird das eine Aufgabe sein, die Sie nicht eben so schnell erledigen. Es wäre ja klug, jetzt genau mit so einem Parlamentsausschuss anzufangen, jedenfalls möglichst zügig, um dann diesen Druck zu erzeugen, von dem Sie reden, den man offensichtlich der Bürokratie gegenüber erhöhen muss, Herr Bürgermeister. Dann machen Sie das doch mit einem Parlamentsausschuss! Warum eigentlich nicht? Da wird der Druck nicht geringer, ganz im Gegenteil, der Druck wird wachsen, weil die Bevölkerung, die Verwaltung und auch die Behörden in dieser Stadt merken, dem Parlament ist es in dieser Frage ernst. Ich warne nur davor, so mit dieser Frage umzugehen, dass sie in Opportunismus abgeleitet und dass jeder seine eigenen politischen Interessen als korrekt bezeichnet.

(B) Die Frage mit der Ausbildungsplatzabgabe: Wenn man die Ausbildungsplatzabgabe will, weil man das politisch richtig findet, dann hat man natürlich mehr Verwaltung, aber es ist doch nicht die Frage, ob ich mehr Verwaltung habe, sondern die Frage ist an allererster Stelle, finde ich das politisch richtig oder nicht. Wenn wir uns darüber verständigen, kann man im Weiteren auch fragen, wenn man eine politische Frage so entschieden hat, wie kann man das mit möglichst wenig Bürokratie, wie kann man das mit möglichst wenig Verwaltung hinbekommen. Lassen Sie uns aber nicht den Streit auf der Ebene so weiterführen, gute Bürokratie, schlechte Bürokratie, und jeder setzt sein politisches Interesse vorweg! Das ist Opportunismus, das führt nicht dazu, dass wir tatsächlich Bürokratie abbauen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Möhle, was den letzten Punkt angeht, ist das genau das gute Beispiel, das Sie eben gebracht haben, gute und schlechte Bürokratie! Sie haben sich gerade selbst widersprochen. Gerade die Ausbildungsplatzabgabe ist ein gutes Beispiel dafür. So, wie es im Augenblick diskutiert wird, ist es eben Bürokratie, und es ist ein riesiges Monster, das sich da entwickelt. Wir haben das einmal ausrechnen lassen: Bei 20 000 Lehrstellen, die fehlen, und einer kalkulierten Abgabe, die Sie im Augenblick in Berlin diskutieren, kommen ungefähr 160 Millionen Euro Einnahmen heraus. Also 20 000 Ausbildungsplätze, 160 Millionen Euro Einnahmen! Die Bürokratie,

die Sie dafür brauchen, verschlingt so zirka 50 bis 70 Millionen Euro. Das geht schon einmal davon herunter, wobei strittig ist, ob die Bürokratie das eine Jahr ausgelastet ist oder nicht, aber das ist eine Detailfrage, die lasse ich einfach einmal weg.

Mit dem Geld, das übrig bleibt, wenn man die Kosten eines Ausbildungsplatzes, der ja, wenn er staatlich oder im Umlageverfahren betrieben wird, zwischen 16 000 und 18 000 Euro pro Jahr kostet, wäre das Ergebnis, dass Sie durch die Abgabe bei einer Lücke von 20 000 Lehrstellen dann 4000 Ausbildungsplätze finanzieren können. Das zeigt doch, wie absurd zum Teil gerade dieser Punkt ist, was Bürokratie bringt, nämlich gar nichts! Es vernichtet nur Arbeitsplätze und belastet den Mittelstand.

(Beifall bei der CDU)

Was den Punkt des Parlamentsausschusses angeht, da haben wir eine ganz andere Auffassung. Ich finde, das sollten wir nicht in irgendwelchen Parlamentsausschüssen diskutieren, das sollten wir hier diskutieren.

(Zuruf der Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen])

Es ist ein wichtiges Thema, das im Parlament diskutiert werden soll, und zwar immer anlässlich von Berichten, die die Verwaltung uns gibt, wie weit sie ist, und dass wir dann auch hier im Parlament diskutieren, wie es weitergeht, ob wir sagen, jawohl, der Weg ist richtig. Ich bin der Überzeugung, dass der Weg, den der Senat, den die Arbeitsgruppe aufgezeichnet hat, der richtige ist. Man marschiert endlich in die richtige Richtung mit Power und Dynamik, und von daher bin ich davon überzeugt, dass das gewählte Verfahren zum Erfolg führen wird, dass wir zu weniger Bürokratie kommen und zur Entlastung der Bürgerinnen und Bürger und der Firmen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/146, Kenntnis.

Am Ziel einer Europäischen Verfassung festhalten!

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 8. März 2004
(Drucksache 16/174)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf.

(C)

(D)

(A) Das Wort erhält der Abgeordnete Nalazek.

Abg. **Nalazek** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir, die Fraktionen von SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen, bringen gemeinsam den Antrag „Am Ziel einer Europäischen Verfassung festhalten!“ ein, weil wir der Auffassung sind, dass es unverzichtbar ist, dass der Verfassungsentwurf des Europäischen Konvents fast unverändert und so schnell wie möglich verabschiedet wird. Schließlich geht es um das Wohl von fast 500 Millionen Bürgerinnen und Bürgern ab 1. Mai, dem historischen Beitrittstag der ost- und mitteleuropäischen Staaten in die EU.

Durch die Erweiterung von dann 15 auf 25 Staaten ist ein Miteinander auf der Grundlage von gemeinsamer Gesetzgebung unabdingbar. Für nostalgische Sonderrollen gibt es keinen Platz in der erweiterten Europäischen Union. Wer trotzdem darauf beharrt, setzt bewusst das gesamte Projekt EU aufs Spiel. Auch bei der Integration gilt, Ruhestand bedeutet Rückschritt, denn eine politische Lähmung der EU hätte natürlich auch wirtschaftliche und damit soziale Auswirkungen. Dieser Situation sollten sich alle bewusst sein, die derzeit die EU in erster Linie als Geldgeber, aber nicht als politisches Projekt sehen wollen. Ein bisschen dabei sein geht nicht, entweder ganz oder gar nicht! Man kann sich ein zweites Scheitern nicht erlauben.

(B) Meine Damen und Herren, das Ergebnis der Brüsseler Regierungskonferenz im Dezember 2003, oder sagen wir besser, die Verhinderung eines Ergebnisses, ist ein herber Rückschlag für Europa, aber es ist keine Katastrophe. Europa hat immer gezeigt, dass es zu einer Bewegung fähig ist, doch dazu bedarf es der Überzeugung und des Mutes, die Innenpolitik einmal zu Hause zu lassen, wenn man nach Brüssel fährt, um über die Zukunft Europas zu verhandeln.

Immerhin können wir positiv festhalten, dass es keinen faulen Kompromiss gegeben hat, denn ein Nizza-II-Vertrag, das haben wir in den Europadebatten in diesem Parlament immer vertreten, wäre keine Lösung, sondern würde mehr Probleme im europäischen Haus schaffen und diese für Jahre zementieren. Man kann nur hoffen, dass das vorläufige Scheitern die Einsicht befördert, dass es eine Lösung auf der Grundlage des Entwurfs des Konvents mit den bereits in der Regierungskonferenz erzielten Kompromissen geben wird. In diesem Zusammenhang sage ich nicht zum ersten Mal: Jetzt noch darauf zu satteln und Forderungen nachzuschieben, damit würde nicht nur die Autorität des Konvents und seines Entwurfs in Frage gestellt, nein, erschwert würde damit auch, dass die weiteren Beratungen zu einem guten Ergebnis führen.

Meine Damen und Herren, das Unken und Orakeln über Kerneuropa, über verschiedene Geschwindigkeiten muss aufhören. Wer hier auch immer glaubt, dass das Scheitern des Gipfels zumindest den Vor-

teil hat, im Zusammenhang mit der Verfassung beispielsweise über die neue Finanzverteilung zwischen Gebern und Nehmern verhandeln zu können, dazu kann ich nur sagen, diejenigen haben von Europa wenig begriffen. Das Ziel muss sein, die Einsicht in die europäisch gebotene Vernunft zu mehren. Diese Vernunft liegt in Gestalt der europäischen Verfassung auf dem Tisch. Lassen Sie uns vernünftig sein, denn für unsere gemeinsame europäische Zukunft müssen wir streiten! Dies heißt, wir müssen für den Entwurf des Konvents streiten, denn die Bürgerinnen und Bürger sollten wissen, was die Grundlage der Europäischen Union ist, wenn sie im Juni, also genau in 89 Tagen, zur Europawahl gehen. Wir dürfen jetzt keine Zeit verlieren. Es gilt, neuen Mut zu fassen, es gilt, nach neuen Lösungen zu suchen. Europa bedeutet Geben und Nehmen, es bedeutet, Kompromisse zu schließen.

(Beifall bei der SPD – Präsident **W e b e r** übernimmt wieder den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, die so genannte doppelte Mehrheit, an deren Frage letztlich die Verfassung gescheitert ist, ist eine kluge Konstruktion. Die doppelte Mehrheit muss einfach kommen, und zwar möglichst im Verhältnis 50 zu 60. Gemeint ist damit, dass Mehrheitsentscheidungen im EU-Rat künftig getroffen sind, wenn hinter der Zustimmung 50 Prozent der Staaten und 60 Prozent der von den Regierungen repräsentierten Bevölkerung stehen. Eine erweiterte Union mit 25 Mitgliedsstaaten muss einfach die Blockademöglichkeit einschränken, um handlungsfähig zu bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe Verständnis dafür, dass Polen mit der Abgabe von Souveränität Schwierigkeiten hat. Dieses Land hat sich erst vor wenigen Jahren vom Joch des Kommunismus befreit. Nur, diese Diskussion hätte man natürlich im Vorfeld des Beitritts mit Polen führen müssen. Umso erfreulicher ist es, dass die Vorsitzenden der Europaausschüsse der Parlamente von Frankreich, Deutschland und Polen bei ihrem Treffen in Berlin am 28. Januar 2004 forderten, eine EU-Verfassung noch vor den EU-Wahlen am 13. Juni zu beschließen.

Mit Erlaubnis des Präsidenten zitiere ich die Aussage des Vorsitzenden des EU-Ausschusses in der französischen Nationalversammlung, Pierre Lequiller: „Es wird sehr schwierig, Wahlen abzuhalten, ohne über eine konkrete Verfassung sprechen zu können.“ Eine eindeutige Aussage, der ich meinerseits nichts mehr hinzuzufügen habe!

Meine Damen und Herren, mit unserem Antrag „Am Ziel einer Europäischen Verfassung festhalten!“ wollen wir allen Gedankenspielen über ein eventuelles Kerneuropa eine Absage erteilen, solange es

(C)

(D)

- (A) noch die Hoffnung gibt, sich auf eine Verfassung für alle zu einigen.

(Beifall bei der SPD)

Im Antrag bitten wir deshalb den Senat, sich weiter gemeinsam mit den übrigen Ländern und gegenüber der Bundesregierung für einen EU-Verfassungsvertrag auf der Grundlage des Konvententwurfes einzusetzen. Wir gehen davon aus, dass die Regierungschefs der Länder zu ihrem Beschluss der Ministerpräsidentenkonferenz am 18. Dezember 2003 stehen. Bund und Länder stimmen darin überein, dass der vom Konvent vorgelegte Vertragsentwurf Grundlage aller weiteren Verhandlungen sein muss trotz teilweise unterschiedlicher Bewertungen zu einzelnen Vertragsbestimmungen.

Das nächste Treffen der Staats- und Regierungschefs ist für den 25. und 26. März 2004 geplant, also nächste Woche. Auf dieser Konferenz darf der Verfassungsentwurf nicht zerfleddert werden. Den Anstrengungen der irischen Präsidentschaft, in bilateralen Gesprächen mit den Mitgliedsstaaten die Einigungsmöglichkeiten auszuloten, gilt unsere volle Solidarität. Der Verfassungsentwurf ist mehr als nur Ausgangspunkt, er ist in seiner Ausgewogenheit, seinem Gleichgewicht und in allen wesentlichen Elementen die Lösung.

- (B) Meine Damen und Herren, mit unserem Antrag solidarisieren wir uns mit der Resolution des EU-Parlaments vom 21. Dezember 2003. Das EU-Parlament hat mit großer Mehrheit von vier Fraktionen, Konservativen, Sozialdemokraten, Grünen und Liberalen, einen Beschluss über die erste europäische Verfassung bis zum 1. Mai 2004, dem Datum der Aufnahme von zehn Beitrittsstaaten, gefordert. In der Entschließung stellt das EU-Parlament das Scheitern der Methode der Regierungskonferenz fest und erinnert an die Effizienz des europäischen Parlaments. Weiter wird zutiefst bedauert, dass es dem Europäischen Rat nicht gelungen ist, eine umfassende Einigung zu erzielen. Das bisher Erreichte darf nicht zerlaufen. Das Momentum für den Konventstext darf nicht verloren gehen.

Wenn wir am 13. Juni 2004, also in 89 Tagen, vor unsere Wähler treten werden, müssen wir ihnen ein Projekt für Europa anbieten, das zu den Kernaussagen aus dem Beschluss des EU-Parlaments am 21. Dezember 2003 steht. Nicht mehr und nicht weniger beinhaltet auch unser gemeinsamer Antrag „Am Ziel einer Europäischen Verfassung festhalten!“ an den Senat die Aufforderung, sich in den entsprechenden Gremien auf Länderebene und gegenüber der Bundesregierung dafür einzusetzen, die europäische Verfassung auf Grundlage des Konvententwurfes so schnell wie möglich Realität werden zu lassen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

- Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Speckert. (C)

Abg. Frau **Speckert** (CDU): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Am 1. Mai 2004 wird die EU um zehn Länder wachsen. Die EU-Osterweiterung ist wohl das einschneidendste Ereignis der europäischen Einigung, ein elementarer Fortschritt, der die Menschen in Europa näher zusammenbringt. Angesichts dieser Entwicklung müssen auch die Rahmenbedingungen der Union verändert werden. Die EU muss handlungs- und entscheidungsfähiger sein.

Der Verfassungsentwurf des EU-Konvents wird diesem Anspruch gerecht. Es ist daher von grundlegender Bedeutung, ihn endlich auf den Weg zu bringen. Die jetzige Situation ist nur eine Belastung für die erweiterte Union.

Meine Damen und Herren, der Weg Europas ist ein ständiger Prozess, aber wir sind weiter auf dem besten Weg dahin. Eine Alternative zur EU gibt es nicht, um in Zukunft Wohlstand und Sicherheit für die europäischen Gesellschaften zu gewährleisten. Einzelne Staaten allein sind angesichts der Herausforderungen nicht fähig, die Probleme zu lösen. Dazu brauchen wir die Europäische Union. Die CDU-Bürgerschaftsfraktion begrüßt die Vorlage des Entwurfes für eine Verfassung der Europäischen Union durch den Konvent. Der Konvententwurf trägt in bestimmten Punkten auch die Handschrift der CDU, auch wenn wir uns einen Gottesbezug in der Präambel gewünscht hätten. (D)

Wir danken hier noch einmal ausdrücklich dem baden-württembergischen Ministerpräsidenten Erwin Teufel, der als Mitglied im Konvent die deutschen Bundesländer vertreten hat.

Unserer Auffassung nach kommen die Vorschläge des Konvents zur Weiterentwicklung der europäischen Integration dem Ziel einer handlungsfähigeren, transparenteren und demokratischeren Gemeinschaft näher. Zu begrüßen sind insbesondere die institutionellen Reformvorschläge. Wir sehen hier eine wichtige Bedingung für die EU-Erweiterung. Leider ist es an Polen und Spanien gescheitert. Erstmals ist es gelungen, eine klare Kompetenz zur Ordnung über die Zuständigkeit der Europäischen Union mit einer Einteilung und Auflistung der Kompetenzkategorien festzulegen.

Außerdem muss die Europäische Union dort, wo sie zuständig ist, die Prinzipien der begrenzten Einzelmächtigung, der Subsidiarität und der Verhältnismäßigkeit beachten. Damit sind allgemeine Zielformulierungen nicht mehr kompetenzbegründend. Alle diese Festlegungen unterliegen einer Kontrolle durch die nationalen Parlamente. Das neue Klagericht verbindet die verschiedenen Ebenen noch enger und fordert die europäische Ebene auf, sich noch stärker an den Belangen der Staaten auszurichten. Alle Teile des Verfassungsvertrages haben

- (A) die gleiche Rechtsqualität. Durch den Verfassungsvertrag wird die EU stärker als bisher als Wertegemeinschaft definiert.

Bei der Tagung des Europäischen Rates am 19. und 20. Juni 2003 in griechischen Thessaloniki legte der Europäische Konvent den Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union das Ergebnis vor. In der Erklärung von Thessaloniki begrüßt der Europäische Rat den Entwurf des Vertrages über die Verfassung, stellt heraus, dass dieser Entwurf ein historischer Schritt zur Förderung des Ziels der europäischen Integration ist und im Wortlaut auf der kommenden Regierungskonferenz zum Ende des Jahres 2003 eine gute Ausgangslage bildet.

Ziel war es, dass die Regierungskonferenz am 13. Dezember 2003 in Brüssel dann die Arbeit möglichst abschließt, so dass der Verfassungsvertrag unmittelbar nach dem Beitritt der neuen EU-Mitglieder am 1. Mai 2004 und noch vor den turnusgemäßen Wahlen zum Europäischen Parlament im Juni 2004, an denen die neuen EU-Mitglieder erstmals teilnehmen, unterzeichnet werden kann.

Meine Damen und Herren, wenn das so beschlossen worden wäre, hätten wir heute unseren gemeinsamen Antrag nicht in die Bürgerschaft einbringen müssen. Der 13. Dezember 2003 war kein guter Tag für Europa. Das Scheitern dieses Gipfels und der Regierungskonferenz darf kein Scheitern der Verfassung bedeuten. Die Verfassung ist die Voraussetzung, damit Konflikte auf Grundlagen des Rechtes gelöst und die europäischen Werte definiert und in der Welt verteidigt werden.

- (B) Die Alternative ist der Rückfall in die bloße Zusammenarbeit von Regierungen und Achsenbildungen zwischen einzelnen Mitgliedsstaaten. In diesem Zusammenhang gilt es doch noch einmal deutlich zu machen, dass die CDU-Bürgerschaftsfraktion Überlegungen zu einem so genannten Kerneuropa nicht glücklich findet. Es sollten doch möglichst alle Länder die Entscheidungen und Entwicklungen der EU mittragen. Dass die These vom Kerneuropa kein Weg in eine gemeinsam gestaltete Zukunft ist, hat lobenswerterweise mittlerweile auch Außenminister Fischer vom Bündnis 90/Die Grünen erkannt, der seine These in seiner Humboldt-Rede vom Jahr 2000 am 6. März 2004 in der „FAZ“ korrigierte. Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Die verstärkte Zusammenarbeit wird sich kaum noch auf ein Kerneuropa beziehen.“ Ein sehr lesenswertes Interview!

Zurückgehend auf unseren gemeinsamen Antrag fordern wir deshalb, dass auf der Grundlage der Reformvorschläge des Europäischen Konvents in der kommenden Regierungskonferenz unter der irischen Präsidentschaft am 25. und 26. März 2004 in Brüssel der weitere Fahrplan für die abschließende Beratung noch im ersten Halbjahr 2004 festgelegt wird.

Die EU-Verfassung darf nicht erneut über den Streit um die künftige Gewichtung bei Mehrheits-

beschlüssen scheitern. Spanien und Polen hatten im Dezember das Prinzip der doppelten Mehrheit abgelehnt. Laut Verfassungsentwurf heißt das, Beschlüsse kämen nur zustande, wenn sie von mehr als 50 Prozent der Staaten getragen werden, die zugleich mehr als 60 Prozent der Bevölkerung repräsentieren. Die Bundesregierung hatte in der Regierungskonferenz im Dezember 2003 strikt an dieser Position festgehalten. Berichterstattungen zufolge geht die Bundesregierung mittlerweile in die richtige Richtung, den kleinen Mitgliedstaaten etwas Gutes zu tun. Das stimmt mich optimistisch.

So soll an der doppelten Mehrheit festgehalten werden, nicht aber an den Prozenten. Eine mögliche Formel sei, dass die Mehrheit 55 statt 50 Prozent der Staaten und 55 statt 60 Prozent der Bevölkerung benötigt würde. Damit würde ein Staat für Mehrheiten gebraucht, während das Blockierungsgewicht der großen Länder verringert wird. Die Stimmen Deutschlands, Frankreichs und Großbritanniens würden für eine Blockade nicht mehr ausreichen.

Wir unterstützen diese Entwicklung. Signale aus Warschau sind noch nicht bekannt. Es kommt jetzt auf die Initiativen der amtierenden irischen Ratspräsidentschaft an. Sie kann auf dem Gipfel im März einen Vorschlag vorlegen und eventuell im Mai einen Sondergipfel einberufen. Wir unterstützen deshalb den vorgelegten gemeinsamen Antrag. Die CDU-Bürgerschaftsfraktion hofft in diesem Sinne, der Europäische Rat wird seine Entscheidung treffen.

Lassen Sie mich abschließend aus der Präambel des Verfassungsentwurfs, mit Erlaubnis des Präsidenten, zitieren: „Schöpfend aus den kulturellen, religiösen und humanistischen Überlieferungen Europas, deren Werte in seinem Erbe weiter lebendig und die zentrale Stellung des Menschen und die Unverletzlichkeit und Unveräußerlichkeit seiner Rechte, sowie den Vorrang des Rechtes in der Gesellschaft verankert haben, sind wir übereingekommen, uns auf eine Verfassung für Europa zu verständigen.“ – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben heute einen interfraktionellen Antrag zum europäischen Verfassungsentwurf vorgelegt. Wir haben vor etlichen Wochen schon einmal hier in diesem Hause darüber gesprochen und uns einvernehmlich, zumindest in allen großen demokratischen Fraktionen, darauf verständigt, den Verfassungsentwurf gutzuheißen und die Konventsmethode als eine besonders positive Methode hervorzuheben. Wir wa-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) ren gemeinsam davon überzeugt, und das ist heute nicht anders, dass dieser Verfassungsentwurf ein guter Kompromiss ist, und es wäre, wie mein Vorredner und meine Vorrednerin schon gesagt haben, ein gewaltiger Schritt in Europa nach vorn, wenn es uns gelingen würde, diesen Verfassungsvertrag bald zu verabschieden.

Ich möchte mit zwei grundsätzlichen Bemerkungen beginnen. Erstens: Nicht die EU-Verfassung ist gescheitert, sondern die Regierungskonferenz im Dezember in Rom ist gescheitert, und das ist etwas anderes. Zweitens möchte ich noch einmal ein paar grundsätzliche Bemerkungen zu Europa machen: Wir befinden uns im Vorfeld der Europawahlen, Herr Nalazek hat eben gesagt, es sind nur noch 89 Tage.

Angesichts vieler anti-europäischer Unkenrufe links- und rechtspopulistischer Argumente gegen Europa möchte ich feststellen, dass sich die Grünen als eine pro-europäische Partei verstehen. Warum sind wir für Europa? Wir sind davon überzeugt, dass wir gemeinsam stärker sind, dass wir den Nationalismus in Europa überwinden müssen und wollen, der im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert soviel Elend und Kriege über unseren Kontinent gebracht hat. Wir sind zutiefst davon überzeugt, dass wir die großen anstehenden Fragen, sei es Umweltpolitik, Klimaschutz, Umbau der Landwirtschaft, aber auch die gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik nur gemeinsam bewältigen können, und nach den schrecklichen Anschlägen in Madrid können wir auch den Kampf gegen den Terrorismus nur gemeinsam angehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, allein kann kein europäisches Land die großen Probleme lösen, das geht nur gemeinsam. Deswegen sind wir eine pro-europäische Partei, die Europa politisch gestalten will in sozialer Hinsicht, in ökologischer Hinsicht, und wir zielen auf Integration.

Ich möchte noch einmal kurz ein Beispiel erwähnen, weil wir alle, wenn wir Europawahlkampf machen und mit Menschen in den Stadtteilen, in den Beiräten sprechen, es doch schnell immer wieder auch mit anti-europäischen Ressentiments zu tun haben. Ich habe ein schönes Beispiel in der letzten Zeit gehört, das ich besonders eindrücklich fand. Es gibt viele Menschen, die immer Standardabsenkungen befürchten, sei es in sozialer oder auch ökologischer Hinsicht. Letztens erzählte mir ein polnischer Wissenschaftler, dass er vor ein paar Jahren in Polen die Milch nicht gekauft habe, weil sie einfach schlecht war vom Qualitätsstandard. Mittlerweile sei, da die europäischen Standards gelten, auch die Milch in Polen so gut und lecker geworden, dass er sie dort gern kaufe. Ich denke, solche Beispiele sind einfach überzeugend, und damit müssen wir auch für Europa werben, dass die Menschen in ihrem alltäglichen

Leben von Europa etwas haben und ihnen nicht etwas weggenommen wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, am 1. Mai werden nun zehn mittel- und osteuropäische Staaten sowie Malta und Zypern beitreten. Das markiert die Überwindung der Spaltung unseres Kontinents, der seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs auseinander gerissen war. Ich glaube, man kann gar nicht genug wertschätzen, was für eine riesengroße Chance es für unseren Kontinent ist, vor allem sich wirklich als ein politisches Projekt zu verstehen. Wir sind eben nicht nur eine Wirtschaftsgemeinschaft, sondern wir sind eine politische Wertegemeinschaft. Das gilt es im Bewusstsein der Regierungen, aber auch der Bürgerinnen und Bürger zu festigen und auszubauen.

Ich finde es auch besonders bemerkenswert, dass unser neues Europa von seinem Selbstverständnis her ja nicht gerade ein Bundesstaat ist und sein soll wie die Vereinigten Staaten von Amerika, sondern das, was wir vorhaben, ist auch historisch etwas Neues. Es ist ein Staatenbund, der sich aus 25 und demnächst 27 Nationalstaaten zusammensetzt, die bestimmte Kompetenzen an die supranationale Ebene abgeben und trotzdem ein Bund der Bürgerinnen und Bürger dieser vielen Mitgliedsstaaten sein soll. Damit schicken wir uns an, historisch wirklich etwas Einmaliges zu machen, und ich finde, man kann stolz darauf sein, dass wir etwas vorhaben, was es so in der Geschichte noch nicht gegeben hat und was ungeheure Chancen birgt. Es gibt natürlich auch immer Risiken, aber ich finde, die Chancen überwiegen bei weitem.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

So können wir feststellen, dass der Konvent schon zum großen Teil einen politischen Selbstverständigungsprozess geleistet hat. Europa ist eben nicht nur die Überwindung der Feindschaft zwischen Frankreich und Deutschland, und es ist eben nicht nur ein Kerneuropa, darauf ist bereits hingewiesen worden. Ich fand es übrigens interessant, Frau Speckert, dass Sie zwar die bemerkenswerte Rede von Joschka Fischer angeführt haben, aber was Herr Schäuble eigentlich zu Kerneuropa sagt und ob er sich davon kritisch abgewandt hat, das haben Sie dann lieber verschwiegen. Ich erkläre hier ganz deutlich: Wir sind keine Anhänger der Gedanken eines Kerneuropas oder von verschiedenen Geschwindigkeiten, sondern wir wollen wirklich ein Europa, das integriert ist und das große und kleine Staaten, westeuropäische, mittel- und osteuropäische, zusammen mit in die politische Zukunft Europas nimmt.

Darum ist dieser Entwurf für einen Verfassungsvertrag ein großer politischer Schritt in die Zukunft Europas, und im Konvent ist von daher auch schon

(C)

(D)

(A) die Finalitätsdebatte Europas geführt worden, was die Zielbestimmung unseres Integrationsprozesses ist. Der Konvent hat die verschiedenen Traditionen Europas zusammengeführt: die der sechs Gründungseuropäer, der Südeuropäer mit ihren anderen Erfahrungen der überwundenen Diktaturen, Griechenland, Spanien, die pragmatischen Nordeuropäer, die jetzt hinzukommenden Europäer aus den mittel- und osteuropäischen Staaten, die die Erfahrungen mit der sowjetischen Diktatur über fünf Jahrzehnte erdulden mussten. Wenn man sich schon diese verschiedenen Traditionen und Geschichten der beteiligten Staaten anschaut, sieht man natürlich, dass es nicht einfach sein wird, aber dass darin gerade vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Geschichtsverständnisse und auch Politiken in diesen Ländern auch eine ungeheure Potenz und eine sehr große Chance liegt, daraus ein größeres gemeinsames Europa zu bauen.

(B) Der Europäische Konvent hat eine Verfassung erarbeitet, die für unsere Generation und darüber hinaus ein Optimum dessen ist, was man an Integration erreichen kann, und die auch dynamisch genug ist, aus sich heraus wachsenden Ansprüchen gerecht zu werden. Wir, wie Frau Speckert und Herr Nalazek, setzen jetzt nach den schrillen Tönen Berlusconi unter der italienischen Präsidentschaft und den neuen Beweglichkeiten in Polen und Spanien, die sich andeuten, und auch noch darüber hinaus angedeuteten Kompromissgedanken bei Deutschland und Frankreich auf die intelligente und eher leise Präsidentschaftsführung der Iren. Darauf ist eben schon hingewiesen worden, dass sie eine Diplomatie angefangen haben und auch eine vielfältige Reisediplomatie, mit allen beteiligten Staaten in Europa zu sprechen und sich nicht nur auf bestimmte oder gar große Mitgliedsstaaten zu konzentrieren. Ich glaube, dass eine solche Verhandlungsführung auf jeden Fall besser ist als das, was in den letzten Monaten der italienischen Präsidentschaft passiert ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Kollegen haben eben schon hervorgehoben, dass dieses Konventsergebnis deswegen so gut ist, auch wenn sich Einzelne immer noch etwas darüber Hinausgehendes hätten vorstellen können, weil es ein guter Kompromiss ist. Unter dem Strich hat es deutlich gemacht, es soll mehr Transparenz geben, mehr Bürgernähe, mehr Effektivität und vor allem auch mehr parlamentarische Rechte.

Wenn wir diese Verfassung nicht würden verabschieden können, würden wir auf Nizza zurückgeworfen, und das hätte viele negative Konsequenzen. Wir hätten keine Charta der Grundrechte, die die Menschen auch ein Stück für Europa begeistern kann. Wir hätten weniger Partizipation, wir hätten weniger Klagerechte und vor allem mehr Blockademöglichkeiten. Das kann man nicht wollen! Von da-

her sind wir zutiefst davon überzeugt, dass diese Verfassung eine gute Grundlage für alle weiteren anstehenden Fragen in Europa ist.

Wir hier im Hause und auch der Bremer Senat haben sich bisher für die Verabschiedung dieser Verfassung entschieden eingesetzt. Wir glauben, dass wir damit eine richtige und auf Europas Zukunft zielende Politik machen. Wir möchten, dass dies so weitergeht, deswegen hier und heute der interfraktionelle Antrag! Wir sind davon überzeugt, dass auch das Bundesland Bremen seine Verantwortung in diesem Prozess in den nächsten Wochen weiter verantwortlich wahrnehmen wird. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Streit um die EU-Verfassung erklärte Kanzler Schröder erst kürzlich, es bestehe noch eine gewisse Chance, dass die Verfassung unter irischer Ratspräsidentschaft bis Ende Juni verabschiedet werden könnte.

Meine Damen und Herren, zur Frage, warum der Entwurf für eine EU-Verfassung, den der Europäische Konvent erstellt hatte, im Europäischen Rat im Dezember 2003 gescheitert ist, heißt es: Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung stünde die künftige Gewichtung bei den Mehrheitsbeschlüssen. Das vor allem von Spanien und Polen blockierte Prinzip der doppelten Mehrheit besagt, dass Beschlüsse des EU-Rates nur zustande kommen, wenn sie von mehr als 50 Prozent der Staaten getragen werden, die zugleich mehr als 60 Prozent der Bevölkerung repräsentieren. Herausgestellt wird also als Hauptstreitpunkt, als Hauptproblem zwischen Polen, Spanien und Deutschland, Frankreich, das im EU-Vertrag von Nizza irrsinnigerweise verbrieftes Stimmrecht für Polen und Spanien. Insbesondere Polen mit knapp 38,2 Millionen Einwohnern fordert die gleiche Stimmgewichtung wie Deutschland, das mit über 80 Millionen Einwohnern weit mehr als doppelt so viele Einwohner zählt.

Dass besonders Polen rücksichtslos und skrupellos Eigeninteressen durchpeitschen will, zeigt Warschau nachweislich auch durch sein maßloses Finanzbegehren gegenüber der EU. Entsprechend dürften weitere Ärgernisse nach dem Beitritt Polens im Mai 2004 noch zunehmen. Bereits jetzt erwägt die EU-Kommission, Verfahren gegen Polen einzuleiten, das seine Werften und Stahlkocher mit europarechtlich verbotenen Subventionen heimlich hochpöppelt und erhält, während hier in Deutschland die SSW-Werft und viele andere Werften rücksichtslos und skrupellos in den Ruin getrieben werden.

Meine Damen und Herren, im vorliegenden Antrag heißt es: „Die Bürgerschaft (Landtag) ist davon

(C)

(D)

(A) überzeugt, dass insbesondere vor dem Hintergrund der bevorstehenden Erweiterung die Handlungsfähigkeit der Gemeinschaft sichergestellt sein muss. Die Grundlage für eine Einigung muss nach Überzeugung der Bürgerschaft (Landtag) nach wie vor der vom Konvent erarbeitete Entwurf des Vertrags über eine Verfassung für Europa bilden.“ Propagandisten der EU-Erweiterung erklären, der Verfassungsentwurf verheiße mehr Demokratie, mehr Übersichtlichkeit, mehr Bürgernähe sowie eine Handlungsfreiheit, sprich Effizienz und so weiter, der EU. Der sich Außenminister nennende Grüne Fischer prahlt sogar mit der Vokabel historisch. Prima! Bravo kann ich da nur sagen!

Meine Damen und Herren, Männer mit Wissen und Verstand wie der Münchener Politikwissenschaftler Werner Weidenfeld, ein langjähriger und hoch anerkannter Analytiker der Europapolitik, kommentiert das Ergebnis realistisch wie folgt, Herr Präsident, ich darf mit Ihrer Genehmigung zitieren: „Der EU-Konvent ist mit dem vorliegenden Ergebnis nur kurz gesprungen, weitere Schwächen des Verfassungsentwurfs sind zum Beispiel das Beharren auf dem Vetorecht in der Außen- und Sicherheitspolitik sowie die Gefahr der Machtverschiebung zugunsten eines hauptamtlichen Präsidenten des Europäischen Rats. So wird kritisiert, dieser drohe einem vom EU-Parlament nur abgenickten Kommissionspräsidenten das Wasser abzugraben.“

(B) Meine Damen und Herren, intransparent und ineffektiv nennt es der Politikwissenschaftler Weidenfeld, dass es zum Beispiel auf Druck vieler Staaten keine Trennung des Ministerrats, des Organs der Regierung, in eine Gesetzgebungskammer und in einen mit exekutiven Aufgaben betrauten Rat geben soll. Zudem hat der Konvent in gar keiner Weise, ich betone, in gar keiner Weise aufgezeigt, wo Europa überhaupt endet. Nur der frühere Staatspräsident Giscard d'Estaing sagte klipp und klar, dass die Türkei nicht zu Europa gehöre, und wer für eine Aufnahme der Türkei plädiere, der wolle in Wahrheit die EU zu einer Freihandelszone verwässern, die bis in den Nahen Osten reicht. Recht hat er, meine Damen und Herren, Recht hat er!

Meine Damen und Herren, es gibt wenig Gründe, die dafür sprechen, einen EU-Verfassungsvertrag auf Grundlage des Konvententwurfs zu realisieren. Insbesondere mit dem Blick auf die EU-Osterweiterung warnen und mahnen immer mehr Experten, die wahrlich keine unrealistischen Träumer sind, mit den Worten: Schließlich kämen neue Habenichtse hinzu, die einzig und allein auf finanzielle Alimentierung und Besserung ihrer hoffnungslosen, rückständigen Verhältnisse aus sind, wobei selbstverständlich nach Lage der Dinge jedem klar sein dürfte, außer Ihnen vielleicht, dass wie immer Deutschland, also der Steuerzahler, die Hauptlast der Finanzierung trägt, wobei Polen und die Tschechei weitgehend die Rolle unterwürfiger Günstlinge Washingtons spielen und auf das alte Europa, insbesondere

auf Deutschland und Frankreich, herzlich wenig Rücksicht nehmen werden. (C)

Meine Damen und Herren, 2009 wollen auch noch Rumänien und Bulgarien beitreten. Beide orientieren sich gleichfalls an US-Interessen und bringen zudem Millionen Zigeuner in den Genuss der freizügigen EU. Geradezu katastrophale Auswirkungen aber hätte der Beitritt der Türkei, die schon jetzt enorme finanzielle Zuwendungen in vielfacher Millionenhöhe aus Brüssel erfährt, um überhaupt EU-Reife zu erreichen. Hier stellt sich doch die Frage, was von der Bundesrepublik Deutschland übrig bleibt, wenn zirka zehn Millionen Türken, und diese Zahl ist sehr realistisch, allein nach Deutschland kommen und weitere Millionen nach Mitteleuropa hinzukommen werden, und sie werden kommen, das ist so sicher wie das Amen in der Kirche.

Meine Damen und Herren, eine gigantische Umvolkung und kulturelle Entwurzelung dürfte die Folge sein. Der vorliegende Antrag klammert schwerwiegende Problemfelder auf Kosten und zu Lasten des deutschen Volkes aus und ist deshalb abzulehnen.

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte Herrn Tittmann von der DVU deutlich widersprechen, und zwar in folgenden Punkten: (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Seine Rede, auch hier, die so anti-europäisch war, fußt nur wieder darauf, Sozialneid zu schüren, und er versucht immer wieder, Ausländerfeindlichkeit ins Spiel zu bringen, indem er behauptet, es würde ungeheure Zuwanderung in den nächsten Jahren geben. Ich darf Sie einmal daran erinnern, meine Damen und Herren, dass es auch, als Spanien und Griechenland in die Europäische Union gekommen sind, von rechter und von rechtsextremer Seite immer genau diese Befürchtung gegeben hat. Die Erfahrungen sind aber nicht so gewesen, sondern zum großen Teil ist der Fall gewesen, dass sich die ökonomische und soziale Situation der Menschen in diesen Mitgliedsstaaten verbessert hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das war erklärtes Ziel der Europäischen Union, und ich finde auch, Herr Tittmann, gerade eine Stadt wie Bremerhaven – ich habe es Ihnen beim letzten Mal schon gesagt –, die in den letzten Jahren über-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) proportional von den Strukturfondsgeldern der Europäischen Union profitiert hat, sollte sich dessen bewusst sein und nicht so tun, als ob sie gar nichts mehr bekommen würde, weil angeblich alles nach Polen geht. Was Sie hier betreiben, ist ganz üble Volksverhetzung, und ich weise das auf das Entschiedenste zurück!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU – Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Auch in der polnischen Volkswirtschaft wird sich in den nächsten Jahren viel zum Positiven wenden, und es wird auch so sein, dass Deutschland und auch andere alte Mitgliedsstaaten natürlich von dieser Osterweiterung profitieren werden. Auch das gehört dazu und ist die andere Seite der Medaille.

Jetzt möchte ich noch eine Bemerkung zu Ihrer unverantwortlichen Rede über die Frage eines möglichen Beitritts der Türkei machen. Es sind hier ganz eindeutige Regelungen getroffen, und ich darf Sie noch einmal daran erinnern, dass Helmut Kohl, der ja immer einer der Befürworter war, wenn es klare Konditionierungen für einen solchen Beitritt gibt, vor gar nicht langer Zeit noch einmal daran erinnert hat: Es gibt sehr harte, so genannte Kopenhagener Kriterien, die da lauten Demokratisierung, Abschaffung der Todesstrafe, kulturelle Rechte der Minderheiten, kurdische Sprache in den Schulen, im Fernsehen, im Rundfunk, Trennung von Staat und Kirche, Zurückdrängen der Rolle des Militärs. Wenn die Türkei alle diese Kriterien erfüllen wird, gibt es keinen Grund, nicht ernsthaft in Beitrittsverhandlungen einzutreten.

(B)

Es wird im Oktober dieses Jahres einen Bericht der EU-Kommission geben, in dem sie sich dazu verhalten wird, und dann wird eine Regierungskonferenz im Dezember dieses Jahres darüber entscheiden. Es geht hier eben nicht um irgendwelche nicht konditionierten Beitrittsverhandlungen, sondern um ein ganz klares Regelwerk und um das politische Ziel, dass die Türkei sich demokratisiert. Dagegen kann man gar nichts haben, das ist ein absolut richtiges Ziel!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. T i t t m a n n [DVU]: Dann können wir China ja gleich mit aufnehmen!)

Wenn es auch heute noch zu früh ist, diesen Prozess abschließend zu beurteilen, muss man feststellen, dass es in den letzten Monaten erhebliche Bemühungen in der Türkei gegeben hat, an diesem Demokratisierungsprozess zu arbeiten. Deswegen, Herr Tittmann, sage ich Ihnen und allen anderen, die sich so benehmen wie Sie hier: Das ist unverantwortlich, wie Sie mit dieser Frage umgehen und welche

Ängste Sie schüren, und ich weise das ganz deutlich zurück!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will es kurz machen. Ich freue mich sehr darüber, dass wir uns mit Ausnahme von Herrn Tittmann darüber einig sind, dass der europäische Einigungsprozess vor einer wichtigen, zukunftsweisenden Entscheidung steht, und ich bin optimistisch, dass nach dem Wahlergebnis in Spanien nun auch mit Polen so etwas wie eine einvernehmliche Lösung zustande kommt. Jedermann in Polen muss wissen, dass er sich in Europa eigentlich nur dann wohlfühlt, wenn er nicht isoliert ist, sondern wenn er orientiert und integriert kommuniziert.

Die Auseinandersetzung mit Herrn Tittmann ist eine Auseinandersetzung mit den Ewiggestrigen in unserer Gesellschaft, eine Auseinandersetzung mit denen, die sich immer nationalistische Lösungen als Lösungen zum Ausweg aus den gegenwärtigen Problemen fantasieren. Wir sind Gott sei Dank längst darüber hinweg! Wir sind uns mit Ausnahme von ihm einig darüber, dass es keine Alternative zur europäischen Einigung gibt, und eine europäische Verfassung wird das auch in Zukunft nachdrücklich unterstreichen. Ich freue mich, dass Senat und die ganz große Mehrheit der Bürgerschaft dort an einem Strang ziehen.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 16/174, Neufassung der Drucksache 16/150, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(A) **Gesetz über die Staatsprüfung in dem Internationalen Studiengang Steuer- und Wirtschaftsrecht – Schwerpunkt Steuerrecht –**

Mitteilung des Senats vom 20. Januar 2004
(Drucksache 16/121)
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer Sitzung am 24. Februar 2004 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz über die Staatsprüfung in dem Internationalen Studiengang Steuer- und Wirtschaftsrecht, Schwerpunkt Steuerrecht, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

(B)

Gesetz zum Siebten Rundfunkänderungsstaatsvertrag

Mitteilung des Senats vom 2. Dezember 2003
(Drucksache 16/86)
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer Sitzung am 24. Februar 2004 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zum Siebten Rundfunkänderungsstaatsvertrag, Drucksachen-Nummer 16/86, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Benennung eines Mitglieds im Kongress der Gemeinden und Regionen Europas (KGRE)

(C)

Der Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit schlägt den Abgeordneten Nalazek als Vertreter der Bremischen Bürgerschaft für die sechste Amtszeit des Kongresses der Gemeinden und Regionen Europas von 2004 bis 2006 vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Nalazek als Vertreter der Bremischen Bürgerschaft für die sechste Amtszeit des Kongresses der Gemeinden und Regionen Europas von 2004 bis 2006.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung hochschulrechtlicher Vorschriften

(D)

Mitteilung des Senats vom 3. Februar 2004
(Drucksache 16/133)
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer Sitzung am 25. Februar 2004 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung hochschulrechtlicher Vorschriften, Drucksachen-Nummer 16/133, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen und
Abg. Wedler [FDP])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

**(A) Aufwertung des Fischereihafen-Gebietes
in Bremerhaven**

Antrag des Abgeordneten Wedler (FDP)
vom 27. Februar 2004
(Drucksache 16/155)

Wir verbinden hiermit:

**Entwicklung Bremerhavens unter besonderer
Berücksichtigung des Fischereihafens**

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 16. März 2004
(Drucksache 16/194)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau.

Meine Damen und Herren, die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Bevor ich dem Kollegen Wedler das Wort erteile, weise ich darauf hin, dass wir in der kommenden Stunde von ehemaligen Abgeordneten der sechsten Wahlperiode beobachtet werden, die langsam dort hinten auf den Stühlen Platz nehmen und auch dort oben sitzen.

Das Wort erhält der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bremerhaven ist eine gebeutelte Stadt, das wissen wir alle. Es gibt nur wenige Bereiche in der Stadt, die einigermaßen florieren, und wo wir alle, auch das Land, froh sein können, dass dem so ist. Das Fischereihafengebiet gehört dazu. Dieses Gebiet wurde in den zurückliegenden Jahren mit viel öffentlichem Geld, aber auch mit viel privatem Geld zu einem modernen Industrie- und Gewerbegebiet ausgebaut, in dem die Fisch- und Lebensmittelwirtschaft sowie damit zusammenhängende Branchen dominieren. Hinzu kommen neuerdings weitere Bereiche, die mit Fisch und Fischzucht im weitesten Sinne zu tun haben. Aus einer Industrie- und Gewerbebranche wurde ein vorzeigbares modernes Industrie- und Gewerbegebiet, das auch unter touristischem Aspekt höchste Bedeutung für Bremerhaven hat.

Wie ich der BAW-Studie „Wirtschaftsstrukturprogramm Bremerhaven 2010, maritime Wirtschaft“ aus dem Jahr 2002 entnehme, waren im Jahr 2001 im Fischereihafengebiet etwa 7750 Personen beschäftigt, und wie ich dem Dringlichkeitsantrag der großen Koalition entnehme, sollen es heute sogar 8000 Personen sein, gut die Hälfte davon, nämlich 55 Prozent, in der Fischwirtschaft und in den Zulieferbetrieben. Das sind gut zwölf Prozent aller Beschäftigten in der Stadt. Ein Teil dieser Beschäftigten, etwa 40 Prozent, pendelt aus dem Umland ein. Das Fischereihafengebiet hat also nicht nur für die Stadt Bremerhaven, sondern auch für die Region Bremerhaven eine große wirtschaftliche Bedeutung.

Nach den Planungen und Erklärungen von Politik und Verwaltung soll das Fischereihafengebiet

weiterentwickelt und in Richtung Süden ausgebaut werden. Die Koalitionsvereinbarung von SPD und CDU spricht in ihrem Bremerhaven-Teilpunkt Fischereihafen von der Stärkung der maritimen Wirtschaft und davon, dass die Fortentwicklung der Fischwirtschaft sowie die Sicherung der Funktion Bremerhavens als Zentrum für die Lebensmittelwirtschaft prioritär sind und die vorhandenen Kapazitäten und das lebensmittelbezogene Know-how des Standortes zukunftsfähig weiterentwickelt und zur Profilierung eines international wettbewerbsfähigen und erfolgreichen Foodports genutzt werden sollen.

Weiter heißt es in der Koalitionsvereinbarung, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Das Fischereihafengebiet soll infrastrukturell weiter aufgewertet werden. Verstärkt muss die neue Fischereihafenschleuse für die überregionale Akquisition wassergebundener Unternehmen genutzt werden. Für die Fisch- und Lebensmittelwirtschaft sind die Standortkosten im Vergleich zu Konkurrenzlagen zu prüfen.“ Soweit das Zitat!

In ähnlichem Sinne äußert sich auch die Koalitionsvereinbarung in Bremerhaven. Auch dort ist von der zentralen Bedeutung des Fischereihafengebietes die Rede und von seiner Weiterentwicklung. Dass zu dieser Weiterentwicklung natürlich auch Akquisition und Vermarktung gehören und eine Analyse der Standortfaktoren, gerade auch im Vergleich zu anderen Standorten, müsste eigentlich selbstverständlich sein.

Die wirtschaftliche Entwicklung und die bevorstehende EU-Osterweiterung bedrohen dieses für Bremerhaven und seine Region eminent wichtige Gebiet. So konnte man kürzlich den Medien entnehmen, dass ein großer Tiefkühlkosthersteller mit „strategisch wichtigen Teilen des Unternehmens“, den Sparten Vertrieb, Marketing, Vertriebskontrolle, aus dem Fischereihafengebiet weg und nach Hamburg gegangen ist. In Hamburg hat man dies als großen Ansiedlungserfolg gefeiert, wie ich der Presse entnehmen konnte.

Insgesamt sind mit dieser Verlagerung, so die Pressemeldung, nur 30 Arbeitsplätze verbunden. In Bremerhaven verbleiben die Produktion der Tiefkühlgerichte und der Unternehmensteil, der sich mit dem Handel der Eigenmarke dieses Unternehmens beschäftigt. Gemessen an der Gesamtzahl der Beschäftigten dieses Betriebes verbleibt zwar der größte Teil der Beschäftigten in Bremerhaven, doch sollten wir sehr hellhörig werden bei dieser Verlagerung und uns sehr genau die Verlagerungsgründe ansehen und Überlegungen anstellen, was wir am Standort dagegenzusetzen können.

Gelegentlich liest man auch von wirtschaftlichen Schwierigkeiten einzelner Fischereihafenbetriebe und von Arbeitsplatzabbau von Betrieben in diesem Gebiet. Auch dies ist ein Punkt, der uns zu höchster Aufmerksamkeit zwingen sollte. Die EU-Osterwei-

(C)

(D)

(A) terung wird, ich zitiere, „drastische Auswirkungen“ auf das Fischereihafengebiet haben. So wird der Finanzsenator jedenfalls in der „Nordsee-Zeitung“ zitiert, als er kürzlich beim Bremerhavener Dialog der Friedrich-Ebert-Stiftung einen Vortrag hielt. Als Gründe werden in dem Presseartikel genannt erstens die Umschichtung der EU-Fördermittel in Richtung Osten, was dazu führt, dass Bremen und ganz besonders Bremerhaven künftig dabei verlieren werden, und zweitens deutliche Wettbewerbsverzerrungen aufgrund niedrigerer betriebswirtschaftlicher Kosten, die zu Betriebsverlagerungen in diese Richtung führen können.

Beides, die reduzierte Förderung Bremerhavens aus EU-Mitteln und die verzerrten Wettbewerbsbedingungen, führt dazu, dass in Bremerhaven speziell auch im Fischereihafengebiet Arbeitsplätze gefährdet sind, wenn nicht sogar verloren gehen, wenn wir nichts dagegen tun. Wir müssen uns also überlegen, was zu tun ist, und das möglichst schnell.

(B) Mit meinem Antrag fordere ich den Senat auf, in Abstimmung mit dem Magistrat Bremerhaven ein Konzept zur flankierenden Förderung und infrastrukturellen Aufwertung dieses Gebietes zu entwickeln und der Bürgerschaft baldmöglichst vorzulegen. Es geht bei diesem Konzept ausdrücklich nicht um Maßnahmen der konkreten Weiterentwicklung wie zum Beispiel Weiterbau des Biotechnologiezentrums Bio Nord oder Ausweitung, weitere Erschließung von Gewerbegebieten oder Bau eines Technologie- und Montagezentrums Offshore-Windkraft, es geht vielmehr darum, die negativen Standortfaktoren wie zum Beispiel Marktferne, Fehlen bestimmter Dienstleistungen, schlechtere Standortkosten durch flankierende Fördermaßnahmen und eine infrastrukturelle Aufwertung des Gebietes zu kompensieren. Damit rede ich den Standort nicht schlecht, denn es gibt neben den negativen Standortfaktoren natürlich auch positive Aspekte, aber ich denke, wir müssen uns insbesondere mit den Negativfaktoren beschäftigen und versuchen, Gegenmaßnahmen und Kompensationsmaßnahmen zu finden.

Bestandspflege gehört sicherlich auch in diesen Katalog hinein. Für die verschiedenen Entwicklungsgebiete hier in Bremen wird manches getan, für das Fischereihafengebiet in Bremerhaven leider nichts oder viel zu wenig. Im Rahmen dieses Konzeptes sind auch Vorschläge zur besseren Abstimmung der verschiedenen in diesem Gebiet tätigen öffentlichen Stellen wie zum Beispiel BIS, FBG, bremenports zu machen. Mindestens eine dieser Gesellschaften, nämlich die FBG, ist nach meinem Dafürhalten entbehrlich. Die Grundstücksbewirtschaftung und Verwaltung könnte ebenso gut von der BIS übernommen werden.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Ist doch alles in Planung!)

(C) Auch für die Energie- und Wasserversorgung des Gebietes kann man sich andere Lösungen vorstellen, die die Energie- und Wasserpreise nicht in die Höhe treiben, sondern eher nach unten. Zu den Standortkosten gehören übrigens auch die Grund- und die Gewerbesteuer. Die Gewerbesteuer ist gerade auch in Bremerhaven wieder erhöht worden. Das ist, wie ich finde, eine kontraproduktive Entscheidung, was den Standort anbetrifft. Es gehört auch die Wasserentnahmegebühr dazu, die gerade heute beschlossen worden ist, die möglicherweise einige Betriebe direkt, andere möglicherweise über erhöhte Strom- und Wasserkosten trifft. Auch Überlegungen zur besseren überregionalen Vermarktung des Gebietes sollten Gegenstand dieses Konzeptes sein.

Das Konzept sollte uns möglichst bald vorgelegt werden, denn die Zeit arbeitet nicht für Bremerhaven, im Gegenteil. Die EU-Osterweiterung erfolgt in wenigen Wochen, spätestens nach Ablauf der vereinbarten Übergangszeiten befindet sich der Standort Bremerhaven im vollen Wettbewerb mit den neuen Standorten im Osten. Wir müssen uns also wappnen. Deshalb zum Schluss meine Bitte: Stimmen Sie meinem Antrag zu! Er dient nicht nur Bremerhaven, er dient uns allen hier im Land. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hannken.

(D) Abg. Frau **Hannken** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Fischereihafen in Bremerhaven ist wohl eines der wichtigsten Gewerbe- und Wirtschaftsgebiete in Bremerhaven. Herr Wedler hat es hier löblicherweise schon getan, sowohl den Senat für seine bisherige Arbeit in diesem Gebiet zu loben mit der Umstrukturierung, die dort stattgefunden hat, als auch zu erwähnen und zu zitieren, wie die Koalition sowohl in Bremerhaven selbst als auch in Bremen die Bedeutung des Fischereihafens in den letzten Jahren erkannt und dementsprechend auch in ihrer Politik gewürdigt hat.

Das bedeutet aber nicht, dass man bei diesem Standard stehen bleiben und sagen kann, dem Fischereihafen geht es gut, deshalb müssen wir uns nicht mehr darum kümmern, sondern im Gegenteil, wenn etwas funktioniert, wenn etwas läuft, muss man sich immer darum kümmern, dass man es noch verbessern kann, dass man es weiter ausbauen kann und dass man auch die Risiken sieht, die zu diesen Zeiten jedes Wirtschaftsgebiet treffen, so auch in Bremerhaven den Fischereihafen.

Dem Fischereihafen ist es gelungen, sich von dem ehemals nur durch die Fischerei und die Werften gebundenen Wirtschaftsgebiet breiter aufzustellen, und ich glaube, das ist ein wichtiger Faktor, weil es heute nicht mehr ausreicht, nur auf eine Ebene zu

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) bauen, sondern man muss sich breit streuen. Dementsprechend ist auch unser Antrag weiter, als Sie das hier erwähnen, Herr Wedler, aufgebaut. Wir sagen, neben der bestehenden Industrie in diesem Bereich, und da gehört die Fischerei immer noch zu allen Faktoren, neben der Lebensmittelindustrie, die dort in den letzten Jahren aufgebaut worden ist, muss man jetzt auch sehen, dass man auch in anderen Bereichen ein Standbein braucht. Das ist dieser Bereich der neuen Technologien, das ist der Bereich der Offshore-Technologie, der schon genannt worden ist, das ist auch der Bereich der Biotechnologie, der Wissenschaft insgesamt, die einen sehr guten Standort im Fischereihafen gefunden hat, der weiter ausgebaut werden muss.

Dies sind Bereiche, die wir nennen möchten, aber auch, das ist bei Ihnen leider nicht vorgekommen, der Tourismus, denn das darf man nicht vergessen, der Fischereihafen ist ein touristisches Gebiet. Die Leute kommen gern nach Bremerhaven. Wenn man sich dort tagsüber aufhält, sieht man die ganzen Busse, die anfahren und den Fischereihafen besichtigen. Das Schaufenster Fischereihafen funktioniert gut, aber auch dort ist es in den letzten Jahren vielleicht etwas zur Stagnation gekommen. Hier muss man weiter ausbauen, und hier muss man weiter nach vorn blicken, was man dort machen kann.

(B) Sie haben die großen Unternehmen genannt, die im Fischereihafen ansässig sind wie Deutsche See, Frosta, Frozen Fish, Nordsee, das ist ein ganz wichtiger Faktor, weil dort auch viele Arbeitsplätze geschaffen werden. Daneben dürfen wir aber nicht die vielen kleinen und mittelständischen Unternehmen vergessen, die den Fischereihafen auch lebendig machen, die dem Fischereihafen die besondere Note geben und die dort auch sehr viele Arbeitsplätze schaffen. Hier gilt es insbesondere auch, Bestandspflege zu betreiben und den Unternehmen zu helfen, dass sie dort weiterhin ihrer Tätigkeit nachgehen können.

Sie haben die Verlegung angesprochen, man müsste jetzt darüber nachdenken. Wir machen uns immer Gedanken, wenn ein Unternehmen seinen Standort aus Bremerhaven an einen anderen Standort verlegt, sei es nach Hamburg oder sei es meinetwegen in die neuen Beitrittsländer, wobei ich auch noch einwerfen möchte, ich glaube nicht, dass man von der Osterweiterung gerade vor dem Hintergrund der eben geführten Europadebatte nur von einer Bedrohung reden sollte. Die Osterweiterung bietet uns auch viele Chancen.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Osterweiterung bietet auch gerade den Unternehmen, die wir im Fischereihafen haben, viele Chancen. Es sind dort Märkte. Sicherlich wird es bedeuten, dass man bestimmte Teile dort vielleicht

(C) günstiger produzieren kann. Ich glaube, das ist auch berechtigt, dass ein Unternehmen die wirtschaftlichen Überlegungen anstellt, wo es produziert. Ich glaube aber, diesen Faktor dürfen wir nicht kaputtreden. Wir haben enorm gute Arbeitskräfte in Bremerhaven mit einem enormen Fachwissen, gerade im Bereich der Fischerei. Die finden Sie nirgends anders mehr. Die finden Sie mit diesem Know-how nicht mehr, und das sollten wir unterstützen, dass wir dieses Know-how in Bremerhaven erhalten und auch weiter ausbauen können.

Zu den Standortkosten und dem Wettbewerb, den Sie angesprochen haben, Herr Wedler! Standortkosten sind ein wichtiger Punkt, über den in den letzten Jahren immer wieder im Fischereihafen diskutiert wird. Ich bin jetzt seit über acht Jahren in der Fischereihafendeputation, und ich weiß, dass wir alle zwei Jahre die Diskussion um die Standortkosten gerade im Bereich Wasser haben, was ein großer Kostenfaktor gerade für die großen Unternehmen ist.

(D) Ich habe die Erfahrung gemacht, dass sowohl die FBG selbst als auch die Wirtschaftsverwaltung sich immer bemüht hat und immer einen Blick auf die Unternehmen vor Ort hatte, diese Kosten, soweit es geht, zu senken, ohne Standards zu verschlechtern, die es in Bremerhaven gibt, und Bremerhaven hat mit der Kläranlage einen hohen Standard in diesem Bereich, das wissen Sie selbst, da Sie auch einmal Stadtverordneter waren. Wir haben gerade in den letzten Monaten eine weitere Senkung in diesem Bereich für die Wasserkosten erreicht. Wir sind also auf dem richtigen Weg, und deshalb verstehe ich hier nicht ganz Ihre Besorgnis, die Sie angesprochen haben. Wir sind auf dem richtigen Weg, die Standortkosten werden immer weiter gesenkt, soweit es eben möglich ist, und dies ist auch richtig so, um die Unternehmen vor Ort zu halten.

Ich glaube, und da möchte ich noch einen Punkt ergänzen, es sind nicht nur Standortkosten wie Wasser oder Strom, die eine Rolle spielen. Ich glaube, der Fischereihafen hat auch den großen Vorteil, dass man dort immer kompetente Ansprechpartner antrifft, dass dort eine Kompetenz in dem Bereich Fischerei, Fisch einfach vorhanden ist, dass man dort auch Kompetenz findet, was die Vermarktung, was die Grundstücksansiedlung betrifft, und ich glaube, diese Kompetenz sollten wir uns auch vor Ort erhalten.

In den letzten Jahren sind wichtige Investitionen im Fischereihafen getätigt worden. Dazu gehören Umbau und Gestaltung des Schaufensters Bremerhaven. Der Flughafen spielt eine Rolle, auch dort ist viel Geld investiert worden. Das Biotechnologiezentrum, das Sie angesprochen haben, war eine wichtige Investition in Bremerhaven, um dem Ganzen auch ein bisschen eine neue Richtung zu geben. Es wurden für die Erschließung des südlichen Fischereihafens Mittel in Millionenhöhe bewilligt, aber es gibt eben auch Förderinstrumente wie die FIAF, womit

(A) eben gerade die kleineren und mittelständischen Betriebe gefördert werden. Ich denke, das sind alles gute Investitionen in den Fischereihafen, um eine gute Infrastruktur zu schaffen, und die hat sich dort in den letzten Jahren auch bewährt.

Es gibt, Sie haben das angesprochen, ein Strukturentwicklungskonzept in Bremerhaven, das fortgeschrieben worden ist, 2020 nennt es sich jetzt. Es ist in der Diskussion in Bremerhaven, in Bremen mit den Betroffenen, mit der IHK Bremerhaven wurde es diskutiert und definiert, welche Ziele dort in den nächsten Jahren angegangen werden. Ich finde es richtig, dass sich der Senat dieses Themas annimmt, und ich finde es richtig, dass man schaut, man hat viel Gutes gemacht, aber es gilt, am Ball zu bleiben, es gilt, weiter zu investieren und zu entwickeln.

Deshalb haben wir in unserem Antrag schon den Gedanken aufgegriffen und den Senat noch einmal ausdrücklich darum gebeten, uns dieses Konzept bis Herbst dieses Jahres vorzustellen, wie er sich die Weiterentwicklung im Fischereihafen vorstellt. Wir bitten aber den Senat etwas konkreter als Sie, weil es auch jetzt, denke ich, schon im Fischereihafen viele Investitionen gibt, die in die richtige Richtung gehen, man schon eine Zielrichtung hat, und es gilt, diese auszubauen, insbesondere im Bereich der Technologien, insbesondere im Bereich der Lebensmittelindustrie und letztlich auch des Tourismus, der, wie gesagt, von Ihnen noch nicht erwähnt worden ist. Dies sind drei wichtige Standbeine, dass der Fischereihafen noch breiter aufgestellt ist, dass Standortkosten dazugehören, dass eine Gesamtwirtschaftsförderung dazugehört, ist für uns selbstverständlich.

(B) Wir möchten den Senat bitten, uns bis Dezember 2004 zu diesem Bereich ein Konzept vorzulegen. Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir es gemeinsam schaffen, den Fischereihafen weiterzuentwickeln als ein breites Gewerbe- und Wirtschaftsgebiet mit Kernbereichen in der Lebensmittelindustrie, mit Kernbereichen im Wissenschaftsbereich und mit Kernkompetenzen im Bereich der Technologie. Daher bitte ich Sie, unseren Antrag zu unterstützen! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Breuer.

Abg. **Breuer (SPD)*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Den Antrag von SPD und CDU hat Frau Hannken hier umfangreich begründet. Ich stimme all ihren Aussagen zu, deswegen will ich das auch nicht wiederholen. Ich will nur noch ein paar Worte zu Herrn Wedler sagen.

Herr Wedler, zunächst habe ich bei Ihrem Antrag gar nicht genau gewusst, was Sie meinen. Deshalb

*) Vom Redner nicht überprüft.

habe ich Ihnen genauer zugehört. Nach Ihrer Rede bin ich eigentlich noch unsicherer geworden. Wenn ich im Senat verantwortlich wäre, wüsste ich gar nicht, was ich Ihnen da eigentlich beantworten soll oder was für ein Konzept Sie haben wollen. Sie weisen in Ihrem Antrag auf die EU-Osterweiterung hin. Ich sage, genau wie Frau Hannken, Polen ist nicht nur eine Bedrohung für die Wirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland, auch nicht für die Wirtschaft in Bremerhaven, sondern es gibt auch Chancen, auch für Bremerhavener Betriebe, gerade in der fischverarbeitenden Industrie, hier neue Märkte zu erschließen, gerade für die größeren Unternehmen, auf die Sie hingewiesen haben.

Natürlich wissen wir insgesamt, und das gilt auch für solche Betriebe in Bremerhaven, es besteht immer die Gefahr, dass wegen der geringeren Lohnkosten eventuell auch Betriebsteile oder ganze Betriebe verlagert werden. Ich denke aber einmal, dass Sie von der FDP uns nicht vorschlagen wollen, dass wir diese Frage von Löhnen jetzt staatlich regeln sollen oder dass der Senat das machen soll. Die Gefahr besteht. Wir können Abwanderungsabsichten nur entgegentreten, indem wir intensiven Kontakt mit diesen Betrieben halten, indem wir durch einen Dialog mit diesen Betrieben dafür sorgen, die Infrastrukturmaßnahmen zu verbessern, auf deren Bedarfe einzugehen. Wir können allerdings nicht organisieren, dass in Bremerhaven ab 2005 polnische Löhne bezahlt werden.

(D) Die Infrastrukturmaßnahmen im Fischereihafen: Ich glaube, wenn ich einmal den Bau des Containerterminals außen vor lasse, gibt es in Bremerhaven kein anderes Gebiet, in dem wir in den letzten acht bis zehn Jahren so viele Infrastrukturmaßnahmen durchgeführt haben, die sich allerdings auch sehr positiv in diesem Gewerbegebiet bemerkbar gemacht haben. Sie haben ja gesagt, Sie wollen sich auf diese anderen Fragen, ob jetzt Offshore- oder Biotechnologie, Schaufenster Fischereihafen, Tourismus, nicht beziehen. Das kann man aber nicht außen vor lassen, weil das alles zusammengehört und auch den Erfolg dieses Fischereihafens in Bremerhaven ausmacht. Dazu gehört natürlich, dass wir dort neue Gewerbeflächen geschaffen haben, dass wir dort neue Betriebe angesiedelt haben, dass wir mit dem Schaufenster Fischereihafen einen wirklichen touristischen Magneten für Bremerhaven geschaffen haben. Selbstverständlich muss man darüber nachdenken, gerade beim Schaufenster Fischereihafen, wie wir das weiterentwickeln können. Da gibt es inzwischen Vorschläge. Die müssen wir versuchen umzusetzen. Das Schaufenster muss erweitert werden, das muss weiter belebt werden. Stillstand würde am Ende bedeuten, dass wir dort nach und nach wieder zurückfallen.

Ich habe es also am Ende nicht begriffen. Das einzige, von dem ich gewusst habe, dass Sie wieder darauf kommen, sind die Standortkosten und insbe-

(A) sondere Strom und Wasser. Nun ist es so, der Strom wird im Moment durch die FBEG im Fischereihafen verteilt. Ich habe mir noch vor kurzem vom Geschäftsführer der FBEG sagen lassen, dass fast 95 Prozent der Betriebe den Strom von der FBEG beziehen, obwohl sie jederzeit die Möglichkeit hätten, auf andere Stromlieferanten auszuweichen. Da kann das Problem also nicht liegen!

Das Problem liegt, darauf hat Frau Hannken hingewiesen, diese Klagen haben wir seit Jahren, bei den Wasserpreisen. Das Wasser wird inzwischen aber über ein Privatunternehmen geliefert, worauf wir auch nicht unbedingt direkten Einfluss haben, sowohl auf das Frischwasser als auch den Abwasserbereich, der inzwischen ja privatisiert ist. Das ist aber berechtigt, das haben wir immer anerkannt, aber es ist auch schwer und nicht so einfach, einmal schlicht und ergreifend diese Preise zu subventionieren oder diesen Betrieben günstiger anbieten zu können. Das hat aber nichts mit der Struktur unserer Gesellschaften, die im Fischereihafen tätig sind, zu tun.

Das einzig Konkrete, was Sie hier heute gefordert haben, ist die Abschaffung der FBEG. Da sage ich Ihnen, Herr Wedler, gehen Sie doch einmal nach Bremerhaven, gerade zu den kleineren und mittleren Betrieben, und sagen Sie, ich möchte eure Standort-situation hier verbessern, und mein erster Vorschlag ist, wir schaffen die FBEG ab! Die werfen Sie aus dem Fischereihafen wieder heraus, Herr Wedler!

(B)

(Beifall bei der SPD)

Was wir da brauchen, wir sind ja auch dabei, ich denke, das ist auch sinnvoll, sind noch genauere Abgrenzungen zwischen den Aufgabenbereichen der BIS und den Aufgabenbereichen der FBEG.

Bei der FBEG haben wir noch das zusätzliche Problem, dass wir dort Arbeitnehmer haben, die früher die Schiffe gelöscht haben. Es kommen immer weniger Schiffe, und von daher ist dieser Löschbetrieb im Moment defizitär, deshalb müssen wir eine sozialverträgliche Lösung finden. Ansonsten gibt es eine Abstimmung zwischen diesen beiden Gesellschaften – bremenports ist hier für die Wasserseite zuständig –, eine klare Zuordnung.

Die Frage, ob wir die Strom- und Wasserversorgung, was diese Gesellschaften angeht, im Fischereihafen anders regeln als im Augenblick, da über die FBEG die Betriebe dort mit Strom und Wasser versorgt werden, wird geprüft. Damit werden wir uns demnächst zu beschäftigen haben. Ich sage hier aber auch, da müssen wir genau schauen, auch aus Sicht des Landes, was wir dort tun. Ich finde, wir sollten nichts tun, was am Ende dazu führt, dass die Lasten oder zusätzliche Lasten dem Land aufgebürdet werden, dass dann ein Privater sozusagen den Gewinn einstreicht und wir am Ende für die Betrie-

be im Fischereihafen keine bessere Situation haben als vorher. – Danke!

(C)

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Qualität in der Parlamentsarbeit ist etwas, das man von gewählten Abgeordneten erwarten muss. In den letzten fünf Jahren habe ich im Namen der Deutschen Volksunion in diesem Hause deutlich und lauthals bewiesen, dass man auch als Einzelabgeordneter die Sorgen und Interessen der Bürger von Bremerhaven im Landtag effektiv vertreten kann.

Herr Wedler, mir ist im Gegensatz zu Ihnen der Unterschied zwischen einem Einzelabgeordneten und einer Fraktion wohl bekannt. Deshalb wird meine Arbeit in der Bevölkerung trotz Medienhetze wohlwollend akzeptiert, geachtet, geschätzt und deutlich anerkannt.

Meine Damen und Herren, in dieses Landesparlament ist seit kurzem, aber wohl nicht für lange, auch ein Einzelabgeordneter der FDP eingezogen. Die einzige Aufgabe, die sich Herr Wedler hier stellt und sozusagen auch ausübt, ist, das Parlament zu chaotisieren.

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt nicht! – Abg. **Focke** [CDU]: Es gibt davon noch einen!)

(D)

Er setzt hier nahtlos an der chaotischen FDP-Politik seiner Vorgänger an.

Meine Damen und Herren, dass man eine solche FDP hier nicht braucht, haben die Wahlen in Hamburg gezeigt. Es ist schon erschreckend, wenn jemand glaubt, ein Landesparlament so missbrauchen zu können. Hier wird ein System von Wahlergebnissen, aber auch vom Wählerauftrag von einem Herrn – und ich habe Sie ja nicht umsonst als Willy Wichtig bezeichnet – missbraucht.

Es ist doch die Wahrheit, dass jeder Abgeordnete, und Sie haben das hier schon ein paar Mal bemängelt, Herr Wedler, durch das Präsidium und durch die senatorischen Dienststellen jede Information bekommt, die er haben möchte. Mir aber als DVU-Vertreter wurden sogar die mir zustehenden Ausschüsse und Deputationen zugewiesen oder, besser gesagt, konformgerecht verordnet. Sie aber, Herr Wedler, konnten sich mit Sicherheit den zuständigen Ausschuss und die Deputation meines Wissens selbst aussuchen.

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Er hält die falsche Rede zum falschen Thema!)

(A) Ich nicht! Also drücken Sie hier nicht so herzerreißend und mitleidig auf die Tränendrüse, Herr Wedler! Sie glauben doch nicht allen Ernstes, auch wenn Sie hier noch so viele Showanträge einbringen, dass Sie hier noch in irgendeiner Art und Weise vom Senat oder von wem auch immer ernst genommen werden! Das glauben Sie doch wohl selbst nicht!

(Abg. F o c k e [CDU]: Wir sind bei einem ganz anderen Tagesordnungspunkt!)

Meine Damen und Herren, dieser Antrag von Herrn Wedler ist ein reiner Showantrag und sonst gar nichts. Deshalb kann ich mich auch kurz fassen. Tatsache ist doch, dass der Fischereihafen in den letzten Jahren mit sehr großen Investitionen zu einem modernen und auch erfolgreichen Industriegebiet ausgebaut worden ist. Mit dem äußerst erfolgreichen Schaufenster Fischereihafen haben wir zusätzlich auch eine außerordentlich erfolgreiche touristische Attraktion, die nachweislich von den auswärtigen Besuchern zahlreich angenommen wird. Das können selbst Sie, Herr Wedler, nicht abstreiten.

(B) Es ist richtig, dass der Strukturwandel im Fischereihafen erst sehr spät eingesetzt hat. Schuld daran ist aber, wie immer, eine verfehlte Politik des Magistrats, der Stadtverordnetenversammlung und der so genannten demokratischen Altparteien der Stadt Bremerhaven sowie die verfehlte Politik des Landes Bremen im Allgemeinen. Hier nenne ich ausdrücklich an erster Stelle den ehemaligen gescheiterten FDP-Wirtschaftssenator Jäger und in diesem Zusammenhang auch Sie, Herr Wedler! Sie waren doch vor acht Jahren persönlich mit einer FDP-Fraktion in der Stadtverordnetenversammlung vertreten. Sie und Ihre FDP sind doch maßgeblich durch Ihre damalige verantwortungslose Politik für den schlechten Strukturwandel in Bremerhaven, also auch im Fischereihafen, erst mitverantwortlich. Ebenso sind Sie als FDP mitverantwortlich dafür, dass der Werften- und Fischereistandort Bremerhaven völlig, aber auch völlig ruiniert worden ist. Hier und heute einen solchen Showantrag einzubringen, ist also an Frechheit und Abgebrühtheit nicht mehr zu überbieten!

Insofern, Herr Wedler, hätte ich mir einen Antrag „Aufwertung des Fischereihafengebiets“ schon vor Jahren von Ihnen in der Stadtverordnetenversammlung gewünscht, aber da kam nichts! Dass Sie und Ihre FDP sich heute urplötzlich und auf einmal wirklich Gedanken um eine Aufwertung des Fischereihafengebietes machen, das glaubt Ihnen doch wirklich kein Mensch mehr. Die FDP ist doch damals gerade wegen ihrer verfehlten und gescheiterten Politik im Land Bremen in Bremerhaven zu Recht abgewählt worden. Da können Sie hier noch so viele Showanträge einbringen, die FDP hat damals versagt, und sie wird auch zukünftig elendig versagen! Da nützt es auch nichts, Herr Wedler, wenn Ihre FDP Sie, Willy Wedler, in der Nordsee-Comiczeitung noch

so hoch jubelt, einseitig hoch peitscht. Sie werden in dreieinhalb Jahren auf Grundlage Ihrer verfehlten Politik die gleiche verdiente Quittung bekommen, die Ihre Kollegen in Hamburg jetzt erhalten haben.

(C)

Herr Wedler, Sie schreiben jetzt, und da muss ich Ihnen einmal Recht geben, hier so großartig und äußerst wichtig – man höre und staune, und hier ist es überhaupt nicht nötig, Herrn Wedler zu widersprechen, denn das macht er schon von allein, das macht er schon selbst –, die EU-Osterweiterung bedrohe dieses für Bremerhaven eminent wichtige Gebiet. Aber, aber, Herr Wedler! Das ist doch nicht Ihr Ernst, das ist doch nichts Neues, denn ich habe im Namen der Deutschen Volksunion schon vor Jahren in der Stadtverordnetenversammlung sowie hier im Landtag deutlich vor einer EU-Osterweiterung und vor den schwerwiegenden, katastrophalen wirtschaftlichen und finanziellen Folgen für Bremen und Bremerhaven gewarnt. Sie alle aber haben meine Mahnungen lächelnd ignoriert, obwohl ich deutlich darauf hingewiesen habe, dass die EU insgesamt den wichtigen Werften- und Fischereihafenstandort Bremerhaven, aber nicht nur Bremerhaven, existenziell bedroht, dass zwar die Werften in Korea subventioniert werden, aber unsere deutschen Werften hier elendig zugrunde gehen.

Meine Damen und Herren, Herr Wedler, darüber sollten Sie und Ihre FDP sich einmal vorrangig Sorgen und Gedanken machen, anstatt solche Showanträge hier einzubringen. Das wäre wirklich effektiver und sinnvoller. Herr Wedler, wenn Sie schon zu dieser verspäteten richtigen Erkenntnis einer schädlichen EU-Osterweiterung kommen, ist mir darüber hinaus aber nichts bekannt, dass gerade Ihre FDP in irgendeiner Art und Weise im Bundestag oder im Bundesrat gegen die in allen Bereichen für Deutschland schädliche EU-Osterweiterung gestimmt hätte, ganz im Gegenteil!

(D)

Meine Damen und Herren, die Deutsche Volksunion hat immer und zu jeder Zeit deutlich, rigoros und unmissverständlich ihre Stimme gegen die EU-Osterweiterung sowie gegen die Aufnahme der Türkei in die EU eindeutig und ohne Wenn und Aber zum Ausdruck gebracht. Also ausgerechnet von Ihnen, ausgerechnet von der FDP, brauchen wir uns über die schrecklichen Gefahren und Folgen der EU-Osterweiterung für Deutschland und für Bremerhaven speziell bestimmt nicht aufklären zu lassen. Deswegen ist Ihr Antrag, sind Ihre Anträge im Allgemeinen Showanträge, die ich im Namen der Deutschen Volksunion ablehnen werde.

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Lehmann.

Abg. **Lehmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich komme jetzt gleich zum Thema. Erstens, zum Antrag der Koalition! Sie hatten plötzlich gemerkt, dass sich im Fi-

- (A) schereihafen ein Defizit aufgetan hat, und fordern nun, genauso wie Herr Wedler auch in seinem Antrag, ein Konzept vom Senat. Trotz des Defizits stimmen wir dem Antrag zu, weil ein Konzept natürlich nur förderlich sein kann.

Herr Wedler, Ihr Antrag hat im Prinzip zwei Teile. Mit dem einen fordern Sie, wie gesagt, den Senat auf, ein Konzept für den Fischereihafen zu erstellen. Der andere schürt in überflüssiger Weise die Angst gegen die EU-Osterweiterung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dabei sage ich, der zweite Teil Ihres Antrags ist der gefährliche. Die Osterweiterung der EU stellt nämlich keine Gefahr dar, ganz im Gegenteil, sie ist eine immens große Chance, und zwar gerade für Bremerhaven, das im Handel mit Osteuropa besonders gut dasteht. Klar ist, dass die Förderinstrumente der EU nicht wegfallen werden, und Bremerhaven wird weiter gefördert, es sei denn, Magistrat und Senat gehen die Projekte und Ideen aus. Manchmal hat man leider doch diesen Eindruck.

Wenn Ihnen denn unklar ist, ob die Förderung Bremerhavens von Seiten der EU nach der Osterweiterung weiter gehen wird oder nicht beziehungsweise in welcher Höhe sie weiter fortschreitet, dann hätten Sie doch einmal auf Recherche gehen können. Sicher wären Sie dann, wie ich übrigens auch, darauf gekommen, dass über die Neustrukturierung der Mittel der EU erst noch in der Kommission entschieden wird. Momentan ist es jedoch äußerst unklar, wie groß der Topf der EU insgesamt sein wird. Davon hängt dann natürlich auch wieder die Verteilung ab. Ihr Antrag ist daher thematisch unangebracht und zu einem falschen Zeitpunkt gestellt. Wir werden ihn daher ablehnen!

(B)

Positiv zu bewerten ist allerdings, dass Ihnen die Zukunft des Fischereihafens wichtig ist und Sie sich daher Sorgen über dessen Entwicklung machen. Positiv zu bewerten ist ebenfalls Ihre Bitte an den Senat, ein Konzept zur Entwicklung des Fischereihafens vorzulegen. Dies aber mit einer europaängstlichen Debatte zu verbinden ist sehr ungeschickt, das muss ich Ihnen schon sagen!

Bündnis 90/Die Grünen ist, wie alle Fraktionen hier in diesem Hause, seit langem für die Aufwertung des Fischereihafengebiets in Bremerhaven gewesen. Dabei ging es auch immer darum, Unternehmen im Fischereihafen zu halten. Positiv stellt sich die Entwicklung des Fischereihafens aufgrund der Ansiedlung diverser innovativer Technologien wie der blauen Biotechnologie, der Lebensmitteltechnologie oder der Umwelttechnologie dar, verbunden mit Kultur, Tourismus und Forschung. Wichtig wäre ein weiterer Schritt in die richtige Richtung, damit die Entwicklung des Fischereihafens Stück für Stück vorangebracht wird, und zwar weiterhin, sowohl im Touris-

mus- und Kulturbereich als auch in den vielfältigen Wirtschaftszweigen, die sich im Fischereihafen angesiedelt haben.

(C)

Wir als Grüne setzen in der Stadtentwicklung Bremerhavens stark auf die kleinteilige Entwicklung, so auch bei dem noch immer entwicklungsbedürftigen Fischereihafengebiet. Zum Vergleich zeigt das Beispiel Überseestadt in Bremen jedoch, dass mit einem Masterplan zwar eine schnelle Entwicklung eines Stadtteils möglich ist, aber dies ist meistens nicht die bessere. Wir empfehlen da die langsamere, die kleinteilige Stadtentwicklung. Die hat Qualität, Bestand, Zukunft und wird nachhaltig wachsen. Dann fühlen sich die Menschen in ihrer Stadt auch wohl. In diesem Sinne wünsche ich uns allen, gerade Ihnen, Herr Wedler, einen guten Start in den Europawahlkampf. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich als Person und als Partei von dem distanzieren, was Herr Tittmann hier vorn vorhin als Angriffe gegen mich und meine Partei artikuliert hat. Das liegt mir alles fern, das verurteile ich. Das ist auch nicht die Zielsetzung meines Antrags. Weder chaotisiere ich das Parlament noch missbrauche ich das Parlament für irgendwelche merkwürdigen, möglicherweise hier an sich gar nicht gehörenden Dinge, noch ist das ein Showantrag, sondern das ist ein Sachantrag, der sich in diesem Fall mit einem Landesthema, mit dem Fischereihafen in Bremerhaven, beschäftigt. Das kann durchaus auch Gegenstand einer Debatte in diesem Hause sein.

(D)

Die EU-Osterweiterung ist nicht etwas, was die FDP ablehnt, sondern ganz im Gegenteil, wir begrüßen das. Das ist gar nicht der Punkt. Das brauche ich hier, glaube ich, auch gar nicht noch einmal zu betonen. Ich habe das Stichwort EU-Osterweiterung im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung nur deswegen gebraucht, weil ich das den Medien entnommen habe und weil das Punkte sind, die auch unser derzeitiger Finanzsenator in der öffentlichen Debatte, nämlich bei einem Vortrag, verwendet hat. Nicht die Tatsache der EU-Osterweiterung „bedroht“ das Fischereihafengebiet in Bremerhaven, sondern die Wirkung, die Konsequenzen, die das hat. Ich hatte das ja ausdrücklich zitiert, das sind diese Fördermittel, die sich dadurch verändern, sich auf ein größeres Fördergebiet verbreitern und damit natürlich auch die Standorte Bremen und Bremerhaven tangieren. Das ist das eine!

(Abg. **B r e u e r** [SPD]: Das steht doch noch gar nicht fest!)

(A) Das andere sind natürlich diese Wettbewerbsverzerrungen. Die entstehen dadurch, dass jetzt unterschiedliche Standorte im Wettbewerb miteinander stehen und dass dann dadurch unter Wettbewerbsgesichtspunkten natürlich Überlegungen bei den Unternehmen ausgelöst werden, wo sie dann ihre Ansiedlungen stattfinden lassen. Nur deswegen, das ist eine rein sachliche Argumentation gewesen und hat überhaupt nichts damit zu tun, dass ich mich gegen die EU-Osterweiterung oder so etwas wende! Im Gegenteil, die FDP ist ja die Partei gewesen, die das massiv unterstützt hat, auch diesen Prozess unterstützt und in der EU jetzt diesen Verfassungsprozess mit unterstützt hat. Das ist also überhaupt nicht das Problem!

Sie haben sicherlich Recht, Frau Hannken, dass die Osterweiterung nicht nur als Bedrohung, sondern auch als Chance zu sehen ist. Völlig klar, das sehe ich auch so! Man darf sich aber zum Beispiel zum Bedrohungsaspekt durchaus einmal überlegen, welche Konsequenzen sich dann hier für unseren Standort ergeben und – ich bleibe ja nicht dabei stehen – überlegen, was man dann eventuell tun muss, um den Standort in diesem Wettbewerb der Standorte wettbewerbsfähig zu halten. Genau das habe ich versucht, deutlich zu machen. Der Begriff Bedrohung ist hier möglicherweise missverstanden worden, deswegen bitte ich da um Nachsicht, aber das meint tatsächlich nur den Effekt, dass hier von diesen Veränderungen, die da stattfinden, wirtschaftlich negative Effekte auf den Standort ausgehen und dass man sich damit auseinander setzen muss.

(B) Herr Breuer, wenn Sie unsicher sind, welches Konzept, dann nur ein paar Stichworte in dem Zusammenhang: Marketing, zum Beispiel Standortpflege, Standortkosten – gleich will ich zu dem Thema Standortkosten noch einmal etwas sagen –, auch Zusammenwirken der öffentlichen Institutionen in dem Bereich und eben Anreicherung weiterer Institute oder Institutionen in diesem Bereich, zum Beispiel im wissenschaftlichen Bereich. Das sind alles Dinge, die man hier zusammen sehen kann.

Zu den Standortkosten! Es geht bei den Standortkosten nicht nur um Strom und Wasser. Ich will einmal aus dem Strukturentwicklungskonzept nur als Stichworte zitieren, was dabei eine Rolle spielt. Da ist die Gewerbesteuer, da ist die Grundsteuer, da sind natürlich Wasser und Abwasser und die Abfallgebühren ebenfalls, da sind natürlich auch die Kosten für Gewerbeflächen, für Landmieten und für die Löhne, die da zu zahlen sind. Das sind alles Standortkosten, die jemand betrachten muss, wenn er sich hier ansiedelt oder hier bleiben will und das mit anderen Standorten vergleicht.

Gerade bei der Gewerbesteuer haben Sie kürzlich erst die Erhöhung beschlossen, und das erhöht natürlich die Standortkosten. Wenn versucht wird, im Strom- und Abwasserbereich zu Veränderungen zu kommen, ist das ja sehr gut, nur muss man da-

rauf achten, dass die Preise eher nach unten statt nach oben gehen. Dieser Umstrukturierungsprozess muss im Effekt eine Senkung dieser Kosten beinhalten und bewirken, und genau das ist es, was man von der IHK in Bremerhaven hört, wenn man mit ihr über solche Sachen diskutiert. Es geht also, wie gesagt, nicht nur um die nackten Wasser- und Stromkosten, sondern es geht eben um weitere Elemente, die hier eine Rolle spielen. Ich hatte Ihnen schon gesagt, was man hier tun soll, was Bestandteil dieses Konzeptes sein soll.

(C)

Jetzt noch zu dem Dringlichkeitsantrag der CDU und der SPD! Es geht in meinem Antrag nicht darum, was in Ihrem Antrag enthalten ist, sondern es geht bei mir darum, den Standort „schöner“ zu machen durch die Aktivitäten, die ich Ihnen eben genannt habe. In meinem Antrag heißt es da schlicht und einfach „Infrastrukturelle Aufwertung und flankierende Förderungen“. Das heißt, es geht nicht um die Weiterentwicklung des Gebiets, wie Sie das geschrieben haben, das mache ich selbstverständlich mit. Ich habe überhaupt kein Problem, solche Überlegungen mitzumachen. Es geht eigentlich um etwas, was darüber hinaus passieren muss, um den Standort überregional zu vermarkten, ihn „schön“ zu machen und auch attraktiv zu machen für Menschen, die eventuell von außen kommen. Darum geht es in meinem Antrag. Das fehlt in Ihrem Antrag.

Ich würde mir wünschen, dass Sie das zumindest in der Bearbeitung hinterher, wenn es in die Realisierung geht, beachten, dass Sie sich darüber Gedanken machen, dass hier also auch Überlegungen stattfinden müssen, nicht nur den Standort zu entwickeln, sondern ihn eben auch attraktiv zu machen, ihn zu vermarkten, die bestehenden Betriebe zu fördern, weitere Einrichtungen da hineinzubringen und eben ihn sozusagen bundesweit schön zu machen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(D)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich nur eine Anmerkung zu dieser etwas ominösen Debatte über die Osterweiterung und ihre Risiken machen! Die Osterweiterung wird den Fischereihafen weniger intensiv betreffen als den Hafen Bremerhaven. Die Osterweiterung wird dazu führen, dass wir riesige Chancen bekommen, der größte Feederhafen für den Ostseeraum zu werden. Weil wir das werden, haben wir uns zum Beispiel über Eurogate am Containerterminal in St. Petersburg beteiligt, weil wir natürlich für die Round-the-World-Verkehre, die in Bremerhaven anlanden, der Hafen sind, der am nächsten zur Mündung des Nord-Ostsee-Kanals liegt, und dass wir über diesen Nord-Ostsee-Kanal natür-

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) lich die Feederverkehre in den gesamten Ostseeraum hinein selbst kontrollieren können.

Da man davon ausgehen muss, dass die Ost-West-Verbindungen über Land gerade wegen der langjährigen europäischen Teilung nicht leistungsfähig genug sind, um die Verkehre über die Straße und die Schiene aus Osteuropa zu lenken, werden die Seeverkehre zunehmen. Deshalb wird Bremerhaven von dieser Zunahme der Seeverkehre im Ostseeraum ganz besonders profitieren. So viel zur Osterweiterung! Sie hat, glaube ich, mit dem Fischereihafen relativ wenig zu tun.

(Beifall bei der CDU)

Der Fischereihafen und die Umstrukturierung! Lieber Herr Wedler, wissen Sie, vor sieben, acht Jahren haben die Bremerhavener gesagt, unsere erste Priorität für den Fischereihafen ist der Bau der Fischereihafenschleuse.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Die ist ja nicht weg!)

Das haben wir gemacht! Das haben wir gemacht, weil wir natürlich Prioritäten, die die Bremerhavener setzen, auch umsetzen.

- (B) Parallel dazu wurde gesagt, wir müssen den Fischereihafen touristisch aufwerten. Das haben wir gemacht! Wir haben 25 Millionen Euro nach heutiger Währung eingesetzt zur Qualifizierung des Tourismuszentrums Fischereihafen.

Dann wurde gesagt, wir brauchen eine Art Flughafen. Wir brauchen den Landeplatz Luneort. Das haben wir gemacht und haben dafür 25 Millionen Euro investiert! Übrigens für die Fischereihafenschleuse waren es etwas über 250 Millionen DM, also 130 Millionen Euro, die wir investiert haben.

Der Fischereihafen selbst bestand damals in seinem Wege- und Straßennetz aus einer sehr archaischen Struktur. Das haben wir aufgewertet und verändert. Wir haben eine Reihe von Neuansiedlungen gemacht. Ich erinnere nur an die Steingut-Ansiedlung im Süden des Fischereihafens, ich erinnere an BioNord. Das ist hier alles gesagt worden.

Meine Damen und Herren, wir haben mit der Koalitionsvereinbarung den Auftrag bekommen, ein Entwicklungskonzept „Bremerhaven 2020“ zu entwickeln. Dafür haben wir Prioritätenlisten erarbeitet. Dies ist an den BAW gegangen, damit eine Evaluierung stattfindet und Einzelprojekte im Detail definiert werden. Diese Projekte befinden sich im Moment in der Abstimmung mit dem Magistrat, mit der BIS, mit der BIG und natürlich den verschiedenen Ressorts. Wir werden im Sommer 2004, wie geplant, ein Schwerpunktprogramm Bremerhaven Fischereihafen bis 2007 vorlegen, wie es mit diesen definierten Projekten geplant und beabsichtigt war. Ich den-

ke, Frau Hannken und Herr Breuer haben das Notwendige dazu gesagt. Ich will dem auch nicht viel Weiteres hinzufügen.

(C)

Der Bremerhavener Fischereihafen ist das größte Fischverarbeitungszentrum Deutschlands und eines der größten in Europa. In Deutschland finden 85 Prozent der Fischverarbeitung in Bremerhaven statt, sieben Prozent in Cuxhaven und drei Prozent in Hamburg. Das heißt, unsere Fischverarbeitungsfirmen haben zum Teil im Mittelmeer, was Fischmenüs, Lebensmittelversorgung angeht, Marktanteile von über 20 Prozent.

Sie haben in Ihrer ersten Rede gesagt, lieber Herr Wedler, Sie wollen den Standort nicht herunterreden. Dann wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie es auch nicht tun!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir müssen natürlich, gerade weil wir keine Fischfangflotte mehr haben, sehen, dass die Fischverarbeitung, der Lebensmittelbereich für uns ein ganz wichtiges Standbein an der Küste ist. Natürlich ist es so, weil wir keine Fischfangflotte mehr haben, könnten die großen Fischverarbeitungsunternehmen auf den Gedanken kommen, sie könnten, was weiß ich, in den Zentralbereich der Bundesrepublik Deutschland abwandern, weil von dort die Distribution der Waren vielleicht günstiger wäre. Aus diesem Grund müssen wir auf die Standortqualität im Fischereihafen in besonderer Weise achten, müssen mit den Firmen reden, müssen sie natürlich auch bei Laune halten, weil es wichtig ist, dass wir unsere Unternehmer und unsere Investoren im Einzelnen schützen und natürlich auch unseren Standort so gestalten, dass es Freude macht, in Bremerhaven zu bleiben. Ich glaube, dass es für die großen Fischverarbeitungsunternehmen relativ eindeutig ist, dass sie nirgendwo in Deutschland einen Standort finden, wo die Rahmenbedingungen für Fischverarbeitung besser sind als in Bremerhaven, wo die Konzentration dieses Marktes so groß ist. Deshalb ist es im Grunde genommen für niemanden sinnvoll abzuwandern.

(D)

Was diese Hamburger Abwanderung angeht, wissen Sie, das fand ich auch schade, aber die Firma, um die es geht, da wohnt der Unternehmer in Hamburg. Er hatte sich schon ein bisschen aus dem Unternehmen zurückgezogen. Die Firma hat ein anderes Konzept entwickelt. Das Konzept ist nicht so dramatisch erfolgreich gewesen, deshalb hat sie umstrukturiert. Wenn er dann einen Teil seiner Stabsabteilung nach Hamburg holt, weil er sich selbst einmischen will, finde ich das schade. Wir sollten das aber nicht zum Anlass nehmen, die Leistungsfähigkeit des Fischereihafens deshalb in Frage zu stellen. Das Gegenteil ist der Fall! Wir müssen gemeinsam dafür sorgen, dass wir ohne Fischfangflotte diesen Fischereihafen gerade mit der Fischverarbeitung erhalten und weiter entwickeln und in die

(A) Zukunft entwickeln. Dafür werden wir Ihnen im Sommer ein weiteres Konzept vorlegen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag des Abgeordneten Wedler, FDP, abstimmen.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Wedler, FDP, mit der Drucksachen-Nummer 16/155 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. *W e d l e r* [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. *T i t t m a n n* [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(B)

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 16/194 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag einstimmig zu.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sind am Ende unserer heutigen Tagesordnung angelangt.

Ich hatte gerade ehemalige Kollegen aus der sechsten Legislaturperiode begrüßt, die ich eingeladen habe, noch einmal an ihre alte Wirkungsstätte zurückzukommen. Einige haben davon Gebrauch gemacht. Ich werde gleich einen kleinen Empfang für die ehemaligen Kollegen der sechsten Legislaturperiode geben. Wer von Ihnen Interesse hat und dazu auch noch neugierig ist, sich mit den ehemaligen Kollegen aus der sechsten Legislaturperiode auszutauschen und sich zu unterhalten, den lade ich für ein halbe Stunde ganz herzlich ein, in den Kaminsaal nebenan zu kommen.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.50 Uhr)

(C)

(D)